Bambino's
sentimentalisch-politische, comisch-tragische
Geschichte.

Korrekte, umgearbeitete und vollendete Ausgabe.

Vierter Theil.

St. Petersburg und Leipzig
bey Johann Christian Kriell,
in Commission
bey Friedrich Gotthold Jacobäer
1791.

Bambino.

Sechzehntes Buch.

Inhalt.

Begebenheiten in Linkos Zauberwald. Belline und das schöne azurblaue Vögelchen. Ritter Fax. Trutine und Urini. Ihr lebhafter Streit über den Platonismus eines Papagoys. Der Papagoy trennt die entflammten Damen, durch einen sehr unplatonischen Streich. Urini begegnet einem sehr sentimentalischen Faun. Wer dieser Faun war. Ihr erhabenes, geistiges Gespräch. Prinzeßin Joconde veranlaßt einen Zweykampf zwischen Atlas und Mok. Atlas und Joconde belauschen Urini und den Faun in einer Lage, womit gewöhnlich die Sentimentalität endigt; hören dabey den Faun sehr feine Distinktionen machen.

Sechzehntes Buch.

Muthig und kühn wandelten nun die Damen und Herren vom Tempel der Prüfung, die seltne Abentheuer zu bestehen. Sie zerstreuten sich bald, diese rechts, jene links. Kalt und gleichgültig war der Abschied, doch nahmen Tolpo und Rok von Myra und Stelline zärtlichern Abschied, und schwuren sich ewige Treue. Lange sahen sich die zärtlichen Herzen nach, bis neidische Gebüsche sie verbargen, und so lief jedes auf dem Wege, den Schicksal oder Zufall führten.

Prinzeßin Belline hüpfte sorglos durch den Wald, hoffte die Ritter zu Narren zu machen, achtete nicht auf Gesang und Musik, nicht auf Blumen und Blüthe, nicht auf die

Nymphen im Bade, und die liebliche Kühle. Noch heute dachte sie den Prinz vom Hermelin zu erlösen. „Ich will sehen wer sich er„frecht, mich aufzuhalten! Hab manchen „Wicht erbärmlich traktirt, und manchen „Riesen zum Weinen gebracht, und manchen „Ritter mit grauser Verzweiflung ringen „lassen. Komm mir nur einer!“

So hüpfte sie fort und sang; ihre schwarzen Haare schwammen in der Luft, sie ließ sie schwimmen über Nacken und Busen, und achtete nichts. Indem sie so leicht über die Spitzen des Grases lief, flog ein unvergleichlich schönes azurblaues Vögelchen, mit goldnem glänzendem Köpfchen vor ihr her und sang zip! zip! trillerte silberrein, und machte die schönsten Burzelbäumchen in der Luft und zwizerte immer süßer, schien immer goldner und glänzte immer mehr.

Belline.

Ey! ey! wie schön das azurblaue goldne Vögelchen ist, wie lieblich es singt! Kommt auch das Vögelchen zu mir?

Das Vögelchen kam, pickte ihre Lippen, und zwizerte gar wonniglich süß.

Ein so schönes Vögelchen hatte Belline noch nie gesehen — „Haben muß ich dich „Vögelchen! Du sollst in meinem Busen „schlafen, von meinen Lippen essen, schönes „Vögelchen!"

Sie grief darnach, fort flog das blaue Vögelchen, und Belline sprang ihm nach durch Busch und Wald, rief bald wieder:

„Vögelchen! Vögelchen!"

Das Vögelchen kam näher und sang noch süßer.

„Ich muß das Vögelchen haben, es ist „wunderschön und singt zum Entzücken."

Das Vögelchen flattert und flattert, zwey Ritter stehen in der Ferne; rund um erschallt die Luft, und tönt in den Bäumen des Waldes, von den gewaltigen Streichen ihrer Schwerdter. Wie zwey Löwen, die um den Vorzug der Stärke ringen, kämpften sie lange. Der Boden ächzte vom männlichen

Tritte. Das Vögelchen flattert, Belline ihm nach, achtet nicht einmal auf die Ritter, will's Vögelchen haben.

Ritter Fax.

Herr Bruder, wir wollen uns heute die Haut noch ganz lassen, dort kommt mein Gold-Finke, er führt eine Prinzeßin uns zu, wir wollen sehen was zu machen ist: vermuthlich ist das Schiff voll Prinzeßinnen angelangt, wovon Vater Linko uns sagte.

Ritter Mok.

Ich will der Spuhr nachgehn, wir können immer noch raufen. Erst die Pflicht gegen die Damen, und dann die unsre. — Sie ist hübsch gebaut, und ihre schwarzen Haare fliegen nicht übel um den runden Kelch der Liebe, Herr Bruder!

Das Vögelchen floz dem Ritter Fax in Helm und zirpte. Ritter Fax war ein hübscher Mann, voll Jugend und Muth.

Prinzeßin Belline.

Herr Ritter, habt ihr nicht ein wunderschönes azurblaues Vögelchen gesehn, mit goldnem Köpfchen, singt wunderbar schön.

Ritter Fax.

Allerdings, schönste Prinzeßin! es ist nicht weit.

Belline.

Wo ist es, Herr Ritter!

Es sang aus dem Helm, und guckte mit dem goldnen Köpfchen heraus.

Belline.

Ich hoffe, Herr Ritter —

Ritter Fax.

Was hofft das schönste Kind des Wald's —

Belline (ganz bescheiden.)

Sie schmeicheln mein Herr! — ich hoffe — ich wünsche, wollt ich sagen —

Ritter Fax.

Was wünscht die schönste Prinzeßin der Welt —

Belline.

O gehn Sie, Herr Ritter — ich hab wohl Schwestern, die schön sind; aber mich haben Papa und Mama —

Ritter Fax.

Zum Entzücken gemacht — also Schwestern —

Belline.

Ja Schwestern; aber Herr Ritter — doch es sind meine Schwestern — das Vögelchen Herr Ritter, so schön ist's, und singt — könnt ich nicht das Vögelchen — haben, Herr Ritter —

Ritter Fax.

Kann nicht seyn —

Belline.

O Sie — Warum nicht? —

Ritter Fax.

Es ist all mein Glück, das Vögelchen, ich geb's für keine Welt —

Belline.

O gehn Sie — es schickt sich doch so hübsch für mich — ich möcht es gar zu gern haben, gar zu gern —

Ritter Fax.

Es könnte wohl geschehen, doch unter gewissen Bedingungen, mein Herz —

Belline.

Bedingungen? — Pfui, Herr Ritter! wie können Sie so reden, zu einer Prinzeßin von Los?

Ritter Fax.

Prinzeßin von Los, viel Ehr und Glück für Ritter Fax, vom azurblauen Vögelchen. Ich hab noch nichts so schönes und frisches im Wald gesehen. Wollen Madam nicht in mein Schloß einkehren, können den goldnen Finken hören und sehen, und wie's ihnen sonst gefällt. Indessen ich will nicht zurathen, nicht abrathen, doch bedenke Madam, daß es erstaunend viel Abentheuer im Walde giebt, und nicht alle Ritter so galant wie Rit-

ter Fax sind. Eine Prinzeßin so allein gehen zu lassen, ist nicht Sitte in des guten Linkos Wald.

Belline.

Auf alles zu antworten, Herr Ritter, wäre zu viel. Ihre Galanterie indessen wüßt' ich nicht zu rühmen, auch fürcht ich keinen Ritter —

Das goldne Vögelchen flog aus dem Helm. Belline ihm nach ohne sich umzusehen.

Ritter Fax.

Wir finden uns schon wieder!

Das Vögelchen flog, die Prinzeßin lief, und lief ohne rechts und links zu sehen, grade ins Ritters Schloß. Es schwebte der Finke, lockte, schlug mit den Fittigen brünstig, girrte und zirpte. Belline kam in ein prächtiges Zimmer voll wunderschöner Sachen. Schöner kann man nichts sehen als die Bergere, und prächtiger nichts als die goldgewürkte Tapeten. Was auf diesen Tapeten gewürkt war, läßt sich jezt gar nicht be-

schreiben, nur so viel: es waren Geschichten, die in einem Augenblick lachen und weinen machten. Was Bellinchen sonderbar vorkam, war: daß hier ein seidner Pantoffel, dort ein paar Strumpfbänder mit den schönsten Versen; nun ein Palatin, dort ein seidnes Mäntelchen, wieder ein Schminkkästchen, Handschuh, Fächer, und wieder ein Atlas-Unterröckchen, und all derley schöne Sachen bunt unter einander lagen. „Wie „kommen die Sachen alle hieher? dies ist „ein großer Handschuh, dies ein kleiner! „dies ein rother Pantoffel, dieser apfelgrün „und dieser gar rosenroth?“ Das azurblaue Vögelchen hüpfte und sang, und flog in einen goldnen Käfigt, der mitten im Zimmer hing, trillerte, und schlug noch brünstiger mit den azurblauen Flügelchen.

„Komm goldnes Vögelchen!“

Der Finke lockte so zärtlich, so weinerlich, so traurig schmelzend, und Belline ward so erweicht, daß sie all ihren wilden Humor

vergaß, ganz tiefsinnig auf die Bergere, die dem goldnen Käfigt überstund, sank. Es kommt der Ritter Fax nach Haus und steigt vom Rappen. Das Vögelchen hört den Rappen und flattert hinaus. Belline ihm nach, dem Ritter grade in die Arme.

Ritter Fax.

Willkommen, schönste Prinzeßin, in meinem Schloß.

Belline (ward roth.)

Ich hätt Sie hier nicht erwartet, Herr Ritter!

Jezt unterhielt er die Dame mit feinen Worten, und merkte bald ihr störrisches Wesen. Wollt's ihr abgewinnen, und thät bald zärtlich und thät bald barsch. Belline wußte nicht woran sie war, und wollt nicht mehr in's Schloß.

Ritter Fax.

Mein Schloß ist die Herberge zärtlicher Seelen —

Belline.

Zärtlicher Seelen — ha! ha! vermuthlich denen die Palatine, Unterröckchen, Strumpfbänder — pfui, Herr Ritter, ich hätt Sie für einen feinern Mann gehalten. Ich mag nicht in's Schloß.

Ritter Fax.

Ich kann Ihren wilden Humor wohl missen, Prinzeßin von Los.

Belline.

Haben an Impolitesse nicht ihres gleichen, Herr Ritter —

Ritter Fax.

Es ist Schade darum, daß unter diesem milchweisen Busen so wilde, störrische Empfindungen wohnen. Schade um die Rabenschwarzen Haare, um den süssen Mund und die holden Lippen. Ich bin verliebt in Sie vom ersten Blick, bin aber vernünftig und laß mich nicht narren.

Belline.

Die Sonne wird bald untergehn.

Ritter Fax.

Kann wohl seyn. Madam haben einen hübschen Spaziergang im Monden-Licht.

Belline.

Geben Sie mir das azurblaue Vögelchen zum Wegweiser!

Ritter Fax.

Kann nicht seyn — Es ist eine Prinzeßin, heißt Lilie, und kann die Nacht-Luft nicht vertragen, mein schönes Kind — (er streichelt ihre Wangen).

Belline.

Nur nicht zu bekannt, mein Herr!

Ritter Fax.

Wie gefällig.

Belline.

Eine Prinzeßin, sagen Sie! eine Prinzeßin wäre das Vögelchen! O sagen Sie mir, Herr Ritter, wie ist's mit der Prinzeßin?

Ritter Fax.

Kann nicht seyn. Es ist mir leid, daß ich Ihnen die Geschichte der Prinzeßin Lilie

nicht erzählen kann, ist mir würklich leid. Die Geschichte ist so sonderbar, so gar traurig und lustig, als nur eine Geschichte seyn kann. Sie war gar ein schönes herziges Kind, noch schöner wie die Prinzeßin von Los, und so zärtlich — sie ist nun ein Gold-Finke, ich gebe ihm zu essen, weil er so hübsch singt, und laß das arme Herz im goldnen Kefigt wohnen, und den Tag im Busch flattern, wo's seine jämmerliche und hübsche Geschichte singt.

Belline.

Aber wie ist sie zum azurblauen Vögelchen geworden, die Prinzeßin Lilie?

Ritter Fax.

Kann nicht seyn — lassen Sie sich's vom Vögelchen erzählen, vielleicht thut's das Vögelchen, Sie müssen aber ganz anders werden. Ich weiß zwar die Geschichte, ich hab sie auch manchmal erzählt, aber nur zärtlichen Herzen, Prinzeßin von Los.

Belline.

O Herr Ritter, was das anbelangt, ich habe gar ein zärtliches Herz. Sie können mir auf diese Gefahr immer die Geschichte erzählen.

Ritter Fax.

Kann nicht seyn.

Belline.

Sie sind unausstehlich!

Ritter Fax.

Ist dies ein zärtlich Herz, so aufgebracht? Sie müssen ganz anders werden, wenn Sie mit mir hausen wollen —

Belline.

Hausen — ha! ha!

Ritter Fax.

Sentiments haben, lieblichen Humor. Müssen seufzen können, ein Thränchen weinen und schmachten. So wird's Herz gestimmt die außerordentliche Geschichte vom goldnen Vögelchen zu hören.

Belline.

Ich sage aber, ich habs schon Herr Ritter —

Ritter Fax.

Kann nicht seyn, die schwarzen Haare sind viel zu grauß, die Stirne viel zu eigensinnig, der Zug der Nase herunter viel zu barsch, die, wiewohl schön aufgeworfene Lippe viel zu étourdis — Ich bin zum Sterben verliebt in Sie, und Sie sehen mich schief an —

Belline.

Wie viel Uhr ist's wohl —

Ritter Fax.

Ich kenne keine Stunde, als die Stunde der Liebe.

Belline.

Die Sonne geht bald unter.

Ritter Fax.

Sie thut's alle Tage, kommt auch wieder.

Belline (wollte bersten —)

Wie heißt die Prinzeßin im azurblauen Vögelchen?

Ritter Fax.

Prinzeßin Lilie zu dienen.

Belline

Ein hübsches Vögelchen! Wie ist's wohl verwandelt worden? Wie? Weiter möcht ich nichts wissen, kein Wörtchen nicht, ich bin gar nicht neugierig. Ich schwöre Ihnen — ich will weiter nichts wissen, als wie's zugegangen ist. Von der Geschichte mögt ich gar nichts hören, es wird nicht viel dran seyn, nicht wahr?

Ritter Fax.

Kann nicht seyn —

Belline.

Haben hübsche Zimmer im Schloß — (für sich.) Will's doch erfahren, er mag sich stellen wie er will, und das Vögelchen muß ich haben. — Recht schöne Zimmer,

wunderschön meublirt — ein gar feiner Spiegel, in der That, hab dergleichen nicht gesehen. In eben dem Zimmer, wo die Prinzeßin Lilie wohnt — (sie blickte ihm heiß ins Aug und stellte ihm alle Reize entgegen,) und die Tapeten sind außerordentlich schön.

Ritter Fax.

Stehen zu Befehl die Zimmer.

Belline (ganz schamhaft).

So nehm ich's an, unter Ritter-Treu und Pflicht, mit allem Anstand, gegen eine Prinzeßin von Los zu verfahren.

Ritter Fax.

Ich bin Ritter Fax, erzwinge nichts. — Muß mir alles mit gutem, heißen Herzen gegeben werden.

Belline.

(Ich will's doch erfahren. Ich will ihn schon entflammen, und mich stellen, als wär ich ihm gut.)

Sie geht mit ins Schloß. Wird prächtig servirt. Prinzeßin Belline dreht es von

allen Seiten, etwas zu erfahren (kann nicht seyn.) Fax ist bald zärtlich, bald barsch. Die Prinzeßin Lilie läßt ihr keine Ruh. „Ich muß einmal die Geschichte wissen und „das Vögelchen haben — es kann mir „vielleicht nützen beym Abentheuer. Es ist „vielleicht eine Prinzeßin, die auch einmal „im Wald gereist ist," (kann nicht seyn.)

Belline.

Und warum nicht?

Ritter Fax.

Sie haben kein zärtlich Herz.

Belline.

Verstehe den Herrn Ritter — Wohl zu schlafen!

Ritter Fax.

Alle Wünsche — Sie schlafen im Zimmer, beym goldnen Vögelchen, Prinzeßin von Los!

Sie geht in's Zimmer, das Vögelchen sitzt im Kefigt und schläft. Steht ein unvergleichliches Bett da von purer Seide, ein prächtiges

Nachtkleid. Es kommen Jungfrauen wunderschön sie zu bedienen. Sie fragt nach dem azurblauen Vögelchen, (kann nicht seyn). Legt sich ins Bett, ist böse, sieht sich um, kann nicht schlafen. Azurblaues Vögelchen! Azurblaues Vögelchen! das Vögelchen schläft. Die Prinzeßin kann nicht ruhn, fällt in allerley Phantasien. Denkt an den Ritter, „häßlich ist er nicht; aber impoli" — Schwärmt, wie's so in der stillen Einsamkeit geschieht, wenn der kühle Mond einem Mädchen ins Bett scheint, sey's auch eine Prinzeßin. „Warum hab ich kein zärtlich „Herz! ach ich habe eines, ich will schon „eines haben, wenn man mir die Geschichte „erzählt." Nickt ein, dämmert nur so — träumt ein wenig. Das azurblaue Vögelchen singt: —

Um der Liebe willen thät,

Ich mehr als du —

Belline erwachte — hört's — ach kannst du reden? nun sollst du mir erzählen! und ich will den Ritter auslachen!

„Was, mein goldnes Finkchen? Was „mein Papchen? Will dir süssen, süssen Zuk„ker geben? Was thätest du?

„Mehr als du.

„Und was, azurblaues Vögelchen! O „sage mir, erzähle mir, es soll dich nicht ge„reuen. Du bist ja eine Prinzeßin, ich weiß „wohl wie du heißt. Mußt mir alles er„zählen, dem Ritter zum Troz! Wie ist's „zugegangen?

Um der Liebe willen thät
Ich mehr als du.

„Was thätst du?

Mehr als du.

Sie wollte vergehen. Hilft nicht's. Zum Ritter laufen und wieder fragen, schickt sich nicht; sie schläft in aller Unruh ein, und träumt gegen Morgen —

Trutine und Urini.

Prinzeßin Trutine, Prinzeßin Urini giengen wegen der platonischen Verwandtschaft, die sie sympathetisch zusammenzog, miteinander. Wie sie sich nur sahen, merkten sie einander ab, und das an Mienen und Blikken, wie sehr sie von der lästigen, unreinen Gesellschaft beschwert, und für einander gebohren wären. Waren auch beyde ihres Siegs so gewiß, daß sie gar nicht eilten, und hatten miteinander ausgemacht, daß sie zusammen das Abentheuer bestehen, und dann den Prinz laufen lassen wollten, dies war ihr Plan. „Sie sollen sehen die Damen „und Herrn, warum wir gehen! Sollen sich „wundern, erstaunen, sich todt ärgern, und „der Prinz vom Hermelin, was für ein Ge„sicht wird der machen, wenn er meint, er „bekäme nun eine Prinzeßin! Wir sind von „anderm Schlag, Herr Prinz ꝛc.“ So kamen sie natürlich auf den Plato. Lösten Sätze aus dem Aristoteles auf, weinten am

Grabe eines Helden, der aus lauter Empfindsamkeit erstarrte, dessen Seele sie für wahren Ausfluß der Sterne hielten. Hat geschmachtet der Junge! hat die Augen geliebt, den Mondschein, und den Schatten vom Mädchen — Ihre Phantasie war nun so recht im Gang, kommt noch die Melodie des Walds hinzu, die zauberhaften Gegenständen — die schöne Aussicht — reizende Bocages — hübsche Blumen — Nachtigallen, daß sie glaubten, ihr Geist sey würklich in lauter solche Töne resolvirt, und wiege sich in den Primmlen und sanften Hyacinthen. Vermieden auch alle Ritter, und kommen auf einmal in einen gewaltig gelehrten Streit mit einander. Urini behauptete den feinen Platonism ihres Papagoys, und bewies mit vielem Eifer und Lärmen, daß er in ihrer geistigen Gesellschaft, alle irrdische Triebe verlohren habe. Ferner, daß er die Musik der Sphären so gut höre, und verstünde, als sie selbst. „Geben Sie

„nur acht, Prinzeßin von Los, wie er das
„Köpfchen aufwärts hält und lauscht! Er
„schwärmt ordentlich, er hat gar eine geisti-
„ge Phantasie. —

Zanken war Trutinens angenehmstes Ge-
schäft. „Ich kann gar nicht begreifen, Prin-
„zeßin von Calmari, wie Sie so etwas nie-
„driges behaupten können“.

Urini.

Niedrig — ich!

Trutine.

Der Vogel hat ja ein recht geiles Aug —
Sehn Sie nur — recht geil und starr —

Urini.

Geil, Prinzeßin von Los — verstehn Sie
sich auf solche Augen? —

Trutine.

Hätt' ich fragen sollen, Prinzeßin von Cal-
mari! Ja er hat geile Augen, ist ein unreines
Thier. Alle Thiere sind des Platonism's un-
fähig; unterscheiden Sie nur! es liegt ja son-
nenklar in den Begriffen. Ich bin geistig, all

meine Schwestern thierisch. Und ich will's Ihnen aus Büffons Naturgeschichte beweisen —

Die Beweise flogen ihr vom Mund, es gab ein entsezliches Geschrey. Trutine suchte sie ad absurdum zu bringen.

Urini (mit heller Kehle.)

Aber das müssen Sie mir doch zugestehen, daß darauf viel ankömmt, in welcher Gesellschaft sich ein solches Thier befindet. Seine Sinne müssen sich verfeinern, wenn es nichts sieht als Geist, und reine Blicke. Mein Papagoy befindt sich in der reinsten Gesellschaft, sieht die reinsten Blicke, folglich —

Trutine.

Es ist grundfalsch. Ich bin so geistig wenigstens wie eine Prinzeßin von Calmari, und meine Turteltauben schnäbeln sich doch.

Urini.

Schnäbeln — Hm — das will ich auch noch gelten lassen.

Trutine.

Schnäbeln! gelten lassen! Prinzeßin von Calmari. Denken Sie so, nun so fühlen Sie den wahren Geist Platons so wenig, als ihr sauberer Herr Papagoy!

Urini.

Was erkühnt sich eine Prinzeßin von Los? Was? Ich nehme es auf mit Ihnen, an Geist, Reinheit und Klang. Ich hör die Musik der Sphären so gut als Sie, wohl noch feiner. Ich geh im Mondschein so oft und geistig als Sie, wohl noch geistiger, und mein Papagoy so gut als Sie —

Der Zorn brach los. Mit flammenden Augen, glühenden Wangen stunden die Damen und bewiesen einander, daß ihnen die Ohren gellten. Urini betheuerte, daß, wenn Trutine ihrem Papagoy den Platonismum abspräche, der doch in ihrer Gesellschaft aufgewachsen wäre, so spräche sie der Prinzeßin von Los denselben gleichfalls vor der ganzen Welt ab.

In diesem Augenblick rief vom nächsten Baum ein Papagoy, und wie sie sich umsehen, finden sie Urini's Papagoy in einer Stellung, die freylich wenig für den Platonismus des guten Thiers bewies, destomehr aber —

Das war ein Triumph für Trutine!

Sehn Sie den Plato, Prinzeßin von Calmari! Sehn Sie doch! Ey! Ey! Schnäbeln sich — ha! ha! ha!

Urini war in Verzweiflung — ringt die Hände — es ist um mich geschehen! rief:

Papchen! Papchen!

Der Papagoy flog der Papagoyin nach, und sang:

Unschuld ist ein schönes Kleid! Kako!

Urini lief ihm nach, und Trutine gieng triumphirend ihres Pfads weiter.

Urini stürmte in Wald hinein — Papchen! Papchen! gottloses Papchen! In dieser Verzweiflung begegnete ihr ein hübscher Faun,

mit feinen Hörnchen, manierlich und artig. Er sieht Urini, kommt auf sie zu.

Urini.

O mein Herr, mein Papchen!

Faun.

Still! Still! ich geh leise daher, und lausche auf die Musik der Sphären. Sie machen just das entzückendste Adagio, das ich seit tausend Jahren gehört habe. Ey! ey! welche Töne — Hm — es muß heut was sonderliches da oben seyn — vermuthlich ein Beylager zwischen zwey Planeten. Mein unendlicher Geist fühlt unendliche Wonne.

Urini.

(hielt ihn für ein Thier, seiner Gestalt nach)

So sind Sie auch ein Schüler des göttlichen Plato?

Faun.

Ob ich's bin? ha! ha! sollten mir's wohl ansehen! Meine Seele besteht aus dem feinsten Strahl des Lichts, ist unendlich geistig,

obgleich eine haarigte Hülle ihn deckt. Geist ist Geist, er stecke wo er wolle, im Weinfasse, oder dem Zwergfell der schönen Prinzeßin von Calmari.

Urini.

Kennt mich der Herr?

Faun.

Soll Sie nicht kennen — Plato erzählt alle Tage von Ihnen. Er kann's nicht erwarten, bis Sie zu ihm kommen. Er sagte gestern beym Mittagsessen, es ist eine goldne Seele, die Prinzeßin Urini.

Urini.

Das wäre? Und wo wohnt er —

Faun.

Die Zunge kann's nicht beschreiben — aber ich kenn ihn, ich kenn ihn, ich bin sein bester Schüler, ich! War sonst ein Taugenichts, soff und stellte den Nymphen nach; er hat mich aber bekehrt der geistige Mann.

Studirte bey ihm, und hab viel profitirt, wie Sie sehen.

Urini.

Wärst du hier Prinzeßin von Los! solltest nur hier seyn — Stellen Sie sich vor, mein Herr! da hatt' ich eben einen Streit mit der Prinzeßin von Los, die erstaunend viel vom Plato und seiner Lehre machen will, es mag aber nicht so recht Grund haben. Sie behauptete mein Papagoy, der all meinen geistigen Unterhaltungen und Spaziergängen beywohnt, könne nichts vom Plato empfinden, und doch singt er mir nach, und versteht die Melodie der Sterne, und empfindet, mein Herr —

Faun.

Hat Unrecht die Prinzeßin von Los. Es giebt tausend Thiere im Wald', die den göttlichen Plato verehren, hat Unrecht. Ich kenne Sie, es ist nicht viel an ihr —

Urini.

Sie haben recht, es ist gar nichts an ihr — Freylich hat mir der Papagoy einen garstigen Streich gemacht —

Faun.

Wie so? —

Urini.

Ich schäme mich's zu sagen, ich möcht ihren Geist beleidigen —

Faun.

Hat nichts zu sagen, er ist unendlich rein —

Urini.

Indem er mit einer Papagoyin —

Faun.

Das ist übele Sitte. Sie müssen ihn strafen, castriren, dann wird er's nimmer mehr thun —

Urini.

Wenn ich ihn nur erst hätte — Sie sind mir jezt Beweis genug für meinen Satz.

Faun.

Wollen ihn suchen! — Ihren Arm? scheuen Sie sich nicht. Ich bin lauter Geist, so haarigt ich bin.

Ritter Pallas.

Und der Faun war niemand anders als Ritter Pallas, Trutinens Anbeter. Er kümmerte sich sehr wenig darum, den Sieg der Keuschheit davon zu tragen, und rannte in Wald hinein. Er sieht Nymphen nackend und reizend, von aller möglichen Gattung und Art, sie sehen und ihnen nachspringen, war ihm eins. Unter andern trifft er ein wunderschönes Nymphchen an. Sie hatte eine Haut so weiß, und Brüstchen so schön, rund und voll, Wangen so frisch und blühend, Haare so lang, daß sie ihr die weissen Schultern herab, bis auf die Waden hiengen. Gleich stund Pallas das Maul voll Wasser, er kratzte auf sei-

ner Brust ungeduldig. „Das wäre ein „Bissen für mich!“

Das schöne Nymphchen steht oben auf dem Felsen, und guckt aus den Büschen hervor, und ihre weisse Haut leuchtete recht aus dem dunklen Grünen. Ihre langen übern Busen herabfallenden Haare deckten, ach deckten einen Ort! daß Pallas nach Luft schnappte und ganz verwirrt rief: „Ach „Nymphe, ich sterbe!“ So springt er endlich hinauf, das Nymphchen war nicht da, singt aber im Felsen ein Liedchen, daß ihm noch heisser um's Herz ward. Er schreyt und ruft, kriegt Durst vor Hitze, trinkt aus der Quelle, wovon die Alte erzählte, fühlt sich erstaunend stark, will Felsen und Höhle einreissen — die Nymphe kommt heraus, besprengt ihn mit einem andern Wasser, und er wird zum Faun, und nicht zum Affen, wie die Alte meinte. Er sieht sich in der Quelle, erschrickt, faßt sich aber bald

wieder. „Was thut's? brauch ich mich „auch nicht, mit dem verdammten Prinzen „vom Hermelin zu raufen! Kann dergleichen Späße schon entbehren. Muß wohl „von dem Wasser getrunken haben, das so „gewisse Eigenschaften hat, die manchem in „der Welt forthelfen, der die Klinge nicht „zu führen weiß. Wie einer fortkommt, „ich will darüber keine Glossen machen. „Die Fee Lucinde wird mich schon wieder „zum Menschen machen. Hätt' ich indessen „nur das weiße Nympschen heraus — das „allerliebste Teufelskind!“

Er war ein gar hübscher Faun, hatte ein schönes Hörnchen, recht spiz, und ein gar neckisches Schwänzchen. Die Nymphe kommt nicht. Pallas wird verdrüßlich, läuft davon. Prinzeßin Urini begegnet ihm, er kennt sie wohl und denkt, „es ist vielleicht „was zu machen, ich muß mich empfindsam „stellen; wenn mir nur recht viel närrisches

„einfällt. Trutine hat mir zwar mancherley „davon vorgesagt, ich war aber immer er„staunend dumm in dieser Schule; wird „mir aber schon etwas seyn hängen blieben!“

Urini klagte nun, möchte gar gern den Papagoy wieder haben. Faun Pallas verspricht ihr, bey Plato und seinem Horn, er wolle ihn schaffen; so liefen sie im dikken Gebüsche dem Papchen nach. Werden endlich vom Laufen müde, setzen sich ins Kühle auszuruhen, und Pallas wird zum Sterben zärtlich; aber mit lauter Geist und Subtilität, so weit's nur immer das Horn des Fauns erlaubt. Er nähert sich auch immer mehr der Seele Urini's, und sie fand schon erstaunend viel Sympathie durch seine haarigte Brust. Der Faun hält sich immer noch zurück, er kannte die Art dieser Damen. Er denkt, ich muß nicht zu hitzig seyn, muß mit Geist reussiren. Da kommt

das Papchen mit seiner Geliebten angeflogen. Die Prinzeßin auf, Faun Pallas nach. Endlich setzen sich die Papchen auf einen Baum —

Steigen Sie hinauf, mein Herr —

„Ich will wohl, er wird aber wegflattern, „wenn er mich sieht; es wåre besser wenn „ich Ihnen hinauf hålfe, sollen keinen Scha„den nehmen“ —

Urini faßt sich, will hinaufsteigen, Faun Pallas hilft ihr nach — faßt sie an dem Knie — Urini rutscht ein wenig aus — die heisse Hand des Herrn Pallas verirrt sich — sie schrie laut, es brenne sie was! Der Papagoy flattert wiederum weg, sie steigt herunter, das seidene Röckchen bleibt am Ast hången — dem Faun vergieng das Gesicht, er riß sie loß, sie that sich weh überm Knie, und es brannte sie da gewaltig. Der Faun strich ihr mit sanften Hånden über den Schaden — Urini war gar unschuldig,

sie seufzte manchmal nur, holte tief Othem, und ward auch zuweilen ganz roth. Urini wollte nun weiter, Faun Pallas that Vorstellungen, ihre Keuschheit liefe gar sehr Gefahr, er könne das unmöglich zugeben; Er für sein Theil sey lauter Geist, sie wäre sicher bey ihm, wie in Platos Schoos. „Wir wollen eine „entzückende Nacht haben, mein Engel!“

Jezt entdeckte sie ihm die Ursach ihres Wanderns in Linkos Wald. Es wär ihr nur darum zu thun, den andern Damen zu zeigen, wie eine Dame sich bey solchen Gelegenheiten conduisiren müsse.

Faun.

Sie haben immer noch Zeit. Wird Ihnen keine zuvor kommen, sie werden schon in den Armen der grobsinnigen Ritter hängen bleiben. Es kann Ihnen gar nicht fehlen. Ich will Ihnen schon den Weg hinzeigen, mein Engel!

Es brennt Urini schon wieder. Der Faun streichelt und streichelt, und haucht in die Hände. Endlich wird's Nacht, der Mond scheint. Ihre Seelen kommen sich ein wenig näher. Ihre Geister tanzen in den Strahlen des Lichts. Faun Pallas wird wild, ist tückisch und verbirgt seine Gluth. „Sie wird „schon warm werden, wenn die Sphären „besser klingen.“

Joconde.

Prinzeßin Joconde mit den goldnen Haaren irrte im Walde herum, und brach sich Blumen. Band einen Strauß, den sie dem Prinzen vom Hermelin mitbringen wollte. Ritter Mok, der Feind von Fax, kam hinterm Busch vor:

So allein, schöne Prinzeßin? Wem die schönen Primmlen und Rosen?

Joconde.

Die Frage ist überley, mein Herr!

Ritter Mok.

In Wahrheit ein unvergleichlicher Straus! Ein Busen zum Entzücken, und Haare so schön, und Händchen zum Fressen —

Joconde.

Mag seyn, Herr Ritter, der Straus ist fürn Prinzen vom Hermelin, wo geht der Weg hin?

Ritter Mok war zudringlich, und Prinzeßin Joconde konnte dergleichen nicht leiden. Sie nimmt die Flucht, Mok verfolgt sie. Ihr Palatin bleibt am Strauch hängen, kümmert sie nicht, flieht immer fort, und lauft grade auf Ritter Atlas zu, der mit möglichst langsamen Schritten seinen runden Bauch fortwälzte.

„Herr Ritter, retten Sie mich — der „Unverschämte! — ich werd' es meiner „Schwester zu rühmen wissen.

Atlas.

Stellen Madam sich hinter mich, ich werde den barschen Jungen fein abführen.

Ritter Atlas war so breit, daß immer zwey Prinzeßinnen Platz hinter ihm nehmen konnten. Indessen hatte aber Mok eine gute Spur, rief:

„Das Verstecken wird nicht viel helfen!
„Herr Ritter, wer ihr auch seyd, wißt ihr das
„Gesetz von Linkos Wald? wißt's oder wißt's
„nicht, ich will die Prinzeßin mit den gold-
„nen Haaren und dem weißen Busen.

Atlas.

Nicht so frey, Herr Ritter, mehr Respekt für's schöne Geschlecht.

Mok.

Herr Sausewind mit dem dicken Bauch — er zog das Schwerd —

Atlas.

Werde das dürre Rohr zerknicken — wohlan — mit dem größten Phlegma zog er das Schwerd, und hieb gravitätisch hinein.

Joconde zitterte, und dachte, das beste würde seyn, sich langsam davon zu schleichen — Ritter Mok ward's gewahr:

„Ich wär wohl ein Narr mich herum zu „hauen — sie ist fort samt den goldnen „Haaren, Herr Bruder, steckt ein —

Ritter Atlas.

Jezt kann's nimmer mehr seyn. Es kostet mich Mühe mein Schwerd herauf zu bringen, und hab ich's so weit gebracht, so thut's seine Pflicht. — Die Nacht trennte sie endlich, und Atlas bewegte sich weiter, bis er mit Joconde an dem Busch zusammentraf, wo Urini und der Faun auf den Sphären-Gesang lauschten. Es war heller Mond, und gewisse Töne lockten sie herbey. Herr Atlas wunderte sich gewaltig über die Gesellschaft seiner geistigen Geliebten. Urini sprach just:

„Freylich wär's um den Geist ein sonder„liches Ding, wenn der Körper gar nicht „wäre." Indessen mein Herr, müssen wir ihn doch zu weiter nichts gebrauchen, als ungefehr wozu man das Gehäuse einer

Uhr braucht, um die feinen Mädchen nicht zu verstimmen.

Faun.

Sie haben Recht, mein geistiger Engel — aber was bekümmern sich die feinen Mädchen, um das, was das äußre Gehäuß macht; es hat weiter keinen Einfluß. Unsre Seelen werden sich einsweilen zwischen unsern Augen verstecken, von etwas reden; oder Musik machen; oder spazieren gehn, werden sich gewiß die Zeit nicht lang werden lassen. Und schleichen sie in ihren gewöhnlichen Ort, das Zwergfell, so steh' ich gut, daß sich die armen Dinger nicht ennuiren.

Er strich ihr immer sanfter über's beschädigte Knie. Die Galle schoß Atlas über die Leber. Joconde stieß ihn —

Urini.

Wenns zwey von einander verschiedne Wesen sind, daß jedes —

Faun.

Das sind sie, bey meinem Horn! das sind sie — Ich hab oft meine Seele spazieren geschickt, und hab so meine Wirthschaft für mich getrieben — oder wenn ich zum Exempel diesen Busen küßte; oder die Zauber-Lippen, und dich so recht heiß wider meine haarigte pochende Brust drückte, deine Seele würde kein Wörtchen sagen, mein Engel, es wird nicht mukſen das gute Ding — gar keinen Laut von sich geben — Es erwärmt nur die äußern Theile, mein Engel — wie gesagt — die Wollust die aus deinen Augen in meine Augen glüht, ist nicht der Wiederschein unsers Geistes, sondern blos jene —

Bambino.

Siebenzehntes Buch.

Inhalt.

Ritter Roks Abentheuer. Else die Göttin der Lust und Freude, in ihrem herrlichen Gefolg. Ihre Macht über die Herzen der Männer. Rede die sie an die verliebten Ritter hält. Ritter Roks unaussprechliches Glück. Schwere Leiden und düstre Klage der christallnen Prinzeßin Genevra, Schwester Elsens. Erhabene und mächtige Reden des großen Königs, an sein Volk, die er von seinem Thron hält, und wie er durch einen Meisterzug, das Volk entzückt.

Siebenzehntes Buch.

Ritter Rok.

Ritter Rok nun sprengte in Wald, ließ rechts und links alles liegen, wie's lag; sein heißes Herz ließ ihm nicht Weile, flůchtige Blicke zu werfen. Vorwårts war sein Ziel. Nur manchmal hielt er an einem Bach, lauschte auf das Rieseln, und das sanfte Wehen im dunkeln Busch. Das Bild der geliebten, unschuldigen Myra schwebte ihm vor; er hörte keinen lieblichen Ton, den er ihr nicht zuflůsterte, empfand kein Wehen der Luft, das er nicht mit ihr theilte. So stund er am Scheideweg nach Baase Lucindens Revieren.

Ueber die schönen Aurikeln, die duftenden Hyacinthen, die frischen Rosen, und lieblichen

Veilchen, schwebten die Sylphen der Königin Elfe, in mancherley lustigen und reizenden Gruppen, und wälzten sich muthwillig in den Kelchen der Lilien. Ihr Wagen rollte daher. Gerüche der Wollust, süsses Entzücken, Keime der Liebe in reizenden Bildern flatterten vor. Um ihr Haupt schwebten Geister, und fächelten den schwellenden Busen. Wer ihn beschreibt, der ist mein Mann! Es war der volle Becher der Liebe, voll der reinsten Wollust gegossen, der für Fülle überströmen wollte; wer ihn sah, der fühlte den glücklichsten, seligsten Rausch, und ewiges Entzücken.

Sie stund in der Muschel des goldnen Wagens, und leitete vier rasche, sonnenfarbene Rosse. Wo sie fuhr, lebte alles, zog ihr alles nach. Die Blumen neigten sich nach ihr, und die Vögel sangen ihr Lob, ihre Schönheit bezauberte alles. Ihre Augen waren Mischung des innigsten Gefühls, der feinsten sinnlichsten Wollust. Immer hieng die Liebe reif auf ihren Purpur-Lippen, und lud jedes

Herz ein, sie zu pflücken. Ein Heer verliebter Ritter, schöne, wackere und brave Jünglinge, trabten mit keuchenden Rossen und blutigen Sporen ihr nach.

„O Königin Elfe! Königin der Herzen!“ schrien sie entflammt.

Lächelnd und voll Zauberey sah sie sich zu Zeiten um, und zog mit mächtigen Blicken die Jünglinge nach. Ihr Mantel segelte weit in Wind, und ihre Haare fein wie Seide und glänzend braun, hüpften in Lokken auf dem alabasternen Nacken, dem wollusthauchenden Busen. Alles rannte ihr nach, auf sie sah der Ritter Aug, und ihr Angesicht verkündigte zehrende, glühende Liebe. Sie fuhr an Rok vorbey, ein Blick, schneller und feuriger wie der Blitz des Himmels, traf in sein Herz, er fühlte ihn tief, spornte das Roß und eilte ihr nach.

Schnell liefen die Rosse, noch schneller fuhr Elfe.

Ritter Rok sah und hörte weiter nichts, schon hatte die Liebe all seine Sinne gefangen.

In fliegender Eile gieng's und so gelangten sie an ein prächtiges Schloß. Der Wagen hielt. Die Ritter sprangen vom Roß, und drangen nach dem Wagen. Jeder streckte seine Arme hin, ihr aus der goldnen Muschel zu helfen, und den sanften Druck ihrer Hand zu fühlen. Rok drang allen vor, und das mit Muth und Liebe, daß Elfe verwundernd auf ihn herab sah, und ihm einen Blick voll unwiderstehlicher Zauberey gab. — Sie stund da und übersah die verliebte Schaar, merkte mit Entzükken, und ohne Triumph, wie sie nach dem sanften Regen der Liebe rangen, den sie mit Anmuth über sie goß.

Rok stund am Wagen, hatte ihr seidnes Gewand gefaßt, und sah ihr glühend ins Aug.

„Ritter, Euren Namen!"

Ihrer Stimme Klang tönte rein im Herzen, und spannte die Nerven zum wollüstigen Concert. Stumm und entzückt reichte er seinen starken, nervigten Arm hin, sie lehnte sich an, gieng nach dem Saal, wohin alle Ritter ihr folgten. Hier nannte sie jeden mit Namen, sagte jedem etwas süsses, und sie schienen alle so glücklich, als beneidete keiner den andern. Ihre Augen hatten solche Kraft, daß, wenn sie bey einem oder dem andern, nur eine Bewegung der Seele wahrnahm, die nicht Einfluß und reiner Durst der Liebe war, so blickte sie ihn an, und schnell verschwanden alle stöhrende Empfindungen. Auf diese Art hielt sie eine Menge verliebter, kühner und feuriger Ritter zusammen. Wer sie nur sah, der schloß sich an sie, und so, daß er sich nicht mehr von ihr trennen konnte. Sie hielt einen wie den andern, und wußte jedem insgeheim durch Worte und Mienen einen Vorzug zuzulegen, daß er in seiner Einbildungskraft

zum glücklichsten und beneidenswerthesten Sterblichen ward. So hielt sie, und band alle Herzen mit ihrer Zauber-Macht zusammen, herrschte und ordnete über alle Seelen und Willen, machte glücklich wen sie wollte, wählte und verwarf, verwarf so, daß sich der Verworfene noch immer für glücklich hielt, und in Erwartung der großen, seligsten Stunde, die seine Tage krönen sollten, peinlich selig lebte.

Scherz und Spiel, alle Ergötzlichkeiten folgten nun, theils in dem Saale voll Pracht, und theils in dem, der Liebe geheiligten Garten, und seinem stillen geheimnißvollen Kabinetchen. Rok stund am Fenster, sah in den blühenden Garten hinab mit trunkenem Blick. Keines seiner Gefühle war ihm noch deutlich geworden. Wild, wonniglich, unaussprechlich war's um ihn. Er wich nicht mehr von ihrer Seite, wich nicht mehr aus der Bewegung ihres Augs, und hielt ihr durch Deutungen den Spiegel seines Gefühls so lebend

vor, daß sie anfieng sich mit Gefallen drinnen zu sehn, und die Zauberin besah sich gern so, und hielt das Aug des Mannes für den treusten, besten Spiegel.

Alles versammelte sich nun zur ausgesuchten Tafel. Schwärmerey und Scherz, Melancholie und Witz herrschten bey derselben, je nachdem der Ritter eine glückliche Stunde erlebt hatte; oder noch in banger Erwartung derselben schmachtete. Nach Endigung der Tafel stund Elfe im Kreiß. Die Schaar der verliebten Ritter trat näher hinzu, mit männlichen, starken, schmachtenden, glühenden, verzehrenden Blicken. Einer nahms Wort:

Siehe! wir alle lieben dich und schmachten! Du hast unser Leben in den Kreis deiner Augen gebannt! Wir sterben und leben vor dir, nachdem du winkst. Deiner Gewalt entgeht nichts, und wo du nicht bist, ist das Ende unsrer Tage!

Wähle! Wähle den Glücklichen, der diese Nacht an deinem Busen liege, die Seligkeit fühle, nach welcher unser Herz strebt, und für die wir unser übriges Leben willig hingäben! Die übrigen werden sich für glücklich halten in deinem Sonnenschein zu leben, bis deine Zauber-Augen sie ausfinden, die höchste Wonne zu genießen, die wir alle suchen, die du uns allen versprachst.

Mit honigsüßem Lächeln, das Vergnügen auf aller Umstehenden Wangen verbreitete, antwortete sie:

Prinzen und Ritter, die ich alle liebe; aufrichtig und rein, wie ihr mich liebt, und daß ich das thu, wer wäre unter Euch, der es nicht fühlte!

Jeden, den ich von Euch verlöhre, machte den Rest meiner Tage trüb, denn jeder von Euch ist eine Quelle meines Vergnügens, vereinigt, leb ich im

Strom der Wonne. Leiden, grausamer Schmerz würde auf den Verlust eines einzigen folgen. Ihr seyd mein, wie ich Euer bin! Das gewaltige Band der Liebe, ohne ihren Schmerz, ohne ihren Kummer vereinigt uns, voll Wollust und Reiz! Stöhrt es nicht, geliebte, tapfre Ritter, bleibt einträchtig wie die Liebe! Ich soll wählen! einen von Euch! Ich werde wählen. Nicht den Verdienstvollsten, denn Ihr seyd es alle! Nicht den Tapfersten, denn Ihr seyd es alle! Nicht den Kühnsten, denn Ihr seyd es alle! Also um keiner besondern Tugend willen, Ihr besitzt sie zusammen, und jeder insbesondre. So auch nicht darum, als liebte mich dieser oder jener heißer und inniger! Nein! Ach Ihr Alle — ich seh's an diesen gütigen, zärtlichen Blicken, wie Ihr an den meinigen, Ihr alle liebt die unglückliche Else gleich stark, gleich innig. Auch ich liebe keinen für dem andern, das

kann Euch Euer Herz sagen, jeder von Euch machte das Glück der eigensinnigsten Fee. Darum, liebenswürdige Ritter, um keines Vorzugs willen. Ich wähle wie sonsten, wie der Zufall es giebt; oder wollt Ihr's nach Eurer gewöhnlichen Schmeicheley Glück nennen, so bin ich Euch für die gute Meinung verbunden.

Ich weiß auch, daß diejenigen die heute meine Wahl nicht trifft — (Verzeiht mir den Stolz, den Ihr bey diesen Worten auf meiner Stirne erblickt; wer könnte gegen so viel Werth unempfindlich seyn?) Diese werden demnach weder aufgebracht, noch mißvergnügt werden, denn ihnen liegt es ob, für das fernere Wohl der ewig bekümmerten Elfe zu wachen. Mein Herz werd ich ewig mit Euch theilen, und diese wenigen Reize werden Euch beglücken, so weit sie nur können; aber wachet für mein Schicksaal, von Euch und Eurer gerühmten Tapferkeit hängt es ab.

Ihr wißt — und hundertmal hab ich Euch's mit Thränen geklagt — und wenn sie jetzo schon wieder fließen, ohne daß das beklemmte Herz sie zurückhalten kann — Ach! Ihr fühlt wie ganz anders der Schmerz, in dem zärtlichen, nur der sanften Liebe und ihrem Genuß geschaffenen Busen einer Jungfrau würkt!

Die Thränen stunden den Rittern hell in den Augen.

Ihr habt Muth und Kühnheit; aber was kommt mir im Leiden zu statten, mir, die ich verlassen bin?

Die Ritter alle.

Wir! unser Schwerdt!

Sie neigte sich tief, und zog mit ihrem hebenden Busen, ihrem leidenden Blick die Seelen der Anwesenden auf die Lippen. Entbrannt stunden sie da, ihr Leben in den Augen, und auf der Schneide des Schwerts.

Immer kommt mir die traurige Geschichte wieder ins Gedächtniß zurück. Auch wenn ich mitten unter dem Gefühl der Freude, das Ihr alle meinem Herzen macht, sitze, so fühl ich es tief. Es wäre zu weitläufig all die unglücklichen Vorfälle zu wiederholen, die die arme Elfe betroffen haben — Euer liebendes Herz würde es nicht aushalten — Ihr liebt mich, und ich liebe Euch — Nur Freude, nur Wonne möcht ich Euch zu fühlen geben, und keinen Schmerz —

„Die zärtliche Seele!“ (riefen die Ritter.) Schon seyd Ihr gerührt, schon leidet Ihr mit mir, wie sollt ich's nur wagen, Euch weiter zu quälen!

Ritter.

Rede, göttliche Königin! der Schmerz, den du uns giebst, ist Wonne für uns!

Nun wohlan! aber nur das Ende, ich kann Euch unmöglich leiden sehn — Mei-

ne grausame Schwester Genevra, die meinen wenigen Reizen — doch Ihr möchtet mich der Schwachheit bezüchtigen, obschon dieser Fehler Damen verzeiblich — Und ich muß es anführen, um Euch Ihre Gemüthsart mit einem Zug bekannt zu machen. Sie, die Boshafte, sann Tag und Nacht auf List, meine Reize durch Zauberkünste zu zerstöhren, und mich in ein Scheusaal zu verwandeln, das Ekel und Abscheu erwecke. Der Himmel weiß, ich liebte sie zärtlich, und freute mich über ihre Schönheit, als besäß' ich sie selbst. Als ihr das nicht gelingen wollte, und der große Linko die arme Elfe gegen ihre Bosheit schützte, so gieng sie noch weiter, und stund mir nach dem Leben. Beynah wär ich ein Opfer ihrer Rachsucht geworden, so unschuldig ich war. Es wandte sich; der große Atlas, der den ganzen Handel erfuhr, und solche Thaten verabscheut, kam und verwandelte die

Gottlose, so sehr ich auch für sie bat, in kalten Christall. Noch heute ist sie Christall; aber weh der unschuldigen Elfe, wenn sie je wieder in dieses Leben zurückkehren sollte! Die Fee Ypsilona, ihre mächtige Freundin, machte aus, daß an dem nämlichen Tag, an welchem sie ein Ritter oder Prinz zum Leben erwärmen — ich an ihrer Stelle — ich kann's nicht denken — nicht aussprechen das Schreckliche — mag Euer zärtlich Herz nicht mit der grausamen Vorstellung quälen —

Die Ritter schluchzten.

Mit ihren weißen Händen wischte sie die glänzenden Thränen von den Zauber-Augen, und schwieg einige Secunden.

Dann sollt ich Euch nimmer sehen, nimmermehr die Freude empfinden, von Euren Augen, Eurer Liebe beglückt zu werden! — Todt! Leblos! — in kalten

Christall verwandelt! So sollt ich da liegen — fühlen! — Ach dies ist das schrecklichste der Quaal! Meinen Zustand fühlen können, klagen können, ohne ihn zu lindern, ohne Hoffnung! Ihr alle würdet in meinem, alsdann so unglücklich getreuen Gedächtnisse schweben, ich würde mich nach Euch sehnen, Euch rufen, Euch lieben — wäre kalter, todter Christall — Der Schmerz läßt mich nicht weiter reden —

Sie lehnte sich auf den ihr nahstehenden Rok, und versank in einen so reizenden Schmerz, daß alle Anwesenden für Liebe und Leiden vergiengen. Endlich heiterte sie sich wieder auf, mit einem Hauch ihres Othems, den ein heller Blick begleitete, löste sie den Schmerz aus der Seele der Ritter, er schmolz weg, wie der Schnee vor dem heissen Blick der Sonne.

Werdet Ihr mich verlassen? — Nein! Ihr werdet mir beystehen! Ich lese die

Bereitwilligkeit in Euren kühnen Gesichtern — Ich werde nun wählen — Von den andern werden einige vor Elfens ferneres Wohl und ihre eigne künftige Freude wachen, wenn sie's so nennen wollen. Sie halten sorgsame Wache an Genevrens Höhle, die dort hinter jenen dunkeln Fichten verborgen ist. Lassen keinen Ritter hinein, unter welchem Vorwand, welcher Gestalt er auch komme. Wird sie erlöset, so verliert Ihr mich auf ewig! Sie wird klagen und seufzen, Euch mit tausend erdichteten Zurufungen hintergehen wollen, glaubt Ihr nicht! Alles ist List, im Inneren ihres Herzens, tief unterm kalten Christall sitzen Trug und Bosheit, so wie in dem meinen, heiße Liebe für Euch!

„Wir wollen! Wir wollen!"

Und dann — ich will nicht sagen, wer unternimmt's. Ihr seyd alle gleich kühn! Aber

Aber wer wird sich in den Garten der gewaltigen und boshaften Fee Ypsilona wagen, und dort in einem gewissen Buche, das in rother Seide eingewickelt, unter ihrem Kopfkissen liegt, den Namen Genevra auskratzen, und mir die Gewißheit zurückbringen?

Ritter.

Wir Alle! Wir Alle!

Wie glücklich ist Elfe durch Euch! dann wär sie's ewig, und den reizenden Bund der Liebe sollte nichts trennen! Ein freudiger, von nichts gestöhrter Tag, würde sich an den andern reihen, und die Freude der Liebe sie alle krönen!

„Göttliche Zauberin! Wähle! Wähle!“

Ihr wollt es —

Mit Zauber-Blicken sah sie um sich, und fesselte die Herzen in einen Gedanken, einen Wunsch. Auf den Lippen der Ritter brannte Verlangen, in ihren Augen glühten alle Hoffnungen, alle Quaalen der Liebe.

„Bin ich's? stammelten die entflammten „Herzen. Willst du mein Leben dafür?"

Dreymal lief sie den Reihen durch. Wen sie vorbeygieng, der seufzte, und Centnerschwer fiel dem der Zweifel auf's Herz, den sie jezt mit dem wählenden Blick ansah. Die Angst sank ihnen auf die Seele, daß es ihre ganze Stellung drückte.

Ihr Aug hin und her — schmachtend — voll Liebe — voll Leiden, nicht alle glücklich machen zu können — löste sie den blauen, mit Gold gewürkten Gürtel vom Gewand, und gab ihn, mit erröthenden Wangen, dem Ritter Rok, und verhüllte schnell das reizende Gesicht —

Rok erblaßte, so fuhr's ihm durch's Herz.

Der Saal wiederhallte leise von Seufzern der in Hoffnung betrogenen, keiner murrte; aber tief empfanden sie die Quaal.

Nach und nach erhub sie sich wieder — die Schamröthe verlohr sich, wie sich die

dichten goldnen Strahlen der Morgenröthe, in helles Sonnen-Licht wandeln.

Jezt gab sie jedem einen Balsam von süssen Liebes-Blicken und freundlichen Worten. Sie legten ihn auf die Wunde, er heilte nicht, die Wunde ward tiefer; aber der sie fühlte, hielt sich für glücklich.

Die Ritter zerstreuten sich nun. Einige giengen mit unternehmenden Herzen, entschlossen zu sterben; oder den Willen der reizenden Königin zu vollziehen nach Ypsilonens Pallast. Der Weg war unendlich lang und voll Gefahren, aber die Liebe zählt weder Meilen noch Gefahren. Die andern bestimmten sich vor Genevrens Höhle, und schwuren dem, den Tod, der es wagte, einen Fuß in die Grotte zu setzen. Die übrigen giengen melancholisch und zärtlich, mit glühendem Busen unter dem besternten Himmel, und schütteten ihre Klagen in Hayn.

Der männliche Rok war noch nicht bey sich, so unerwartet, so unbegreiflich, war ihm

alles. Vielleicht auch daß ihm Myra in diesem Augenblick vorschwebte. Aber seine Augen sahen Elfe, und sein Herz zog nach, ihr widerstund nichts. Sie schien der Inbegriff von allem zu seyn. Was einer liebte fand er hier, fand es erhöht, und vergaß was vormals sein Herz fühlte, vormals seine Augen sahen.

Sie reichte ihm die weiße, seidne Hand hin. Mit stammelnden Entzücken drückt er sie an seine heiße Lippen, — an seine Brust —

„Ich sehe Euch, Ritter!"

Man führte ihn in ein Kabinet, das dem stillen, heimlichen Genuß der Liebe und ihrem Entzücken gewiedmet zu seyn schien. Er sah sich um, und zog die wollüstigen Gerüche in sich, daß seine Geister entbrannten. Ungestüm warf er Helm, Schwert und Rüstung hin, und sah mit feurigen Blicken nach der Thür, ob sie sich noch, noch nicht öffnen wollte. Die Unruhen, das Klopfen

seines Herzens machte ihm jede Secunde zur peinigenden Ewigkeit. Er hatte den Gürtel in Händen —

„Dich hab ich! Und wenn ich diesen Leib „umfasse, den du umschlingst“ —

Leise öffnete sich die Thüre. Die Königin Elfe erschien in weissem, seidnem Nacht-Gewand, das sich um ihre reizenden Glieder legte, und hier und da dem Auge entdeckte, was die Sinne spizte, zu näherem Forschen. Ihre Haare flossen über die Schulter. Ihr Busen drang dem feurigen Blick des Ritters entgegen. Er faßte sich nimmer. Es zog ihn an ihren Hals. Stumm lag er da. Mit Schaam und Sträuben erhöhte sie seine Wünsche und gab ihnen die Würze. Nach und nach siegte er nur. Jetzo öffnete sich ihm ein Busen, daß er glaubte, diesen zu sehen, mit seinen durstigen Lippen zu berühren, sey der höchste, seeligste Genuß. Er drang weiter. Sie ließ ihn ringen. Im Kampf

entdeckte er Schönheiten — die der Kiel nicht zu beschreiben wagt. Fast lag sie entblößt da. Seine Augen spähten das Meisterstück der Natur durch — hier hatte sie zu ihrem Triumph alle weibliche Reize vereinigt. Er drang immer weiter, der Gluth seiner Sinne konnte er nicht länger widerstehen. Und immer entflammte sie ihn mehr, mit ihrem süßen Lispern, ihren girrenden Seufzern, und ihrem reizenden Sträuben. Mit der schönen Hand deckte sie den Busen — sah ihn schmachtend und verschämt an — und mit der andern deckte sie den schönsten, frischsten, jungfräulichen Schoos der Wollust.

„Verwegener Ritter! du kennst deine „Kraft“

Umschlungen lagen sie da, und suchten ihre Seelen in den heißen Umarmungen, die sich immer mehr auf ihren brennenden Lippen verirrten. So pflückte er die reife Liebe von

ihrem Busen, und immer hieng sie reifer, immer noch anziehender da.

Düster hieng der Mond am Himmel, und zwey Ritter stunden vor Genevrens Höhle in Liebesdrang. Glänzende Strahlen hüpften in der dunkeln Grotte, und klägliche Seufzer tönten heraus.

„Unglückliche Genevra! wie lang mußt „du noch hier liegen kalter Christall! Ach „die grausame Neidische, nicht zufrieden mit „hundert und hundert Jünglingen raubte sie „mir den einzigen. Schande für unser Ge„schlecht. Wir haben nur ein Herz, und „können es nicht theilen! — O Lorimbo! „Lorimbo! — Die Felsen hören meine „Klagen, und haben Mitleiden mit mir, und „schwitzen ihre Thränen aus, mein Lei„den zu beklagen! — Hartherzige Ritter, „die Ihr kein Erbarmen fühlt, weil sie Euch „mit Zaubereyen der Wollust berauscht hat!

„Ihr solltet Euch schämen vor der Grotte
„der unglücklichen Genevra zu stehen, ohne
„ihr tiefes Leiden zu fühlen! doch werde ich
„triumphiren, und ihr werdet erstaunen über
„das seltne Herz, das kalter Christall jezt
„bedeckt. Ewige Reue wird Euch quälen,
„und Schaam Euch verfolgen! Seht und
„berauscht Euch in ihren wollüstigen Umar-
„mungen! Verliert Muth, Kraft und Kühn-
„heit! seyd Sklaven eines Weibs und ver-
„geßt die Tugend! Ich kenne sie, und sie
„macht mich auch jezt noch glücklich. O
„Lorimbo! Lorimbo! mein Geliebter und
„nicht mein Sklave, wie unglücklich ist deine
„Genevra, und noch unglücklicher, da du's
„durch sie vermuthlich geworden bist! O Lo-
„rimbo! schöner, tugendhafter Lorimbo!"

Das Herz der Ritter war Felsenhart, bey den jämmerlichen Klagen der armen Genevra. Sie sahen hundert Erscheinungen, alle waren sehr traurig und trüb. Die

Felsen ertönten von Seufzern und Klagen. Die Liebe klang in ihr Ohr, und sie waren für alles übrige taub.

Die Morgenröthe fand Rok am schwellenden Busen der Königin Elfe. Süß schlummerten sie beyde, angenehm ermattet vom süssen Genusse. Sie erwachten zu neuen Entzückungen gestärkt. Aurora seufzte vor Neid, verbarg ihr Gesicht hinter dichten Wolken, sah durch den goldnen Fächer, und bestrahlte Elfens himmlische Reize.

Der große Tag war da, an welchem der schwarze Prinz mit dem Stumpf-Näsgen, dem weiten Maul und den langen Händen, dem erfreuten Volk sollte vorgestellt werden. Natürlich legte die Sonne ihr schönstes Feyerkleid an; auch vergaßen die Winde nicht, sich zu kämmen, und sich den rauhen Bart scheren zu lassen. Die ganze Nacht

mußten die Jungfern Stunden die trüben Wolken und dicken Dünste vom Himmel wegkehren, und dieselben einem andern Volke zuschicken. Sie kehrten auch würklich so sauber, daß kein Fleckchen am ganzen Horizont zu sehen war, und wer diesmal die Geißen nicht weiden, die Jungfrauen nicht spinnen, die Fische nicht schwimmen, die Bären nicht tanzen sah, der mußte schlechte Augen haben.

Der große König empfand es bald; und Starlikonik ließ sich angelegen seyn, ihn davon zu überführen. Jetzo wurde gefrühstückt, was See und Luft, Erde und Baum hervorbringen kann; anderwärts hätte mans Dinée genannt, aber der große König nahm es nicht so genau. So bald er nur irgend einer Ursach halben auf dem Thron sitzen mußte, so sannen alle gute Köpfe des Hofs, auf sonderlich nährende Gerüchte. Er versicherte immer, daß nirgends die Luft schärfer blase, als auf dem

Throne, und man müßte sich gut vorsehen, damit man ihr trotzen könne.

„Der Wind kann uns nicht droben kei„den, pflegte er zu sagen; ich weiß nicht „warum, wir haben doch nichts mit einan„der gemein."

Das Volk raßte auf den Straßen, er hörte den Jubel, das wilde Gezisch, und freute sich innigst.

„Sie haben Muth genug die Sklaven, „sie sind auch alle satt, das weiß ich am „besten."

So strich er sich übern Bauch und stund von der Tafel auf, um sich in königlichen Pracht legen zu lassen. Nachdem das geschehen war, und er sich hundertmal über die Lasten, die die Krone mit sich führt, beklagt hatte, so begab er sich aus dem Pallast. Die Edlen des Lands trugen ihn auf seinem gewöhnlichen Sessel nach einem prächtig aufgebauten Gerüste, wo er sich auf

den goldnen Thron seiner Väter setzte. Die Großen des Reichs, der Mufti, die Präsidenten, seine Lieblinge und Vesten des Staats stunden um ihn herum. Größe floß von seinen Augenbraunen. Die Majestät hieng bis zum Fuße seines Throns. Das Volk erbebte vor dem gewaltigen Scepter, dem Zeichen der Macht. Sie lagen auf den Knien und beteten an. Er strich sich über den Bart und Bauch, und lisperte Ali ins Ohr:

„Wie sie um meinen Thron kriechen, die „Wichte!"

Lautes Geschrey erfüllte die Luft:

Es lebe der große! der weise König! und sein erflehter Dauphin!

Man brachte den schwarzen Prinzen, und der König steckte ihn heimlich untern fürstlichen Purpur. Stille herrschte unterm Volk, alles war begierig auf die großen Erscheinungen.

Der große König legte die Falten seines majestätischen Gesichts in die Mienen, welche der Rede Kraft und Ansehen verliehen. Das alles hatte ihn Ali gelehrt. Er sagte zu ihm:

Daß Mienen und Händesprach, und vornehmlich eine gute Kehle, die wichtigsten Gaben eines öffentlichen Redners wären.

An diesen Stücken fehlt mirs nicht; war seine Antwort.

„So wird deine Rede alle Herzen mit „sich fortreissen, und sey es auch Unsinn, er „ist zu prächtig gedeckt, als daß man ihn „spüren sollte.“

Die Worte der folgenden Rede waren von Ali, wie auch die Gesten und übrigen Actionen mit Scepter und Händen. Er schrieb sie ihm vor, nach Noten und Takt.

Der große König hatte seine Rolle oft probirt; da er sich aber nicht genug auf sein Gedächtniß verlassen konnte, so war er mit

Ali übereingekommen, daß er ihm nachhelfen sollte, und würde er ganz stecken bleiben, so möge er als sein Geschichtschreiber und Sprecher nur immer fortfahren, er wäre im Voraus versichert, daß er alles selbst so meinte, wie Ali es vorbrächte.

„Lieber Ali, sagte er, mir kommt's gar „lächerlich vor, wenn so hunderttausend „nichts anders thun, als blos zuhören. „Ich versichere dich, ich bin nie anders ge„wohnt gewesen zu reden, als mit der Krone, „dem Purpur, dem Scepter und meinem „Namen. Da du aber glaubst, das Ding „ließe hübsch, nun so will ich ihnen die Oh„ren so voll Verstand schreyen, daß sie gar „nicht wissen sollen, was sie damit anfan„gen sollen."

So saß er nun da, und sah auf die horchende Menge herab, besann sich so lange, daß er, ohne es zu wissen, die Rede in der Mitte anfieng. Da ihm aber die Pantomi-

me (und es war die Haupt-Pantomime im Stück) fester geblieben war, so fuhr er damit los. In dieser Verwirrung riß er plötzlich den schwarzen Prinzen mit dem Stumpf-Näschen aus dem Purpur hervor, zeigte ihn dem Volk, und rief:

Ich bin der große König, euer Herr und Vater! durch die Kraft meiner Lenden bracht ich diesen hervor.

Ali erschrak. Denn wo war die Vorbereitung der Herzen? Wo alle die Stürme auf die Seelen? Wo alle die Vorstellungen? Die schmeichelnden Lockspeisen? Die Aufmerksamkeit erregenden Floskeln auf den großen Meisterzug, wovon Ali versicherte, daß er die Gemüther erschüttern müßte, wie ein Donnerschlag beym heitern Himmel.

Es war geschehen, der König fieng bey der Katastrophe an. Das Volk erstaunte, und rief:

Ey!

Das Ding war überraschend. Ali war nicht damit zufrieden, er sah die Würkung für lauter Aerger nicht, und stieß den König:

„Großer König, du hast das Roß beym „Schwanz gesattelt!“

Was schert dich's, wenn ich's nur reiten kann, murrte der große König.

„Nun so sattle die Mähre wie du willst!“ Das Volk aber rief:

Ey!

Der große König war erhizt und fuhr fort:

Glaubt Ihr, dies sey ein unmündiges Kind? Ihr irrt Euch! dreymal rief der Prinz, als er eben von der Mutter sprang — er kroch nicht von der Mutter wie ihr — er sprang! er sprang! das that er, und rief: Ich bin der große König!

Diese Stelle sagte er so heftig, daß sich der Thron bewegte, und dabey machte er eine starke Scepter-Action.

Das

Das Volk richtete sich auf die Zehen, voll Begierde zu sehen.

Ali half ihm wieder ins Gleiß; dieser wichtige Periode hatte in des Königs Mund eine ganz andre Gestalt bekommen. Ali fühlte alle Autors-Aengste.

Der König trieb es noch weiter. Folgenden Perioden sezte er aus dem Schatz seiner Weisheit selbst hinzu, Ali mochte ihm zurufen wie er wollte.

Was glaubt Ihr wohl? Ich kann sagen und schwören bey meinem ewigen Bart, daß ich ihn gesehen hab, bevor er von der Mutter sprang. Er saß noch in der Finsterniß, so zaußte er mich schon am Bart, und bey — meinen königlichen Staat. Begreift Ihr, was das bedeutet? Welten wird er zu diesen setzen, weite Länder mit dem Thron seiner Väter vereinigen, ich sage es Euch!

Ali sagte ihm heimlich ein: Ich geb ihn Euch ꝛc.

Nu dann! — Ich geb ihn Euch, daß er Euch beherrsche, führe und leite! denn die Finsterniß Eurer Seele ist groß. Er wird Euch eine Fackel anzünden, Euren Verstand erleuchten, und Euch satt zu essen geben, der Knabe ist weise, und ich habe ihn gezeugt, er ist die Kraft meiner Lenden! Mit Denken und Nachsinnen hab ich ihn geschaffen, und ernsthaft dem Ding obgelegen. Er wird für Euer Wohl sorgen; erweckt Ihr aber seinen Zorn, und der ist groß, so wird er Verderben über Euer Haupt regnen lassen, gleich mir! Er wird Euch seyn, was der Mehlthau euren Feldern ist, er wird vernichten, was Ihr im Schweiß Eures Angesichts hervorbringt.

Vortreflich, rief Ali.

Ich bin der große König, hab alles was Ihr seht, was Ihr seyd, künftig sehen und seyn werdet, durch das Werk

meiner Hände und das Werk meines Geistes ausgerichtet, ich bin mächtig und klug. An Zorn gleich ich dem Löwen, wie auch an Muth, an Güte gleich ich der Taube. Groß bin ich!

Eine lange Scepter-Action.

Die Länder hab ich anders getheilt.

Eine Kronen-Action.

Ich raubte die Einnahme der alten Welt, und warf die Einwohner zu Boden. Dieser wird ein Gleiches der Neuen thun. Meine Hand hat die Völker gefunden, wie ein Vogel-Nest, ich hab alle Länder zusammengeraft, wie man Eyer aufraft, die verlassen sind. Keine Feder regte sich, und keine Seele sperrte den Schnabel auf. Kein lebender Öthem war zu hören. Ich bin groß und klug:

Ali! ich versteh kein Wort von dem Allem.

Das Volk fragte leise:

In welchem Jahr seiner Regierung ist dieses geschehen?

Ihr wundert Euch vielleicht daß der Prinz schwarz ist! Unvernünftiges Volk! da liegt eben das ausserordentliche, das Euer Verstand nicht faßt! Zählt die Geheimnisse, die die Geburt eines Königs umgeben! Es wird Euch schwerer werden, als wenn Ihr die Menge meiner Gedanken zählen wolltet.

Drey Perioden vergaß er, und machte auf einmal den Sprung, von dem Ali sich so viel versprach. Er zog den schwarzen Prinzen unter dem Purpur hervor, und schwenkte ihn gegen das Volk.

Seht wie er nach Euch sieht, seine kleine Hände nach Euch ausstreckt!

Die Menge brach in Thränen aus, und Ali murrte für sich.

Der König fuhr fort:

Verehrt ihn, liebt ihn, oder er wird Euer Fett aufzehren, eure Kinder und Weiber wegnehmen, er kann alles! Mit hungrigem Magen werdet Ihr ihm zusehen müssen, wie er am reichen Mahle sizt, und die Arbeit tausender auf einen Bissen nimmt! So Ihr aber seinen Willen thut, so wird sein Seegen um Euch wohnen, seine Tapferkeit Euch schützen und bewahren. Er thut mir's gleich, und ich bin klug und stark. Mein Othem ist Sturmwind, der Euch das Mark aus den Knochen weht, wenn er will. Meine Sprache ist zerschmetternder Donner, der die Nerven Eures Herzens zerbricht, so bald er will. Mein Wille faßt Euch zusammen, wie ein Knäuel Garn, und zerreißt Euch, wie die Spinnerin den Faden. Wir machen Sonnenschein und Ungewitter — Jezt weiß ich weiter nichts. Eßt, trinkt und frohlockt, Euch ist heute Heil und Seegen wiederfahren!

Die erfreute Menge jauchzte. Alles war Ueberfluß um sie.

Ob der große König gleich drey Theile der Rede unterm Mantel stecken ließ, so war Ali doch ziemlich mit dem Ausgang und der Würkung zufrieden.

Der König fühlte sich, und man trug ihn vom Throne zur Tafel.

Bambino.

Achtzehntes Buch.

Das geheime Würken der Erleuchteten entwickelt sich. Der große König leidet an einer Unverdaulichkeit, und wird von seiner Geliebten gestimmt, ein Mitglied des Ordens zu werden. Man magnetisirt ihn, und giebt ihm Arianen des Ordens ein, die ihm eine kraftvolle Nacht bey Zuma, verschaffen. Dieses macht ihn dem Orden völlig geneigt. Er wird aufgenommen, leidet viel bey den schrecklichen Proben, und wird durch Stärktränke fröhlich gemacht. Er unterschreibt das Manifest zur Prozeßion des alten, blutigen Gottesdiensts. Die Prozeßion wird vom Mufti geführt, und thut große Würkung. Märtyrer. Die Staatsrevolution wird durch den Orden bewürkt. Riza und die Großen seines Anhangs widersetzen sich, und müssen aus der Welt trollen. Almas Flucht. Große Würkung die die Heiligkeit Bambinos auf die Herzen der Damen macht. Sein qualvoller Zustand. Gefährliches Verhältniß mit Alla. Wie reizend sie seine Schwärmerey zu nutzen weiß. Seine Gefahr und abermalige Flucht. Er verläßt seine Schätze und rettet das edle Kleinod, seine Tugend.

Achtzehntes Buch.

Der Sauerteig der in der Masse der moralischen Welt gährt; oder das widrige Geschick, das so oft mit den Kräften großer Menschen, und den reinsten Absichten edler Geister, zu spielen scheint, hatte endlich den Tag näher gebracht, der das Reich des großen Königs, und seine edle Beherrscherin, an den Rand des Verderbens führen sollte. Der Prophet ruft: Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist! aber weher und weher, und dreymal wehe dem Land, das ein Thor beherrscht!

Das Gift des Aberglaubens, der unbändige tolle Geist der Schwärmerey, Mystik, Charlatanerie und der geheimen Wissen-

schaften, hatte nun alle Herzen ergriffen, alle Köpfe entflammt. Die Bonzen bließen aus allen Winkeln in die Gluth. Ali hatte die Königin, Riza und die Vornehmsten ihres Anhangs mit seinen Kreaturen umsponnen, und es so weit eingeleitet, daß es in kurzem zur Entscheidung kommen mußte, welche Partie die Oberhand behalten sollte. Er war um nichts verlegen; da er aber nach dem Tage der Rede vom Thron, durch seine Kundschafter erfuhr, die Königin und Riza seyen besonders aufmerksam auf ihn und sein Getreibs, und es stehe zu fürchten, daß wenn sie der Sache ganz auf den Grund kämen, man durch ein Wagstück, ihn, den Mufti und Bonzen, beym Kopf nehmen möchte, so berief er die Verschwornen zu dem Wochen-Bette Zumas. Hier wurde nun fest beschlossen, die Mine springen zu lassen. Der Mufti segnete das heilige, angefangne Werk, und begab sich zu seinen Brüdern, sie vorzubereiten. Da die Nacht vorher, ein schrecklicher

Sturm gewüthet, und die Früchte der Felder zertrümmert hatte, das Volk also in einer Art von Betäubung war, so schrieb er auf den folgenden Tag, strenges Fasten aus, um die entflammten Köpfe durch den Hunger, noch mehr zu begeistern.

Ein kleiner Zufall brachte Alis Plan in Gang. Der große König, der täglich erschrecklich aß, hatte bey großen Feierlichkeiten, die jovialische Gewohnheit, die Portion zu verdoppeln, und da er weder seine Verdauungskräfte verdoppeln, noch seinen königlichen Magen weiter ausdehnen konnte, so endigte sich jede Feierlichkeit, mit einer schrecklichen Indigestion. Er wußte es voraus; aber da es ihm unköniglich schien, seinen Leidenschaften zu widerstehen, wie sollte er's seinem lüsternen Gaumen? Diesmal kam noch hinzu, daß er sich bey der Rede an's Volk, auf seinem erhabenen Thron, einen kleinen Schnupfen zugezogen; ein Unfall dem ein feuriger Redner, besonders auf hohen Bühnen, leicht ausgesezt ist. Die-

ses zusammen würkte ein starkes Fieber in seinem Blut. Er winselte erbärmlich, glaubte es lebe in seinem Magen, hatte wilde Träume, unterbrochenen Schlaf, zitterte, bebte, und sah sich schon in dem Rachen seines gehäßigsten Feind's. Morgens ließ er sich in seinem Bette zu Zuma schleppen, schalt sie erbärmlich aus, daß er krank sey, weinte, jammerte, und ließ endlich seine Lieblinge zusammenrufen. Der Arme hoffte auch diesmal, Trost und Hülfe bey ihnen zu finden und noch dämmerte die alte Laune in einem Winkel seines Herzens, und wartete belebt zu werden. Ali hatte es ganz anders beschlossen. Der große König sollte nicht mehr lachen, daß seine Säle erschallten; Schrecken, Furcht und knechtische Unterwerfung sollten von nun an, seine Gefährten werden. So erblickte er in seinen Freunden, blasse, niedergeschlagne Gesichter; er lauschte auf Worte des Trosts, und hörte seufzen. Vernichtet sank er auf sein Lager

zurück, und schrie mit hohler, verzweifelnder Stimme: Ha! ich bin des Todes! das Ungeheuer hascht nach mir, und wüthet schon in meinen Eingeweiden!

Zuma heulte. Der Lieblings-Affe tanzte auf der Brust des Königs, und kniff ihn in die Wangen. Er lag empfindungslos. Starlikonik nahte sich mit bedeutendem Blicke, und fühlte seinen Puls. Der Affe grinzte und biß Starlikonik in die Finger. Er fluchte ein Verdammt! der König kam zu sich, erkundigte sich nach der Ursach, brach darüber in lautes Lachen aus, herzte den Affen, bis er durch den Ernst der Anwesenden, wieder in seine Traurigkeit versenkt ward.

Große König.

Was! Soll ich schon itzo sterben! In der Blüthe meiner Jahre! In dem Augenblick da ich einen Sohn habe, in dem Augenblick da ich eine neue Welt für ihn erobern will! Und Sclaven sollen leben? Verdammt,

verflucht sey der Tod, der Könige wie Bettler behandelt? Wie ich, der ich alles kann? der ich in Staub trete, wen ich will. Ich, der ich Herr über Leben und Tod vieler Millionen bin? der ich mit einem Hauch zernichte! den die Götter, als ihren Statthalter auf die Erde gesezt haben! Weg, es kann nicht seyn! — Wollt Ihr nicht reden? Starlikonik, der du in der dunkeln Zukunft liest — rede ich gebiethe dir's, bey meinem königlichen Zorn!

Starlikonik.

Großer erhabner Monarch!

König.

O laß das nur immer weg, ich fühle jezt nichts davon, da ein Mächtiger auf mir liegt, und in meinen Eingeweiden knurrt. Sag rund heraus, was soll aus mir werden?

Starlikonik.

Würklich geht die Zukunft mit großen Gefahren für dich schwanger, und die Göt-

ter, die sich in deinem Reiche so sehr vernachlässigt sehen, werden die Hebammen seyn, und ein Ungeheuer aus den Hüften der Zukunft ziehen, das dich erdrücken wird?

König.

O weh! die Götter, sagst du? Was hab' ich ihnen gethan? Kümmre ich mich um sie, misch' ich mich in ihre Herrschaft? denken sie nur an mich, um mich zu plagen? Laß ich sie nicht in meinem Lande machen, was sie wollen. Muß's ich, wenn sie meine Unterthanen mit Pest, Mißwachs, Viehseuche und andern Plagen, geisseln? O ich unglücklicher Mann!

Starlikonik.

Dir das zu erklären, ist des Bonzens Sache; ich sage dir, was ich in den Sternen lese.

König.

Der Bonze? so bin ich ohne Rettung verlohren! Er hälts mit den Göttern gegen

mich, seinen Freund. O süße, süße Zuma, dein König ist verlohren!

Bonze.

Große, furchtbare Majestät, wie sehr irrst du dich in deinem Diener. Höre, durch mich spricht das Volk, die Stimme des heiligen Muftis, durch ihn die Götter. Sag, sorgenloser Monarch, kannst du dich wohl über den Grimm der Götter beschweren, da du aus Trägheit und Lauheit, es zugiebst, daß die Königin und Riza dein armes Volk vom Weg des Heils ab-, und der Verdammniß zuführen? der du geschehen läßt, daß sie den alten ehrwürdigen Glauben lächerlich machen, und den blutigen Dienst des Gottes Quiay-Pora eingehen lassen? Er ist es, der dir nun so fürchterlich dräut, und dir den Tod, seinen Gefährten zuschickt, der schon nach dir greift.

König.

Ich unglücklicher Mann! Sag, was kann ich dafür! Warum fällt Quiay-Pora nicht über

die

die Königin und Riza her, die das alles gethan haben? Ist das wohl gerecht von deinem Gott, daß ich für die Verbrechen andrer, büßen muß?

Bonze.

Unglücklicher Monarch! Glaubst du wohl, die Götter würden auf diese kahle Entschuldigung hören? Haben sie nicht dir die Herrschaft über dein Volk gegeben? Haben sie nicht dich mit dem heiligen Fette salben lassen? Stellst du sie auf Erden nicht bildlich vor? Werden sie nicht darum von dir Rechenschaft, für alle Thorheiten und Verbrechen, fordern? Doppelte Rechenschaft fordern, der du das von ihnen dir anvertraute Volk, einem ungesalbten Weibe und fremden Händen anvertraust?

Projectmacher.

Darin habt ihr Recht, Ehrwürden, und ich wundere mich nicht, daß die Götter es übel nehmen; denn oft dacht' ich bey mir, es sey schimpflich, daß ein so weiser, großer

König, sich ganz unter die Herrschaft eines ehrgeizigen Weibes begäbe, die ihn mit Verachtung behandelt, und vielleicht gar am Ende —

König.

Schweige, dürres Gerippe!

Zuma.

Ereifre dich nicht, mein Engel; leider fürcht' ich selbst, die Götter sind böse über alles das.

König.

Ist wohl ein unglücklicher Mann auf Erden! Auf diese Seite stellen sie mir den scheußlichen Tod, Ungeheuer die selbst die Götter aus dem Wanst der Zukunft, hervorziehen werden; auf die andere die eben so fürchterlichen langweiligen Geschäfte, die mir ihn zuziehen müssen! Was, glauben denn die Götter, ich sey zum Arbeiten da, und die andern zum Faullenzen? habt ihr mir nicht immer gesagt, ich sey blos da, mir gütlich zu thun, mich satt zu essen und bey Zuma

zu schlafen? Leider kann ich beydes nicht mehr so recht — o unseliges Loos der Krone, nun fühl' ich deinen Druck! ich trug dich so leicht, war so glücklich, und alles gieng so gut — aß, trank — Was hab' ich den grausamen Göttern gethan, daß sie mich so verfolgen, und das unedle Gewürme der Erde in Frieden lassen? Sieht man wohl daß der Löwe den Löwen zerreißt, und fangen nun die Monarchen des Himmels, mit den Monarchen der Erde, solche grausame Händel an? (er zerfloß in Thränen, man ließ ihn weinen dann begann)

Projectmacher.

Liebe Majestät, hör' auf deinen Knecht. Laß uns nur vorerst die Götter besänftigen und den Tod verjagen! Du wirst dann Hände und Köpfe genug finden, die für dich arbeiten und denken werden, nur mußt du solche wählen, gegen die die Götter nichts einzuwenden haben. Macht's die Königin

nicht auch so? Ist es nicht dein Feind Riza, der alles thut?

König.

Ali, lieber, getreuer, du sagst kein Wort.

Ali.

Ich sinne, wie dir zu helfen sey, ich hab es gefunden, und doch wag' ich nicht zu reden.

König.

Wer hindert dich daran?

Ali.

Mein Eid.

König.

Was? dein Eid? bist du nicht mein Freund?

Ali.

Dein Sclave, und darum bin ich noch unglücklicher. Ich sehe dich leiden, sehe dich vergehen, sehe, habe die Möglichkeit dich zu retten, und darf nicht.

König.

Wer wagt' es dich abzuhalten? Nenne ihn, und der Bonze soll ihn meinen Bestien vorwerfen!

Ali.

Viele tausende und alle deine Freunde, alle deine dir ergebenen Sclaven, hindern mich daran; selbst deine Lieblinge, die du um dich siehst.

König.

Ich verderbe sie alle, bey meinem königlichen, wilden Zorn!

Ali.

Wisse, erhabener Monarch, wir gehören zu einer Gesellschaft von Menschen, die die Götter, seit undenklichen Zeiten in den Besitz geheimer, unbekannter Wissenschaften gesezt haben. Uns haben sie Geheimnisse offenbart, die kein sterblicher Geist ahnden und ergründen kann. Wir haben von ihnen die Mittel erhalten, schwächliche Körper herzustellen, dem Magen Kraft zu geben, zum

Genuß des Lebens zu stärken, den Tod zu entfernen, und die Geheimnisse des Himmels und der Erde aufzuschließen.

König.

Ali! Ali! Ali! her mit dem Geheimnisse! her mit den Mitteln, ich bedarf ihrer aller.

Ali.

Ein furchtbarer Eid zwingt mich sie selbst dir, und allen zu verschweigen, die nicht zu dieser geheimen Gesellschaft gehören.

König.

Ich gebiethe dir den Eid zu brechen, ich der alles kann.

Ali.

Du kannst nicht, so mächtig du auch bist, und überdem so würden die Mittel gar nicht anschlagen, da du nicht zur Gesellschaft gehörst.

König.

O ich von Göttern geplagter, von meinen Freunden verlaßner!

Zuma.

Ali, meinst du denn, daß die Mittel dem Könige nützen würden, wenn er ein Mitglied dieser Gesellschfe würde?

Ali.

Allerdings. Die Gesellschaft würde es für das höchste Glück halten, wenn er geruhen wollte, ihr Haupt zu werden. Jahre schon arbeitet sie im Stillen, für das Heil und die Gesundheit des Monarchen, würde er ihr nun beytreten, so verspricht sie ihm durch mich, wo nicht Unsterblichkeit, doch eine lange, dauerhafte Gesundheit, und neue Stärke zum Genuß des Lebens.

König.

Ali! Ali! Ali! Mache schnell!

Ali.

Doch bedenke, daß dich ein Eid der Gesellschaft verbinden wird.

König.

Ich kann schwören wie einer.

Ali.

Daß du alles geheim halten mußt, was du sehen und hören wirst; daß du durch starke Proben gehen mußt.

König.

Es lohnt der Mühe!

Zuma.

Laßt mich aufstehen; ich genese!

Der große König vergaß im Taumel seine Krankheit. Freude kehrte in sein Herz zurück, er küßte und herzte Zuma, Ali, den Affen und alle Anwesende. Ali gab ihm ein Arcanum ein, versicherte ihn, der Trank sey von unsterblichen Geistern zubereitet, und daß er ihn ihm mit Erlaubniß der Gesellschaft gäbe, die ihn schon als den ihrigen ansähe. Der König hatte eine ruhigere Nacht. Den folgenden Morgen gab ihm Ali einen Stärktrank, die sanfte Zuma frottirte seine schlaffen Glieder. Abends führte ihn Ali in ein düstres Zimmer, wo ihn Unbekannte, phantastisch gekleidet, magnetisirten, und seine Phantasie durch selt-

same Formeln und bizarre Gegenstände, spannten. Man ließ ihm Geister erscheinen, die ihn versicherten, sie würden für sein Heil wachen, und er würde durch Alis Mittel, wenn er ihm in allem folgte, unaussprechliche Dinge erfahren. Das Frottiren, der Stärktrank und das Magnetisiren würkten auf seine Nerven, er fühlte sich bey Zuma, ein ganz andrer Mann, und brannte für Begierde, in die weitern Geheimnisse zu dringen. Der folgende Abend ward dazu bestimmt.

Man führte mit einbrechender Nacht den großen König in Sadis Pallast, der zu diesen schauerlichen Geheimnissen eingerichtet war. Unterwegs unterhielt man ihn, von den Proben die ihm bevorstünden, erhizte seine schwächliche Einbildungskraft, durch ein Gewühl von Bildern, und sprach ihm Muth zu, wenn er zaghaft ward. Die Probe die er bey Zuma abgelegt hatte, überwand alle Schrecknisse. Bey ihrer Ankunft

ließen sie ihn in einem einsamen, düstern Zimmer allein, und da er sich in dieser Lage, sein lebenlang nicht gesehen hatte, so überfiel ihn Angst und Zittern. Das wilde Geräusch, die dumpfen Töne, das Wehklagen das er hörte, vermehrten seine Noth. Der Angstschweiß rann von seiner Stirne, er hielt sich für verlohren, und schrie wie besessen. Endlich ertönte eine fürchterliche Stimme:

„Zage nicht Sterblicher! Vergesse hier, daß du König bist. Empfange die heilige Weihe von deinen künftigen Brüdern. Sie werden dich lehren, wie du den Göttern gefallen kannst, und als ein gefürchteter König herrschen magst! Folge ihnen in allem, fasse Muth in den schweren Proben, die dir bevorstehen, die Geheimnisse der Natur werden sich dir öffnen, Kraft und Gesundheit dein Lohn werden. Wenn dein Herz bereitet ist, und du meinen Anblick ertragen kannst, werd' ich dir erscheinen, ich der Gott Quiay-Pora, den du heute versühnst.“

Ein heller Blitz zitterte durch das Zimmer, der Donner rollte über des Königs Haupt, und er sank zu Boden. Ali trat herein, und richtete ihn auf; der König wollte reden, Ali bedeutete ihm zu schweigen, faßte ihn an der Hand, und führte ihn durch Labyrinthe, wo durch Kunst erzwungene Erscheinungen der Natur, Stürme, Feuer, Regen, Geheul, Gewühl, gräßliche Gestalten, phantastische Bilder, die noch übrigen Sinne des armen Königs ganz verwirrten. Als sie endlich an den Versammlungs-Saal gelangten, verband ihm Ali die Augen, und führte ihn halbtodt ein. Tiefe Stille herrschte. Dumpfe Stimmen legten ihm Fragen vor, deren Beantwortung, ihm Ali zuflüsterte. Darauf las man ihm die Formel eines fürchterlichen Eides vor, die er bebend nachlallte. Nun öffnete man ihm die Augen, und er befand sich abermals allein in einer dunkeln Gruft, wo einige unbekannte Gestalten, in weiße Gewänder gehüllt, stillschweigend saßen. Ein

Blitz zitterte durch die düstere Dämmerung, und es erschien eine Riesen-Gestalt, mit einer feurigen, glühenden Sonne auf der Brust. Dunkle Wolken umnebelten sein Haupt, in der Rechten hielt er ein feuriges, flammendes Schwerd, mit der linken faßte er den grauen, furchtbaren Schatten des Todes.

Die Männer sanken zur Erde. Der große König war schon vor ihnen niedergesunken.

Die Riesengestalt sprach:

„Wer ist der Verwegne, der sich in die geheimnißvolle Wohnung des Gottes Quiay-Pora zu dringen wagt? Antworte, Kühner!“

Der große König nach einer langen Pause:

„Ach, ich weiß nicht mehr, was ich bin. Als ich noch auf der Erde war, nannten sie mich den großen König.“

Quiay-Pora. „Fasse Muth, und höre genau auf meine Worte. Ich habe mich durch das Gebet des Muftis, das Bitten Alis und

seiner Brüder, die du bald wirst kennen lernen, erweichen lassen, dich nicht zu verderben, wie ich beschlossen hatte, und du verdienst, da du meinen Dienst in deinem Reiche vernachläßigest. Alma, dein Weib hat mein Volk irre geführt, Verdammung wird sie dafür treffen! Dich wird der Tod erhaschen, der hier neben mir auf dich lauert. (das graue Gespenst schwebte und drohte.) Du kannst dich und dein Volk erretten, wenn du den alten blutigen Dienst wiederum einführst; dazu geb ich dir den Mufti und Ali zu Wegweisern und Helfern, sie sind meine Geliebten und Auserwählten. Dieses spricht zu dir der Gott Quiay-Pora! führt ihn, ihr Geister, in die Herrlichkeit ein."

Alles verschwand, und der große König befand sich in einem herrlich glänzenden Saal, wo man ihn mit einer sanften, entzückenden Musik empfieng. Die Wände des Saals waren mit geheimen, feurigen Zahlen, Orakel-Sprüchen, Symbolen, magischen

Zeichen, und allen den Frazen, ausgeziert, die der Betrug erfunden hat, den Geist des Menschen zu verblenden, und ihm durch das Dunkel der Nacht, einen fernen Schein vom Licht zu zeigen. Der König erwachte, wie aus einem fürchterlichen Traum, und befand sich in Alis Armen. Man wünschte ihm Glück, die Gefahren überstanden zu haben, und empfieng ihn, wie einen der aus einer andern Welt, wunderbarer Weise, zurückkehrt. Ali gab ihm einen Stärktrank, und der Mufti nahte sich, um ihn als einen Neugeweihten aufzunehmen. Hierauf ward er abermals magnetisirt, dann entwickelte ihm Ali die dunkeln Geheimnisse des Ordens, wovon der grosse König kein Wort verstund. Der Mufti hielt eine Rede über den blutigen Dienst Quiay-Pora, und legte ihm am Ende folgendes Manifest, zur Unterschrift vor:

Manifest.

Da die Reinheit der Lehre des furchtbaren Gottes Quiaÿ-Pora, durch den Unglauben einiger Personen dieses Reichs, so viel gelitten hat, und unser geliebtes Volk mit diesen Verirrten auf dem breiten Weg der Verdammniß rennt, und dadurch diesem Reich, seinem großen Beherrscher und seinem Erben, gänzliches Verderben bevorsteht, welches alles der Gott Quiay-Pora, unserm heiligen Mufti, und uns selbst, durch Gesichte, verkündigt hat, so fordern wir nun unser geliebtes Volk auf, im Namen Quiay-Pora, den alten blutigen Dienst des Gottes von neuem muthig zu beginnen, und befehlen, daß der Wagen des Glaubens, mit schneidenden Sicheln versehen, auf welchem der furchtbare Gott thront, in ehrfurchtsvoller Prozeßion, durch jede Stadt unsers Reichs, von den heiligen Kühen geführt werde. Fordern die Gläubigen auf, die von dem Geist des Gottes

vorzüglich getrieben werden, und Augenblicks das Paradies erwerben, sich nach Gefallen, von den scharfen Sensen des heiligen Wagens zerfleischen zu lassen. Erlauben ihnen, das hohe Glück zu genießen, sich von den schweren Rädern des heiligen Wagens zermalmen zu lassen, und versichern, daß das heilige Blut ihrer Wunden von den Glaubigen aufgesammelt und aufbehalten werde — Auch sollen es die Bonzen sammlen, dem Gott opfern, in den Tempeln aufbewahren, und die Namen der Zermalmten und Zerrißnen, sollen in ein goldnes Buch geschrieben werden, und der Nachkommenschaft als Märtyrer, die sich zum Besten des Reichs, aufgeopfert haben, übergeben werden. Der freche Unglaubige der sich dieser heiligen Wallfahrt widersezt, soll als Feind des Reichs und der Götter angesehen werden, und gebieten wir den Bonzen, ihn zu fassen, lebendig zu pfählen, dann zu verbrennen,

er sey groß oder klein, und gehöre er uns selbst zu.

Der große König.

Mufti,
Vater der Glaubigen.

Hierauf ward herrlich getafelt. Der große König vergaß Quiay-Pora, den heiligen Wagen, und sich selbst. Man gab ihm noch einen Stärktrank, überlieferte ihn Zuma, die ihm abermals bewies, der Orden habe einen ganz andern Mann aus ihm gemacht.

Das Manifest hatte indessen die erwünschte Würkung. Die Gemüther waren durch die Bonzen vorbereitet, der unterdrückte Aberglaube drang mit neuer Kraft hervor. Riza und einige seiner Freunde wollten sich dem Sturm widersetzen, er fand mit den Wichtigsten den Tod. Abends vor der Prozeßion schrieb er folgendes an Alma:

Ich sterbe, und weiß von welcher Hand mir der Tod kommt. Ich bedaure nur dich

edle, große Seele! Rette dich! der Mufti und sein Anhang haben dein Verderben beschlossen. Wir verließen uns auf die Tugend und unsre reine Absicht, diese Sicherheit haben die Verräther, uns zu verderben, genuzt. Ach, daß du mir Gehör gegeben hättest — längst sah' ich's bevor, und wir würden die gefährliche Brut vernichtet haben; aber dein edles Herz, das alle Gewaltsamkeit verabscheut — Fliehe! fliehe! ich schicke meinen Sohn Almanzor zu deinem Vater — traue nur meinem Sohne — Ich sterbe mit dem Bewustseyn der Tugend — ich habe alles gethan, was ich vermochte — die Welt ist meine Wohnung nicht — Lebe wohl!

Alma sah sich von allen Getreuen verlassen — sie durchforschte die Herzen derer die um sie waren, fand sie kalt und von ihren Feinden bestrickt. Von einigen ihrer übrigen Freunde erhielt sie gleich schreckende Nach-

richt, sie faßte die Größe ihrer Seele zusammen, und floh.

Der plötzliche Tod Rizas ward dem Volk, als Rache des Gottes vorgestellt. Beben ergriff alle Seelen. Der Mufti führte die Prozeßion, die Gläubigen ließen sich zerreissen, zermalmen, die Mütter warfen die Säuglinge unter das zerschmetternde Rad, krallten sie in die Sensen, und stimmten einen wilden Lobgesang zum Preis des Gottes an, der das Gewinsel der Sterbenden, überbrüllte.

Ali triumphirte, das Reich ward eine Beute seines Anhangs, der Finsterniß und des scheußlichen Aberglaubens. Nach und nach stimmte er den König, sich mit Zuma zu vermählen. Stürmte durch Mittheilung der Arcanen des Ordens auf die lockren Nerven des Königs, und hoffte in kurzem das Reich, als Vormund zu beherrschen. Doch laßt uns die scheußliche Scene fliehen.

Bambino lebte noch immer in hohem Schwung seiner Phantasie, und näherte sich dem stolzen Namrn des schönen Heiligen, täglich mehr. Das Gerücht von ihm war weit gedrungen, sein Name, seine Würde flog von Lippe zu Lippe.

O wenn ich ihn nur sehen sollte!
Ihn berühren wäre mir genug!
Wunderbare Kraft geht von ihm aus.
Er zerschmelzt das Herz! man vergeht
vor ihm!
Foxix Lehre thut Wunder, wenn man sie
von seinen Lippen genießt rc.

Bambino hatte sich einige mal öffentlich sehen lassen, eine Rede voll Liebe, Schwärmerey und überirrdischer Tugend ans Volk gehalten. Kein Kopf verstund sie, aber es gab Herzen die sie fühlten, denn seine Augen dollmetschten jeden Ausdruck, und man legte sich's nach seinem Gefühl aus. Die Kraft seines Körpers gab seinen Worten noch

mehr Nachdruck. Der süße Laut seiner Stimme klang in die Herzen. Die seltnen Wunder kamen hinzu, wer widerstund ihm?

So fühlte er sich, und schwamm im Meer der Fülle und des Ueberflusses, die Eitelkeit hatte ihn wieder flott gemacht. Oft rief er entzückt aus, wenn er alle Herzen um sich voll Verehrung und lieblichen Anstaunens, sah:

„Jezt erst lebe ich! Jezt erst fühle ich den „reinen Stoff, woraus mich der Genius der „Natur gebildet hat! Nicht zur Befriedi„gung des wilden Genusses der Sinne eines „üppigen Weibes, bekleidete er mich mit „dieser überirrdischen Schönheit! Nein! dar„um daß sie der Text meiner Seele, meines „hohen Berufs sey, damit ich alle Herzen „läutere, sie vor mir auf einen Altar „sammle, und sie da mit meinem geistigen „Blick von allem Irrdischen reinige! daß ich „sie auf jene Höhe bringe, wo ich selbst stehe, „wo ich mit ihnen über diese Welt schaue,

„wie ein Geist einer andern Welt. Er gab
„mir diese Winke, als ich aus Canzanens
„Armen gerissen ward. Uns beyde schuf er
„zu gleichem Endzweck. Ist sie nicht die
„Schutz-Göttin der Braminen unterm Bild
„der Liebe? So erfüllen wir den Zweck.
„Und ach! wir werden der Welt zum Bey-
„spiel vereinigt werden, daß sie den Ausfluß
„der Geister in uns erkenne, und sich wieder
„jenem Zeit-Alter nahe, wo Reinheit unbe-
„fleckt auf Erden wandeln konnte!“

Sein eigner trübseliger Zustand fiel ihm jezt nicht so oft ein. Doch verbarg und verhüllte er ihn so sorgfältig, daß er keinem sterblichen Auge sichtbar werden konnte. Sein Name, sein Werth, sein ganzer Ruf beruhten darauf; und wer diesen Schleyer vom Geheimniß wegriß, sezte der nicht seine ganze, sich selbst gegebene Bestimmung auf Schrauben?

Ob er nun diese Betrachtung machte, läßt sich so leicht nicht bestimmen. Genug, sein

Schiff hatte guten Wind, und bisher entrann er noch allen verborgenen Klippen des unsichern Meers.

Seine Höhle war der Punkt der Zusammenkunft der schönsten und vornehmsten Weiber geworden. Von allen Ständen, allem Alter, allem Gefühle fanden sie sich da ein.

Es herrschte von alten Zeiten her der Glaube, daß die Braminen gewisse Seegens-Sprüche besäßen, die dem schönen Geschlecht zu vielem Vortheil gereichten. Außerdem hatten sie Bambino noch so viele Gewissens-Fragen und Herzens-Zweifel vorzutragen, daß die Wanderung zu Bambinos Höhle, bald zur allgemeinen Wallfahrt ward.

War ihm wohl, wenn glühende Augen, schmachtende Blicke, hebende Busen, süße Thränen, liebliche Seufzer — kurz, wenn eine Schaar der schönsten Reuenden und Bußfertigen um ihn herumknieten, Glück und Heil von seinen Augen, seinen Lippen erwarteten? Sie tranken statt den beruhigen-

den Segen, so viel Gift und Unruh, aus seinen Blicken, daß die Verwirrung immer allgemeiner ward. Er hörte Worte und Töne, die aus dem Innersten des Herzens quollen. Empfindungen, daß jeder andre Menschen-Sohn dabey vergangen wäre. Dann sah er mit zerstöhrtem, nassem Blick zum Himmel. Das Feuer rann stechend in seinen Adern. Die Gluth ergriff sein Herz, und jagte es gegen die vollen entbrannten Busen der Betenden. „O daß „sich dieses Gefühl von mir risse, oder ich „diesem peinlichen Leben entflöhe! Dursten, „ewig dursten an der lieblichen, kühlenden „Quelle, und nicht trinken können! Götter „des unendlichen Himmels, könnt ihr das „mit ansehen! Seht, ich lechze, wie der mü„de Wandersmann am schwühlen Mittag, „nach der erfrischenden Abendluft — Wie „wühlen ihre Blicke in meinem Busen! wie „entflammen sie in meinem Gehirn! und „fassen sie mein Gewand, oder ich berühre

„ihre Fingerspitzen, so entgeht mir die Kraft „mich zu verstellen!“

So bangte er in diesen Vorstellungen, und wälzte sich in verzweifelnden Begierden. Ach wie viel Reize, wie viel Schönheit umgaben ihn! sie waren belebt durch die Inspiration, die seine Augen, seine Gestalt durch unsichtbare Gänge ihrem Herzen zuführte. War er nun da, und eine derselben fesselte seine ganze Seele, so kämpfte er und drang sich hinauf, bis er gleichgültig um sich blickte, und das Gefühl sich um so mehr in seinem Innern rächte.

Dies war den Damen unbegreiflich.

„Himmel!“ (riefen sie erstaunt, oder seufzten in ihren Busen) „welche seltne Erschei„nung! Wir alle vergehen in seiner Gegen„wart! Er entzündet uns mit seinen Blik„ken, und hat er uns durchflammt, so sieht „sein Aug grade und kalt auf unsre Quaal. „Gebiethe deinem Auge reizender Prophet!

„ach unser Herz ist zu weich, offen und
„menschlich um es zu ertragen! — Ist die-
„ser himmlische, schöne Körper, Fleisch und
„Bein? Rinnt lebendes Blut unter dieser
„glänzenden weißen Haut? Was bewegt die-
„sen Augen-Stern, daß er so mächtig ent-
„flammt? Was diese frische Lippen, daß sie
„so die Herzen bezaubern? Wer giebt ihnen
„diese entzückenden Töne, diese liebliche
„Schwade, diesen Fluß der sinnlichsten
„Ausdrücke, diesen Nachdruck in der Voll-
„metschung der innigsten Gefühle unsers
„Herzens? Wie drängt sich die Kraft aus
„dieser männlichen, hohen Brust hervor?
„Woher die Göttergleiche, erhabene Stel-
„lung? Bist du ein Gott in dem schönsten
„menschlichen Gewand, o so heile uns, habe
„Mitleiden mit deinen armen, schwachen
„Bußfertigen, und verkehre uns nicht ganz!
„Laß Trost von diesen honigsüßen Lippen
„fließen! Heile uns mit dem Glanz deiner
„Augen, und blende uns nicht! Wir wi-

„verstehen dem Sturm nicht, den du in „uns erregst! Oder bist du's nicht, und bist „einer unsers gleichen, o so zeige dich so, „laß uns in etwas erblicken, daß du mit „uns verwandt seyst, so zittern wir vor dir, „so vergehn wir vor dir!"

Lagen sie nun in stummer Verwundrung, in süßem Entzücken vor ihm, daß er ihnen und den Empfindungen, die sie in ihm erweckten, nicht widerstehen konnte, so griff er in seine, durch das Pochen des Herzens beflügelte Phantasie, und übergoß die betende Schaar mit einer himmlischen Rede von Reinheit und Genuß der seligen Liebe. Vom stillen, ewigen, untrennbaren Einklang zweyer für sich geschaffenen Seelen. Stürzte die Sinne mit mächtiger Beredtsamkeit zu Boden, und erhub sich als Gott über die Ruinen der schwachen Menschheit. Riß dadurch die armen Erden-Töchter auf eine Höhe, wo sie einige Minuten in wun-

derbarem Entzücken schwebten, bis ihr Aug sich auf seinen Reizen fesselte, die Sinne seinen Worten Ausdehnung und Bedeutung gaben, und bald sich wieder in Geist, Wollust und Zweifel, zwängten, wiegten und ängstigten.

Das Uebel ward immer ärger. Was nutzten den armen Kindern die Beschreibungen eines Paradieses, das noch so ferne von ihnen lag? Was nutzten ihnen die himmlischen Erläuterungen der Worte und Gedanken der Göttin der Liebe? Was seine Auslegung hierüber? Was das Geschenk der wunderthätigen Zipfel seines Braminen-Gewands, den sie in hoher Verehrung an ihre Lippen drückten, und mehr Gift draus saugten, weil ihre Imagination ihnen wunderliche Streiche spielte? Faßte auch zu Zeiten ihr Herz kalte Verehrung, so hielt das nicht Stich. Denn, wenn er die Lippen öffnete, und im Drang des Affects diese

bey der Hand, jene bey der Wange berührte, so fanden sie so viel Widersprüche, (oder glaubten sie zu finden) in seinem Betragen, daß ihnen der schöne Heilige zum gefährlichsten und unbegreiflichsten Räzel ward. Auch muß ich zum Ruhm der übrigen Braminen nachsagen, daß die Damen solches seit denklichen Zeiten nicht von ihnen gewohnt waren.

Unter den Damen, welche durch Bambinos Inspiration so hoch gespannt waren, befanden sich einige der wichtigsten und bedeutendsten Personen, die auf das Schicksal der Braminen und den Staat keinen geringen Einfluß hatten. Die Gemahlin des Groß-Vizirs, Alla, eine Dame von siebenzehen Jahren, voll blühender, reizender, wollüstiger Schönheit; begabt mit dem feinsten Gefühl der Liebe und ihres Genusses, mit einem Herzen voll Strebens — durch ihre Sinne gestimmt, ganz in's innre Hei-

ligthum zu dringen, und in schmelzendem, stillem Entzücken alle Herrlichkeiten über sich regnen zu lassen. Sie theilte ihre Empfindungen immer so mit, daß sie sich mit ihrem Geliebten in den Strom der Vergessenheit alles übrigen tauchte, er von ihren Lippen sein Leben nahm, so wie sie das ihrige von den seinen. Und diese Alla war eine der enthusiastischen, brünstigsten und fleißigsten Schülerinnen Bambinos. Die Braminen insgesamt verehrten in ihr, ihre erste Gönnerin, ihre größte Beschützerin. Es war noch nicht lange, daß sie einen der gefährlichsten Feinde der Braminen umgekehrt hatte.

Noch immer kniete sie stumm und andächtig vor Bambino. Immer lauschte sie still auf seinen Blick, und fesselte seinen Blick. Kein Seufzer, der eine entflammte Brust verrieth, entgieng ihr. Leise athmete sie, und ihr Athem beladen von gei-

stigem wollüstigem Feuer floß in den seinen, und erwärmte seine Geister, vereinigte sich mit seiner Seele, daß bald seine Aufmerksamkeit auf ihr allein haftete. Alla fühlte es, und doch wenn sie glaubte ihn ertappt zu haben, entschlüpfte er wieder, wandte sein Gesicht von ihr, bis die Gluth seiner Wangen sich abgekühlt hatte. Durch dieses Spiel kam es mit Alla so weit, daß es ihr immer schwerer fiel, ihre Rolle fortzutreiben, und von ihm zu erwarten, was sie so gern von ihm erwartet hätte. Schon lösten sich heiße, sichtbare Seufzer von ihrem Herzen, schon hob ihr Busen gewaltiger in seiner Gegenwart, und da sie sich einstens mit ihm in seiner Höhle allein befand, schwamm ihr Aug in glänzendem Verlangen, ihre Lippen stammelten, was ihr Herz nicht länger verbergen konnte.

Bambino stemmte sich auf seine Kraft. Ihre, durch die zauberhafte Lage, durch die

helle Wärme ihres Herzens, ganz entfaltete, nun lebender sprechende Reize, durchglühten die lezte Nerve seines Wesens. Ach wie offen stund immer seine Seele den Eindrükken der Schönheit! — Seine Phantasie verlohr sich in der stummen, doch so beredeten, Oeffnung ihres Mundes, in dem süßen, strahlenden Glanz ihrer Augen.

Sie neigte sich zu ihm. Er lieh ihr sein Ohr, ohne zu wissen was er that. Indem sie so vor sich hinbog, schienen die Empfindungen ihres Herzens, ihren Busen zu beflügeln. Bambinos ganze Seele hieng da — Leise flisterte sie ihm ins Ohr —

„Himmlischer — schöner Bramine —
„ach du hast die Kraft Wunder zu thun —
„und läßt mich sterben —

„Sterben — dich!

Alla (immer leiser.)

Gebe Stille diesem Busen, der deiner Brust so kühn entgegen fliegt! Ich habe gekämpft, ich habe gelitten vor dir! Gleichgültig sahst du auf mich herab — (sie faßte seinen Gürtel, und drückte ihn in stiller Andacht an ihre Lippen —) Lege mir Buße auf, lege mir Strafe auf! Nur laß dieses Aug Liebe und Wohlwollen auf mich strömen —

Bambino hatte in der Verwirrung ihre Hand gefaßt — sie zog sie an ihre Lippen — er verlohr sich und lag an Allas schwellendem Busen — drückte seine Lippen drauf — Wie der Blitz fuhr ihm sein Bewußtseyn durch die Seele —

Was nun thun? Wie sich hier loswickeln?

Alla kam zum Oberbraminen, und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Der Ober-

bramine wußte über jeden Vorfall Rath und Ausweg.

Bambino gieng in den einsamen, stillen, schauerlichen Gängen, wo er sich die angenehmsten Bilder der Vergangenheit lebendig zauberte, und den Unsterblichen Hymnen sang. Sein Glaube konnte nicht höher steigen. Bey seiner geliebten Statue floß er über, in Gefühl, und suchte den Marmor mit den Tönen seiner Laute zu beleben.

Wie heiß, wie Thränenvoll waren zu Zeiten die Rückblicke in die Welt! Wie hieng seine Phantasie in Almas Revieren so fest! Stundenlang seufzte er nach ihr und klagte ihr, was er den Steinen nicht vertrauen durfte. Nur vor seiner Statue überfloß ihn Vergessenheit.

Canzane schlief, weinte und seufzte in der elfenbeinernen Bettlade, nach dem, der all ihren Jammer stillen sollte.

Als Bambino eines Abends in den Tempel der Liebe trat, hatte der Mond das ganze Bild erhellt. Der Hintergrund lag im Dunkel, um die Würkung zu erhöhen. Dieser Anblick traf ihn wunderbarer als je, und fuhr mit einem Schauer durch sein Herz. Der Göttin Blick schien ihm jezt viel inniger, viel belebter. Das stille, feierliche der Nacht, das melodische Rieseln des Bachs, das sanfte Wehen im Baum spannte seine Geister noch höher. Bald fühlte er die innigste, herzigste, und dabey wollüstigste Gemeinschaft mit dem Marmor. Entzückt umfaßte er die Göttin, schwärmerische, aber heißre Thränen, als wenn sie blos die Phantasie gebähre, flossen von seinen Wangen über den Nacken des Bilds.

„Himmlische Wollust! wie ertrag ich „deine mächtige Würkung? Wie ganz über„strömst du mich! — O Canzane! O Al-

„ma! wenn soll ich Euch wiedersehen, die-
„ses, was mich jezt durchzittert, an Eurer
„Brust wieder empfinden können? Wenn
„wird dieser schreckliche Kampf in meinem In-
„nern, dieses unaussprechliche Leiden, die-
„ser unaufhörbare Drang, der mich nir-
„gends verläßt, enden? Ach, ich fühle,
„daß mir dieses erborgte, gesuchte Leben
„nicht mehr gnüget. Meine Phantasie
„bleibt meine ewige Folterbank, da ich die
„Kraft Euch zu lieben, so mächtig empfin-
„de. Alles erhizt mich, alles was mich
„umgiebt, reizt meine Begierden, und da
„fährt's im Augenblick wie Vernichtung in
„meinen Busen, und mahlt mir mein Un-
„glück mit den schrecklichsten Farben vor.
„Was leid' ich vor deinen Augen? Was
„leid ich in der Gegenwart der reizenden
„Geschöpfe, die ich entflamme, ach! die
„auch mich entflammen! Was litt ich an
„Allas Busen — Wie glücklich! wie selig

„könnt ich seyn, da jedes Herz sich mir „öffnet! — Wärst du, himmlische Canzane, nicht da, wenigstens im Bilde nicht „da, an deren Busen ich mich zur Ruhe „träumen kann, weil Leben und Blut mich „nicht auffordern, und mich an meinen Zu„stand erinnern, schon längst wär ich die„ser Einöde entflohen, wo ich mich hinter „Verstellung und Heucheley bergen muß! „Wer sieht meine Thränen? Wer zählt „meine Quaal? — — So innig, so voll „Liebe siehst du mich an, als wenn warmes „Leben aus diesem kalten Stein spräche! „Fast fühl' ich deinen reinen Busen heben, „wie da, als du mich von der Schaar üp„piger Weiber befreitest, und in meine aus„gespannten Arme flogst! — Ich merke „deinen Puls klopfen — Ich träume, „wähne, schwärme — aber so glücklich, „ihr Götter, daß ich ewig träumen möchte! „Nur du könntest meinen Zustand ertra-

„gen! Nur du könntest mich an deinem Bu„sen ruhen fühlen, ohne mich an die Ge„fahr zu erinnern, der ich ausgesezt bin.

Eine Pause.

Er nahm seine Laute, sezte sich der Göttin gegen über, und schwärmte in die Saiten Töne und Empfindungen, die fähig waren, kalten Marmor zu beleben.

In süßer, entzückender, verwundernder Stimme erklang's:

Welche göttliche Töne rufen mich ans Licht!

Der Marmor schien zu leben. Die Augen der Göttin strahlten Blitze der Liebe, sie fuhren schnell und heiß in Bambinos verwunderndes Aug. Er stürzte zu ihren Füssen:

„Götter! Diese Täuschung geht zu weit! „Canzane! so lebst du, so steigst du zu mei„nem Glück aus den unbegreiflichen Wol„ken, die dich vor mir verbergen! O glück„licher Betrug, täusche mich ewig! Wie „göttlich schön bist du im lichten Gewand „des Monds! — du lebst —

Die Göttin fiel um seinen Hals.

Ich lebe, um in deinen Armen, den süßten Tod zu sterben!

Bambino ward troz der mächtigen Verwirrung, worin er sich befand, durch diesen Ausdruck etwas zu sich gebracht. Noch mehr, da er brennende Wangen an seiner Brust fühlte, wider welche die Göttin gesunken war. Er hörte seufzen und stammeln, ließ sich in der Betäubung nieder, und sank auf einen Teppich. Sie sank neben ihm hin, seine Verwirrung stieg noch mehr.

Er wagte die Augen aufzuschlagen, und sah bey den Strahlen des Monds, eine Schönheit neben sich liegen, die jeder Göttin Stelle einnehmen konnte. Starr und schmachtend sah sie ihn an, ihr Busen drängte sich auf, und ihre Lippen brannten.

„Was hast du mit mir gemacht, Göttli„cher!“ Diese Worte begleitete eine Umarmung, die Bambino volles Licht gab.

„Die Töne deiner Laute lösten mich auf. „Wie kalt, wie fremd siehst du mich an! „Kennst du deine Alla nicht? Ach! ich habe „oft, oft zu deinen Füssen gesessen, um Ret„tung gefleht, du gabst mir keine.“

Bambino.

Welchen Betrug spielst du meinen Sinnen? „Verzeihe, schönster Sterblicher! was „macht die Liebe uns nicht unternehmen?

„Schon hunderte, die von diesem Feuer „entbrannten, begiengen diese Verwegen„heit vor mir, nahmen die Stelle der Göt„tin ein, um sich in der Dämmerung des „Monds mit den Braminen der Liebe zu „überlassen. Ich hatte mir vorgenommen „dein Herz zu prüfen; aber die Töne deiner „Laute zauberten mich lebendig, eh' ichs „seyn wollte."

Kalt lief's ihm durch den Rücken bey der ganzen Entdeckung. Sie schloß sich fester an ihn. Er wußte sich nicht mehr zu helfen.

„Wo bin ich? Ich glaubte unter einer „Schaar Heiliger zu seyn! Wer rettet „mich!"

Die vermeinte Göttin hörte nichts. Sie drang in ihn — Die Worte Linkos schallten in seinem Gedächtniß — Alla überließ

sich ihren Empfindungen zu heftig, und erweckte in ihm das Gefühl der Tugend. Er faßte den Entschluß zu siegen — Alla raste — der Oberbramine, der unsern lauschte, und sich die Scene nicht erklären konnte, kam hinzu; Bambino raffte sich auf, sah auf ihn mit einem Blick der Verachtung, und floh. Alla wollte ihm nach, der Oberbramine nahm sie bey der Hand, und führte sie in die Zelle eines Novizen des Ordens.

Bambino.

Neunzehntes Buch.

Inhalt.

Farolimikuks Abentheuer mit der Prinzeßin Klanduna, das anfangs sehr reizend ist, aber scheußlich sich entwickelt. Doch ist viel dabey zu gewinnen. Schauerliche Geschichte die Lorimbo an Farolimikuk erzählt, den Lüstlingen zur schreckenden Warnung. Wünsche dreyer Schwestern. Ihre Folgen. Der große Atlas erscheint, und läßt sich von Else bezaubern. Wie die Frau Ypsilona den großen Atlas auskeist, und ihn zwingt zu bestimmen, wie die christallne Prinzeßin Genevra zu erlösen sey. Wie Bambino hinein verwickelt wird. Bambino in der wilden Welt, auf der Landstraße. Sein rührender Moriolog. Verkriecht sich in einen Lustwald. Badet sich in einem hellen Wasser. Sein sanfter Schlaf nach dem Bad. Seine göttlichen Träume und noch göttlicher Erwachen in Elsens Armen. Seine edlen Entschließungen. Er bezaubert alles mit seiner Musik und schleicht in Genevrens Höhle.

Neunzehntes Buch.

Prinz Farolimikuk trabte in Linkos Wald, streichelte seinen Riks und machte Projecte. Nun baute er goldne Schlößer, zählte Städte und Unterthanen, die er durch die Prinzeßin von der elfenbeinernen Bettlade zu erobern hoffte, und dachte mit vieler Application über die Regierungsform, nach welcher er seine neue Monarchie einrichten wollte. In der Politik suchte er seines Gleichen. Nur hatten ihn die Genies dieses Fachs etwas verwirrt gemacht, es fiel ihm schwer, unter so vielen Staatsverfaßungen die beste zu wählen. Wenn er sie las, so hexten ihm die

Herrn das Ding so lebendig, handgreiflich und wahr vor, daß er glaubte, er brauche nichts als Land und Leute, um die Maschine so zu bewegen, wie die politischen Hexenmeister ihm vorzauberten. Am Ende aber wußte er immer nicht, mit wessen Grundsätzen ers eigentlich halten sollte. Schön und gut, auch praktisch schienen sie alle; aber wie die Widersprüche in einen einzigen Lehrsatz zu vereinigen, das ist die Kunst!

Die Staats-Romane, und die Weltverbeßrer, die Finanziers, und Oeconomisten, wirthschafteten nicht übel in dem Gehirne des armen Prinzen. Von Herzen war er ihnen allen ergeben, nur wünschte er sich so viel Reiche, glückliche Inseln, himmlische Menschen als er brauchte, um diese Herrn zufrieden zu stellen. Er that für das Beste der Welt was er konnte. Zu seinem Unglück und seiner Quaal, hatte er nur eine einzige Herrschaft, und da er keinem dieser Genies

den Vorzug einräumen wollte, weil sie ihm alle so herrlich einleuchteten, so beschloß er, sie nach allen zusammen zu regieren. Und würklich regierte er sie so lange, bis der politische Calcul so ausfiel, daß ihm von der ganzen Herrschaft nichts übrig blieb, als Riks und sein Schwerd Joconde. Zu seinem allergrößten Verdruß aber mußte er täglich sehen, daß trotz den himmlischen Grundsätzen, die er nach Anleitung dieser Genies, unter das Volk zu streuen suchte, Mord, Todschlag und alle Gewaltthätigkeiten überhand nahmen.

Als er nun so nackend und bloß seinen väterlichen Boden verließ, den jezt seine politischen Handlanger durch praktischere Wege in Besitz genommen hatten, sah er sich noch einmal mit wehmüthigem Blick nach seinem Schloße um. Beynahe wär ihm eine Thräne auf den ritterlichen Handschuh gefallen, hätte nicht Riks in diesem Augenblick einen

Fehltritt gethan, der sein Gehirn in andre Bewegung sezte. Er stieg ab:

„Armer! Armer Riks! Freylich kannst „du nicht mehr recht fort; aber du hast mich „um einen Abschied gebracht, den ich meinen „Vätern schuldig zu seyn glaubte. Es war „eine Thräne, glaub ich! vielleicht wären „mehrere gefolgt. Da ich aber nun so arm „bin, warum soll ich auch diese noch wegge„ben? Ich habs gut mit den Menschen ge„meint, und so geht es jedem, der für das „allgemeine Beste arbeitet.“

Er sezte sich auf, und vermöge der guten Gesinnungen seines Herzens faßte er bald wieder Muth. Nun da er sich in Linkos Wald befand, fehlte es ihm an nichts.

„Es schadet all nichts, sagte er zu sich. „Ich hab Erfahrung gemacht, und weiß wie „den Schäden, Beulen und Rissen zu helfen „ist, die einem Pfuscher und Hallunken in die „Staats-Maschine drücken: Ich will sie cu-

„riren,

„riren, daß alles zusammen halten soll, wie „ein Ey. Nur die Länder, Prinzeßin von „der elfenbeinernen Bettlade! Sie sollen „dann Wunder sehn. Ich bin ein Prinz, „der studirt hat, und nicht auf den Kopf „gefallen. Ich kann alle gescheidte Bücher „auswendig hersagen. Was geht mir nun „weiter ab! O Riks? hagrer Riks. Dann „sollst du's gut haben, sollst endlich an Ha„ber und Heu spüren, was dein verliebter „Prinz für ein Kopf ist! Dummkopf, du hast „mir neulich übel genommen, daß ich dich „auf einen Würfel sezte! Ich wußte wohl, „daß dich Prinz Trebian nicht nehmen würde, „weil er deine verborgene Qualitäten nicht „kennt. Nun sollst du aus goldnen Krippen „eßen, und Edelsteine sollen deinen Zaum „zieren!

So raisonnirte der Prinz, und Riks stund still. Farolimikuk verstund diese Sprache; wenn Riks stehen blieb, so bedeutete es, daß

er nun weiden wollte, und davon brachte ihn weder Sporn noch Peitsche.

So sehr der Prinz auch diesmal vorwärts trieb, so konnte er's nicht hindern. Er stieg also wieder seufzend herunter, und zäumte ab:

„Ich muß dir wohl deinen Willen laßen, „es ist nun nicht anders. Dumm war's frey„lich, daß ich nach meines Verwalters Rath, „Torff von meinen fetten Wiesen graben ließ, „am Ende weder Heu für dich, noch Torff „hatte, wovon ich meine Spiel-Schulden zu „bezahlen dachte. Doch muß einer nicht „rechnen, was er dem Besten der Menschen „aufopfert. Aber das verdammte Spiel, daß „just dies allen großen Köpfen anhängt! O „du unvergleichliche Prinzeßin, du wirst mir „aus allen Nöthen helfen!"

Riks weidete, und Farolimikuk schlenderte tiefsinnig vor sich hin, sein Schwerdt Joconde an der Seite. Das hagre Thier preßte ihm manchen Seufzer aus, dachte er aber,

an das ihm bevorstehende Glück, so lächelte er wieder.

Nun machte ihn allerley süsses Gewirre, und sanftes Gesumse aufmerksam. In der Ferne sieht er etwas prächtig schimmern. Er denkt für sich: Vielleicht gehört's meiner Prinzeßin, ich muß wohl hin, und das Ding genauer visitiren. Er geht drauf los, und kommt an eine goldne, goldne Höhle voller Edelsteine und Pracht. Fließt ein Bach drinnen voll Silber und Gold. Tief in der Höhle steht mit Feuerflammen geschrieben:

Alles ist dein!

„Hm! so übel nicht, dachte der Prinz; „das wär etwas für mein politisches Gehirn! „Gold wie Wasser. Edelsteine wie Straußen-„Eyer. Da ist was zu machen! Gehn wir „immer hinein. Glück zu!“

Leise schleicht er hinein. Springt über den goldnen und silbernen Bach, aus Furcht drinnen zu ersaufen. Jezt bricht er heimlich Stücke von den Wänden, steckt große Diaman-

ten in die Tasche, und wenn er in die Tasche fühlt, ist alles fort. Er kann's nicht begreifen und murrt. Endlich und endlich findet er eine schöne Prinzeßin auf einem rubinenen Stuhl sitzen, die spinnt lauter reine, reine Goldfädchen. Ganz simpel war sie angezogen; aber einen Juwel hatte sie in den hellen, lichten, braunen Haaren, der viele Königreiche werth war. Ein naives Gesichtchen voll Schalkheit und Liebe — Händchen so fein, zart und klein — das ganze Ding war zum Freßen lieblich. Hatte dabey eine Lebhaftigkeit in Augen und Händen, daß Farolimikuk gar nicht wußte, wie er's anfangen sollte, um mit dem schönen Kind in Discours zu kommen. Sieht ihr also zu, und lächelt für sich —

„Ey! ey! so unvergleichlich schön, reich „und arbeitsam — Hm — hm — die nied„lichen Hände, wie flink und fein! Die Au„gen wie rasch — hm — hm —

Jezt wagt er's, tritt näher, und lehnt sich auf Joconde sein Schwerdt.

Was spinnen Sie da, schönste Prinzeßin?

Die Prinzeßin.

Netze! ha! ha!

Prinz.

Netze! — Sie hat eine süße Kehle — wozu die Netze?

(Die Spinnerin ganz geschwind). Zu fangen das Licht, zu fangen den schönen, schönen Vogel der Sonne. Den unsichtbaren Fisch. Die Musik des Himmels. Den Geist der Geister, zu fangen die Herzen.

Prinz, (politisch.)

Ey, Sie habens nicht so nöthig das Netze spinnen! Aeuglein, Händchen und Busen sind Netzes genug. Aber wem g'hören all die prächtigen Juwelen, die silbernen und goldnen Flüße, mein Kind?

Der Prinzeßin Clanduna, die bin ich Herr Ritter!

Prinz.

Hm — Prinzeßin Clanduna — ich bin Prinz Farolimikuk vom Goldstein, so heißt meine Herrschaft. Gegenwärtig bin ich in etwas derangirt, es geht allen guten Köpfen so, die außer sich bauen, rectifiziren, reformiren und cultiviren. Eigener Grund und Boden bleibt immer liegen. Auch bin ich ein Liebhaber vom Spiel, besonders von den Würfeln. Hätt aber alles nichts zu sagen gehabt, wär mir ein gewisses Genie das die Prinzeßin Clanduna kennen werden, nicht dazwischen gekommen. Der Mann geht etwas ins Große hinein. Calculirt in die Millionen, und läßt die Hunderte gewiß durchfallen. Sonst ein weiter Kopf!

Clanduna.

Liebhaber vom Spiel und Politik, quel charme!

Prinz.

Sie haben viel Erleuchtung, und ganz und gar keine Vorurtheile.

Clanduna.

Kommen Sie in meinen Pallast, mein Prinz!

Pallast! er sieht sich dumm um.

Sie führt ihn durch glänzende, schimmernde Gänge, und so kommen sie in einen Pallast, der der reichste und prächtigste der Welt zu seyn schien. Ein Sopha unter einem lichtblauen, seidnen Himmel steht da mit Vorhängen. Die Vorhänge heben sich auf.

Nehmen Sie Platz, mein Prinz!

Prinz Farolimikuk sieht erstaunt um sich. „Nun ist mir wohl! mein Glück ist gemacht!“

Er küßt der Prinzeßin niedliche Händchen, hundert und hundertmal — klagt über Hunger. Ein Wink, und eine Tafel voll wollüstiger Speisen, üppiger, sprudelnder Weine, süßen Kanarien-Sects steht da.

Der Prinz läßt sich nicht faul finden, leert die Flaschen auf Clandunen's Wohl, und wird verliebt, daß er kaum die Lippen mehr bewegen kann.

„Die Prinzeßin wär' eine gute Partie zum „Spielen, dachte er bey sich; (dreht's fein herum.)

„Das verdammte Spiel! Ich hatt's schon „so weit in den Finanzen gebracht. Hatte „Einrichtungen gemacht, womit man eine „ganze Welt hätte beglücken können. Ich „will auch nicht mehr spielen."

Clanduna.

Mir würden Sie's doch nicht abschlagen?

Prinz.

Ihnen — das wäre unhöflich. Wenn ich nur etwas hätte! Bin arm. Das was Sie sehen ist mein Vermögen, und der hagere Riks, der draußen weidet. Es ist ein Pferd von besonderen Qualitäten.

Immer die Backen voll und den Sect am Hals.

Vortreflicher Sect! Ja! ja! Politik ist meine Sache. Ich fang's aber nicht gern klein an. Es fehlt mir nur an den wichtigen In-

gredienzien, den politischen Teig in Gährung zu bringen. Mit den Insul'n der Glückseligkeit geht's nicht heuer. Das Gold muß allewege dabey seyn. Vermuthlich haben Prinzeßin Clanduna viele Städte und Unterthanen?

Clanduna.

Sie sind nicht zu zählen, mein Prinz!

Prinz.

Hm — das wäre etwas für meinen politischen Kopf. Sie werden mich schon kennen lernen. Die verfluchten Würfel! — Sie sind zum Bezaubern, mein Engel! Ich werde mein Schwerdt umtaufen, es soll Prinzeßin Clanduna heißen, und gräßliche Thaten thun. Joconde hat ein hübsches Fell, gegen das Ihrige ist's rusigt. Auch eine arme Haut. Ihr Vater sizt im Königreich, mitten im Königreich ohne Königreich, und das in den Flammen. Er hat immer Durst, es ist ein großes Uebel immer Durst zu haben, so arg wie's Verliebt seyn. Wenn Sie meinen Riks sähen, es ist

ein hagres Thier, aber voll Verstand, er kann für Verstand nicht zum Fleische kommen. Er macht gar keine Sprünge, ein großer Kopf. Sie behexen mich ganz. Der Seet schmeckt kaum, wenn ich Sie ansehe. Ich vergesse alle meine Politik vor Ihrem bezauberten Blick. Ich wollt nach der elfenbeinernen Bettlade, wäre aber wohl ein Narr. Was macht man aus Elfenbein? Zahnstocher. Gold! Gold! Und Sie mein Engel sitzen mitten drinnen. Was für Projecte könnten Sie ausführen.

Clanduna.

Es steht zu Diensten, alles auf einen Wurf!

Prinz.

Sie spaßen! Ich habe nichts, als ein verliebtes Herz, etwas politisches Gehirn, meinen Riks, und lebe vom Credit und der Courtoisie.

Clanduna.

Setzen Sie Ihr Herz und Person —

Prinz.

Es ist kaum der werth —

Clanduna.

Ich bin zufrieden damit, nur erklären Sie sich in Gegenwart eines dritten.

Prinz.

Wer ist der dritte? Lassen Sie sehen. Ich bin behext. Sie können mit mir machen was Sie wollen.

Clanduna winkte. Ein alter, scheußlicher Riese trat hervor. Der Prinz verbarg sich. Sie sprach ihm Muth zu. Er erklärte sich.

Der Riese.

In Staub zermalme ich dich, wenn du nicht Wort hältst, was sich auch ereigne.

Prinz.

Es kann mir nicht schlimmer gehen? Wohlan! Sie werfen. Er gewinn'ts Gold, sie ihn

Clanduna.

Mein Gemahl!

Prinz.

Ist's richtig mein Engel, die Unterthanen her!

Clanduna.

Sie sollen alles haben.

Sie setzt sich auf den Sopha. Er umarmt sie, küßt sie. Er siegt nach einigen Schwierigkeiten erst. Im Strudel der Leidenschaft erst wird er gewahr, daß er ein altes, hagres Mütterchen in den Armen hält. Sie hat rothe, triefende Augen, finnigte Stirne, wenige weiße Haare, mit grau vermischt. Spitziges, stachlichtes Kinn. Gelbe, rusigte Wangen. Sieht aus wie ein Cadaver, der liebäugelt. Die Edelsteine hängen um sie herum, an ihrem gelben Busen, an dem, lange, hagre, zusammengeschrumpfte Zitzen herabhängen, liegt ein Strauß von Diamanten.

Er brüllt.

„Mein Engel! ruft sie aus hohler, dum„pfigter Brust, als schallte es aus einer Tod„ten-Lade."

Hu! hu! (der Prinz) Wo ist die Prinzeßin Clanduna.

„Ich bin's, mein Engel!“

Prinz.

Du! du! du altes Trommelfell! krachst an allen Enden, wie eine alte Bank, krick! krack! Was meinst du Hexe, von einem Prinzen, der die Politik versteht, daß du meine jugendlichen Küße mit Finnen und Fontenellen wässerst! Meine frischen Wangen mit deinem Bart zerstichst! Hohl dich der Teufel, mit den Juwelen, die um dich hängen! Du bist der Einfassung nicht werth! Es werden Juwelen seyn, wie du eine Prinzeßin!

Clanduna.

Ach ich Unglückliche! Welch ein grausames Schicksal muß ich ertragen! Rühren dich meine Thränen, mein tiefes Leiden nicht, felsenhartes Herz!

Prinz.

Nein! gar nicht, ich lache dazu. Wen werden Thränen aus hohlen, triefenden Augen rühren. Hm —

Clanduna.

Ich bin eine Prinzeßin von sechszehen Jahren. An Schönheit thut mir's keine bevor.

Prinz.

Dir! ha! ha! ha!

Clanduna.

Was kann ich Unglückliche dafür, daß durch Bosheit eines grausamen Geschicks, einer abscheulichen Schwester, meine Reize im schönen Augenblick verschwinden! Bleibe hier, mein Kind, alles wird sich ändern. Reich bin ich, das siehst du. Alles ist dein! Kein König der Erden soll dir's gleich thun. Hundert Stangen Gold sollst du für jeden Kuß kriegen. Ein Schock Edelsteine wie Nüße groß, wenn —

Prinz.

Rede nicht aus, versteh's schon. Gebe nur her, ich hab's schon sauer genug verdient, und lasse mich nicht mehr ein.

Clanduna.

Unempfindliches Herz! Ich bin jung und reizend. Meine Geschichte würd' dich in Thränen zerrinnen machen.

Prinz.

Es ist nicht wahr.

Clanduna.

Denke doch, es sey eine Maske, worunter sich die Liebesgöttin versteckt hat.

Prinz.

Ich will dir's alte Fell abziehen und zu sehen. Es wäre mir recht.

Clanduna.

Nur Jahr und Tag, mein Engel, thue die Pflichten eines Ehemanns, dann wirst du mich in meinen Reizen sehen, für Entzücken

sterben. Alle meine Reichthümer und Pracht besitzen.

Prinz.

Jahr und Tag! Hohl dich der Teufel, eine Secunde ist zu lang. Dein Kuß ist zu mager, deine Haut zu rauh! Ich hab's an einem mahl zum Ekel satt! Wo sind deine weißen Zähne? Wo deine frischen Lippen? Wo die sanfte Röthe der Wangen? Die Lebhaftigkeit der Augen? Die Niedlichkeit der kleinen runden Hände, du Scheusal von einer Prinzeßin!

Clanduna.

Ach ich Unglückliche! was helfen mir all meine Reichthümer!

Prinz.

Ich will sie aufpacken und dich ersäufen, daß du mich so betrogen hast. Meine Joconde hat einen Schoos wie Milch, einen Busen wie Alabaster. Du hast mir meine Kraft abgezwackt. Es ist mir wie Lähmung auf meine jugendlichen Nerven gefallen.

Er will einpacken. Es kracht. Der ungeheure alte Riese: Halte dein Wort, oder ich zermalme dich!

Die Alte watschelt hinzu und streichelt ihn. Er springt in der Verzweifelung hinaus, sieht in der Ferne seinen Riks weiden und springen. Er ruft:

Riks! Riks! theurer, lieber Riks, wenn wir je Freunde waren, dir je der Haber aus meinen Händen schmeckte, so komm jetzt und rette mich! Du weißt ich kann keine zehen Schritte vorwärts ohne dich! Meine Stiefel sind ohne Boden. Meine Rüstung schwer. Eine alte Hexe hat mich an den Haaren. Komm!

Riks springt fort und lacht.

„Verdammtes Schicksal! Mein bester „Freund verläßt mich. So soll ich nun der „Alten Trommelschläger seyn! Soll auf ihr „schlagen, daß es rasselt, und meine Nerven „zerspringen. O Weh! — Freylich bin ich „verliebt in ihr Gold; ich könnte auch man„chen politischen Versuch da mitmachen, und

„mich bey den Genies insinuiren; aber es ist „gar zu arg. Sie sticht wie ein Igel, spru„delt wie eine faule stinkende Quelle. Viel„leicht könnt ich noch bey der Fee Lucinde, ver„mittelst des Wässerchens mein Glück machen, „und König von Mobs werden. Meine An„sprüche auf die elfenbeinerne Prinzeßin sind „hin — O Weh!“

Die Prinzeßin ruft mit heischerer Stimme:

„Komme, mein Engel, mich friert.

Prinz.

Mache Feuer an! Wär ich ein Backofen, ich könnte dich nicht erwärmen.

Ueber Jahr und Tag bin ich so schön, wie du mich gesehen hast.

Prinz.

Werde crepiren bis dahin, schon frißt mir's in Mark und Bein.

Clanduna.

Du willst politisch seyn, ein Spieler seyn; du kannst der Schwager eines Königs werden.

Prinz.

Ueber Jahr und Tag!

Clanduna.

Und funfzig Minuten nach Sonnen Untergang.

Prinz.

Noch funfzig Minuten. O Genies! wozu habt ihr mich gebracht!

Clanduna.

Ich will dich putzen wie einen König.

Prinz.

Nerven brauch ich wie Brunnenseile dick. Taubheit brauch ich, um dich nicht zu hören. Blindheit brauch ich, um dich nicht zu sehen. Gefühllosigkeit brauch ich, um dich nicht zu fühlen. Den Schnupfen brauch ich, um dich nicht zu riechen.

Ein hellglänzender, weißer Genius fliegt heran, und zupft ihn am Ohr:

Unempfindlicher Klotz! so machst du Schwierigkeiten, die Mittel zu ergreifen, um

alle die Ideale von Monarchien und Republiken, an denen die größten Köpfe, durch meine Inspiration so lange gearbeitet, auszuführen. Rühmlicher werden die Lorbeern seyn, wenn du sie im Schweiße deines Angesichts erwirbst. Ich bin der Genius, der diese Herren hervorbringt, und schwebe zwischen Eurer Atmosphäre. Gehorche!

Prinz.

Gehorsamer Knecht! der faßt mich am Point d'honneur. O Weh! Weh! Weh!

Nun erschien eine herrliche Tafel. Nach der Tafel ein prächtiges Bett. Der Prinz accordirt zwey Meilen weit davon zu schlafen. Er sey heute zu müde, habe zu viel gegessen und dergleichen. Endlich contrahirt man auf eine halbe Stunde, drauf schleicht er tief in das Innre des Pallasts. Er legt sich in ein seidnes Bett; hat aber wenig Ruhe. Die Bilder des Tags tanzen vor seinen Augen. Er steht auf, geht in Garten. Die

Abend-Luft war kühl, und der blaße Mond schimmerte in den Alleen. In einiger Entfernung merkt er gehen. Er eilt drauf los. Ein Zug Ritter todtenblas, ausgezehrt, keuchend, mit erloschenen Augen, bleichen Lippen giengen an ihm vorbey, und sahen ihn seufzend an. Sie glichen in der Blüthe der Jahre abgelebten Jünglingen. Der letzte, als er an Farolimikuk kam, keuchte schwach: Du wirst dich bald an uns schließen, Herr Bruder!

Prinz Farolimikuk wußte nicht was er sagen sollte — über alle die welken scheußlichen Ritter. Er wollte einige anreden, sie hatten die Kraft nicht, ihm zu antworten. Wenn sie zehen Schritte gegangen waren, so stemmten sie sich wider die Lanzen, und klagten über erschreckliches Hüftweh. Noch kam einer hinten drein, der schrie:

„O Genevra! Genevra! hörst du nicht das „Rufen deines Lorimbos! Fühlst du nicht „die Klagen deines Geliebten!“

Prinz Farolimikuk eilte auf ihn zu, und hielt ihm beym Schwerdt.

„Herr Bruder! Ob Ihr gleich einem Tod-„ten-Gerippe ähnlicher seht, als einem Men-„schen, so beweißt doch Eure Rüstung wer „Ihr seyd; oder wart! Wie es aber sey, so „beschwör' ich Euch, bey Eurer ritterlichen „Pflicht, sagt mir, wer Ihr seyd, wer diese „sind, und wie Ihr alle zusammen hierher „gekommen seyd! Ich bin der Prinz von „Goldstein, Farolimikuk genannt. Ein Po-„litikus, etwas derangirt, das aber weiter „nichts zu bedeuten hat. Wir leben vom „Credit. Meine Prinzeßin heißt Joconde, so „auch mein Schwerdt! Mein Roß aber heißt „Riks. Und Ihr Herr Bruder!“

Lorimbo, (seufzend.)

Wenn Liebe und Menschlichkeit in Eurem Busen wohnen, würdiger Prinz von Goldstein, so dringt nicht in den Unglücklichsten, daß er sich und Euch zur Qual, Dinge ent-

decke, die Euch auf eine Zeitlang aus der Klasse der Lebenden versetzen werden. Wer wird es anhören mögen! Wer es mitfühlen! — O Genevra! Genevra!

Farolimikuk.

Erzählt immer, ich liebe das Schauerliche. Ich will mich schon halten.

Lorimbo.

(Sah stumm vor sich hin. Aus seinen todten Augen fielen Tropfen. Durch die schreckliche Zerrüttung sah man liebliche, männliche Züge der Schönheit und Jugend.) Ihr werdet aufhören zu lieben, werdet das ganze Geschlecht hassen! O Genevra!

Farolimikuk.

Nur nicht viel Weinens, ich bin ohnedies schon fertig. Was meint Ihr mit der alten Clanduna, die kann einem den Spaß vertreiben!

Lorimbo.

Unglücklicher Prinz! schon seh' ich, daß du in ihre Stricke gefallen bist!

Farolimikuk.

Was? Wie?

Lorimbo.

Komm, und setz dich mit mir unter jene dichten schauerlichen Bäume, wo wir, wenn der Uhu ruft, mit zitternden Knien, klappernden Zähnen, schnarrenden Nerven, den Todtentanz tanzen. Ich werde dir Dinge offenbaren, die dir die Haare zu Berge sträuben werden. Wenn ich nur Athem genug behalte! Wenn ein Unglücklicher sein Leiden erzählt, quält er sich zu seinem Trost dabey. Welch ein unersättlicher Strudel ist ein üppiges Weib? Was beginnen sie nicht, uns zu verschlingen! Wisse, daß daher all mein Jammer entspringt! Genevra! Geliebte Genevra!

Farolimikuk.

Lassen wir die Prinzeßin ein wenig beyseit, mich hungert nach Eurer Geschichte.

Sie kamen unter die Bäume. Rund um erschallten tragische Töne, jämmerliche Seufzer. Lorimbo begann:

Sollt ich auf einmal und plötzlich aufhören zu erzählen, so dringt nicht weiter in mich.

Farolimikuk.

Wir wollen erst sehen, wie Eure Geschichte behagt.

Ich heiße Lorimbo, bin von Königinnen und den schönsten Damen erzogen. Ich lag früh an weißen, schönen Busen, spielte mit blonden Haaren, und küßte unschuldig frische Purpur-Lippen. Der Duft der Citronen-Hayne füllte meine Nase. Biscuit und Küsse waren meine Speise. Sanfte Lieder wiegten mich in Schlaf, und Schmeicheleyen weckten mich auf. Ins Bad nahmen mich die Damen mit, und da mußt ich sie mit meinen Schäkereyen ergötzen. Meine Schönheit ward zum Sprichwort, und jede schien drauf zu warten, wenn sich die Liebe in meinem Blut

regen würde. Ich fühlte die Liebe ohne es zu wissen. Die Damen waren um mich, sie banden mich mit Rosen-Ketten, straften mich mit Lilien-Stengel; wenn ich unschuldige Verwegenheiten begieng, wurden sie roth und reizten mich zu neuen. Ich kannte nur Freude. So kam ich in der Königin Blanda Pallast, die hatte drey Töchter, die Perlen der Welt, so nannte man sie. Schönheit, Geist, Reiz und Wollust sind nie so sichtbar auf Erden gestiegen. Die ältere hieß Elfe, die zweyte Clanduna, die dritte Genevra. (ein Seufzer)

Farolimikuk.

Was die zweyte anlangt, Herr Bruder, da träumt Ihr ein wenig —

Lorimbo.

Ich spielte mit den Prinzeßinnen blinde Kuh, Versteckchens, um Pfänder, und alles in aller Unschuld. Auf einmal ward ich melancholisch, gieng verdrüßlich herum, spielte

nicht mehr — Genevra merkt es, und es fand sich bald, daß ich in Genevra verliebt war, und so verliebt, daß ich schwur, ich würde sterben, wenn sie mich nicht wieder liebte. O daß ich gestorben wäre, ich Unglücklicher, um nicht solche schreckliche Scenen zu erleben!

Die Königin Blanda starb, und Elfe blieb Besitzerin des Pallasts. Clanduna kriegte zur Wohnung den rechten Pavillon, und meine Genevra den linken. Nun waren die Prinzeßinnen mit allen Wundern der Liebe und Schönheit begabt. Ihre Blicke, ihre Augen, ihre Gestalten entzückten. Wie sie nun einstens zusammen sitzen und von den Prinzen reden, die ihnen die Cour machten, kommt ihre Tante Ypsilona hinzu, eine etwas verlebte Fee, und sagt:

„Nu, Kinderchen, wünscht Euch was Ihr „wollt, ich bin heute in meinem besten Hu„mor, und will Euch alles gewähren.“

Elfe, die ältere, besann sich etwas und sagte:

„Tante Ypsilona! Ihr seyd eine Dame „ohne alles Vorurtheil, also darf man zu „Euch reden, wie man denkt. Ich halte „den Genuß der Liebe für die größte Glückse„ligkeit, aber die Veränderung für die Wür„ze. Gebe mir so viel Witz, Reiz und An„muth, daß ich alle Ritter an mich zaubere. „Und dann, gebe mir den Geist! daß ich sie „alle zusammenhalte, einig, verliebt und „verträglich, daß der sich für den Glücklich„sten der Welt halte, den ich beglücke, alle „die andern nicht murren, sondern die selige „Stunde in Hoffnung erwarten, ohne mich mit „Klagen und Eifersucht zu quälen."

Es liegt Verstand in der Bitte, Nichtchen, sagte die Alte, darum sey dirs gewährt. Und du Clandunchen!

„Tante Ypsilona, sagte die zweyte, meine „Schwester hat vieles nach meinem Herzen „gesprochen. Doch hätt ich noch einiges für

„wich hinzuzusetzen. Nebst dem, daß ich mir „alle diese Gaben wünsche, so bitt ich noch „darum, daß der Jüngling, den ich erwäh„le, so sehr von meiner Flamme entzündet „werde, so lang darinnen verharre, bis er „nicht mehr fähig ist eine andre Dame zu „lieben.“

Neidischer Gedanke, Nichtchen! sagte die Alte.

„Zu meinem Triumph sollen sie ewig her„umwandern!“

Ypsilona.

Ich bin in gutem Humor. Es sey dir gewährt! Und du, meine geliebte Genevra!

„Beste Tante! Nichts als Liebe, ewige „treue Liebe des kleinen Lorimbos, und gieb „meinen Schwestern alle Männer der Welt!“

Ich stund hinter einem Busch und hörte dies. Entzückt sprang ich hervor —

O Tante! Tante! ewige treue Liebe meiner Genevra!

Ihr habt glücklich gewählt, liebe Kinder, sagte Ypsilona zu uns. Genießt Euer Glück ungestöhrt, es hängt mehr von Eurem Herzen ab, als von mir.

Ich führte meine Genevra in Pavillon, und die Liebe wohnte darinnen.

Else aber und Clanduna hatten prächtige Wägen. Rollten herum und holten die Ritter aus allen Revieren, trieben ihr Wesen nach Lust und Verlangen. Wir lebten wie zwey einsame Tauben, und sahen nicht auf sie, bis das schreckliche Unglück — O Genevra!

Clanduna war so voll Neid auf die Siege ihrer Schwester, die vermöge ihrer wundersamen Beredsamkeit, die süß wie Honig von ihren Lippen floß, und alle eroberte Ritter zusammenhielt und innig verband, daß sie alle mögliche Künste anwandte, diesen oder jenen von Elsens Schaar an sich zu ziehen. Else dachte immer noch groß, achtete nicht auf die kleinen Neckereyen, und schiefen Blicke, wel-

ches Clanduna um so mehr verdroß. Sie vermieden sich sorgfältig. Else fuhr rechts, und Clanduna links. So stund's, als auf einmal der starke Prinz vom schwarzen Roße angesprengt kam. Er schrieb sich Ritter von Else, und trug ihr Band. Else war stolz auf ihn, man nannte ihn den Ritter der Ritter. Clanduna sah den Prinzen, der Prinz sah sie, und wie der Prinz vom schwarzen Roße ist, so liebelte er mit Clanduna so gut wie mit Else. Doch halfen Clandunens Zaubereyen hier nichts. Else ward's gewahr, und warf zuerst den bittersten Haß auf Clanduna. Der Prinz kehrte zurück, sie nahm ihn nicht auf. Der Haß, Herr Bruder, der aus dieser Quelle entspringt, ist der fürchterlichste, gefährlichste der Welt! Else sann auf Clandunens Vernichtung, und Clanduna auf Elsens. Was die feinste List zum Schaden der andern, ersinnen konnte, thaten sie sich an.

Zum Unglück für uns ward Genevra, die Vertraute der erboßten Schwestern. Jede

klagte ihr ihr Leiden, und Genevra rühmte beyden ihre Glückseligkeit.

„Liebt einen, meine Schwestern! seyd von „ihm geliebt, so werdet ihr glücklich seyn, „wie ich!“

Mit Entzücken sprach sie von mir und der Wonne, die wir in der Eintracht unsrer Seelen empfänden. O wie entsetzlich würkte diese Rede! Beyde beneideten der Schwester Glück. Damals wurden wir's nicht so gewahr, oder vielmehr wir achteten nicht darauf. Sie machten Freundschaft zum Schein, und giengen damit um, wie sie mich in ihre Netze ziehen wollten. Noch war der muthige Prinz vom schwarzen Roße da. Er liebte Elfe, und Elfe, ob sie ihn gleich abwieß, brannte doch im Stillem für ihn. Der Prinz besuchte mich zu Zeiten, erzählte Genevra seine wunderbare Begebenheiten mit Rittern und Damen; so daß Genevra eines Abends zu mir sagte: Er ist ein außerordentlicher Mensch! Ich nahm das Ding weiter nicht

zu

zu Herzen, und hielt es für eine Rede, die weiter nichts sagen wollte. Zu einer andern Zeit fand ich meine Genevra mit dem Prinzen allein, sie redeten vertraut, und Genevra hatte ihre Hand auf die seinige gelegt, und sah mit kühnem Blick in sein Auge. Ich kann sagen, daß ich etwas dabey empfand. Der Prinz merkte es, und als wir allein waren, sagte er:

„Lorimbo! ich beschwöre dich, laß keine „Unruhe wegen meiner dich quälen, ich ver„ehre einträchtige Liebe.“

Ich ließ mich leicht bereden, denn wacker und brav ist der Ritter, als einer auf Erden.

Elfe und Clanduna vernahmen indessen, daß der Prinz bey Genevra viele Stunden zubrächte. Sie entbrannten aus Rache. Eines Tags, als der Prinz und Genevra in den Alleen giengen, und eine traurige Begebenheit lasen, kam Clanduna zu mir und lächelte süß. Ich fühlte ihr Lächeln, wie ich's niemals empfand:

„Unglücklicher, reizender Lorimbo, da „sitzest du still und melancholisch, und träumst „eine Seeligkeit, die du längst verlohren hast. „Wie stolz würde die erste Königin seyn, ein „solches Herz zu besitzen, und die es besitzt, „verlacht es nun — “

Was sagst du? rief ich erstaunt.

„Siehst du den Prinzen, siehst du Genev„ra, erwiederte sie; wie ihr Herz in gleichem „Augenblick bewegt wird! Wie die Sympa„thie sie zu ihm, und ihn zu ihr zieht! der „Prinz, Lorimbo, hat den Anschein eines „außerordentlichen Mannes! Du hast nichts „als Liebe für dich, etwas, das im Grund „unser ganzes Glück ausmacht; aber er hat „dabey den Ruf der ganzen Welt — seine „Thaten, seine Tapferkeit — ach Lorimbo, „und wenige unsers Geschlechts können die„sem widerstehen — “

In diesem Augenblick fiel mir das, was Genevra ehedem vom Prinzen sagte, mit vie-

lem Entsetzen ein. Mein Glück war verschwunden.

Du hast mein Herz zerrissen! (rief ich verzweifelnd.)

„Schöner Lorimbo, sagte sie, wenn Liebe „es heilen könnte, wie gern wollt ich diesen „Balsam anwenden! — Mit sanfter, mitleidiger Hand wischte sie die Thränen von meinen Augen — ich sah sie an und ward Thränen und tiefes Mitleiden in den ihrigen gewahr. Dies würkte sonderbar auf mein zerrißnes Herz. Ich sah nach der Allee, und Genevra war auf eine Rasenbank gesunken, und der Prinz hielt sie in seinen Armen umschlungen. Dies vollendete meine Verzweiflung. Ich warf mich an Clandunens Hals — „Rette mich aus dieser erschrecklichen Lage!“ Mit einer Liebe, einer Wärme, dergleichen ich nie empfunden zu haben glaubte, zog mich die Falsche an ihren Busen. Ich lachte bitter, und schwur ihr Liebe; die Treue war durch das, was ich sah, wie aus meinem Herzen

mit allem Erinnern des Vergangenen verschwunden. In dieser Raserey floh ich gleichsam mit Clanduna, nach ihrem Pavillon. Ich achtete nicht einmal darauf, daß Genevra mir nachrief: „Geliebter Lorimbo! „verlaß deine Genevra nicht! — “

Nun lag ich in Clandunens Armen. Anstatt dem sanften Erröthen der tugendhaften Genevra fand ich Ergießungen der ausgelassensten Empfindungen, unersättlichen Durst, ewiges Verlangen. Alles was mich umgab, war Wollust. Und doch dachte ich nicht an Genevra, so sehr hatte sie mich bezaubert. Ich fühlte meine Schwäche nicht. Das Schmachten meiner Augen, die Bläße meiner Wangen, das matte Klopfen meines Herzens hielt ich für Triumph der Liebe. Aber wenn ich mich einen Augenblick Genevras erinnerte, so gab mir's Stiche ins Herz.

Es war nun einige Zeit verflossen, daß ich bey Clandunen war, und nur zu bald fühlt' ich mich, wie einen der am Rande des

Grabes steht. Meine ganze Kraft hatte mich verlassen. Die Röthe meiner Wangen war völlig verschwunden. Meine Schläfe waren hohl. Mein Kinn spitz. Kurz, als ich mich eines Morgens im Spiegel besah, erschrack ich vor mir, wie vor einem Scheusal. Hart auftreten konnt ich nicht mehr, es riß mich im Mark, und Clanduna lachte:

„Lorimbo, nun hast du die Liebe sattsam „gefühlt, und mit Untreue wirst du mich, „hoff' ich, nicht quälen."

Ach! ich fühlte die ganze Schmach dieser Rede; aber ich war zu schwach, etwas hervorzubringen. Denselben Tag noch ergab sie sich einem starken, vermögenden Jüngling, der sich in dem Zuge jener Unglücklichen befindet. Wie verzweiflungsvoll war nun meine Seele, als ich mich unter dem Haufen dieser Unglücklichen befand, die mir alle glichen! Von Genevra hatt' ich gar nichts erfahren; bis zum Tag meiner gänzlichen Ermattung war ich nicht von Clandunens Seite gekom-

men. Was blieb mir nun übrig als Weinen und Seufzen? Zu meiner völligen Vernichtung erfuhr ich noch, wie der Prinz vom schwarzen Roße die ganze Zeit her, um Genevra gewesen sey. Ich nahm mir vor zu sterben; aber auch dazu hatte sie mir keine Stärke gelassen.

Nun traf sich's, daß der Großpapa aller Zauberer und Feen, Atlas, die General-Visiten bey seinen Untergebenen machte. Wie ich erfuhr, so kam er mit großem Pompe angefahren. Bey Elfe stieg er ab, und so alt er war, konnte er dem mächtigen, entflammenden, verjüngendem Blick, dem süssen Zauber-Lächeln, der holden Schwade nicht widerstehen. Er wandte alle Macht seines Herzens dagegen an, es half nichts.

„Ich! soll er gesagt haben, der den Him„mel und die Erde aufschließt! der ich des „Meeres Lauf verändere! die Sterne still „halte! die Winde bändige! und die Sonne „fasse wie ein Sperlings-Ey! ich sollte den

„Reizen eines Weibes unterliegen trotz mei„nen grauen Haaren! Das soll nimmer, „nimmer geschehen! Jeder würde mich ver„lachen — “

Else kam in diesem Augenblick in ihrem königlichen Gewand. Die Sonne leuchtete von ihrem Haupte, Diamanten strahlten von ihrem Busen. Sie neigte sich tief vor Atlas, und lächelte bekümmert, schon längst hatte sie den feinen Plan zur Rache in ihrem Herzen angesponnen. Sie berührte sein Gewand, und seufzte: „Habe Nachsicht mit „mir, mächtiger Atlas, daß ich dich nicht so „bewirthe, wie ich sollte, mein Herz ist be„kümmert!“ Wie die Sonne hinter trüben Wolken, sah sie ihn an.

Atlas wußte nicht wie ihm geschah. Schönste Königin, was ist dir? fragte er.

Else.

Zürne mir nicht, erhabener Vater!

Atlas.

Dir zürnen, Wollust der Götter und Menschen! wie könnt ich das, da ich mir in diesem Augenblick nichts mehr wünsche, als die Gestalt des reizendsten Jünglings, um mir deinen Genuß erbitten zu können.

Elfe (lächelte.)

Dein Spott geht zu weit, und Elfe ist an Witz und Schönheit viel zu weit zurück, als daß sie einen so kühnen Gedanken beherbergen sollte. Nie hab ich anders geliebt, als um der Liebe willen. Ich suchte nur erhabene Gesinnungen, das andre achtete ich nicht.

Atlas legte dies zu seinem Vortheil aus, streichelte den langen Bart und schmunzelte.

Reizende Königin, du könntest würken, daß ich meinen Thron zu deinen Füßen legte!

Elfe.

Nur zu leicht könnte das allzuschwache Herz solchen Worten Gehör geben —

Sie gieng ehrfurchtsvoll in ihr Kabinet, und Atlas, dessen altes Blut auflebte, verfolgte sie dahin.

Lang sträubte sich Elfe, bis sie ihm einen Kuß erlaubte, und dieser Kuß machte den mächtigen Atlas zu ihrem Sclaven. Er begehrte; sie ließ sich vernehmen, daß ohnerachtet er schon ihr ganzes Herz besäße, so würde sie doch so lange Muth behalten, bis er ihr eine Bitte gewährte —

Fordre, reizende Königin! Alles! Alles gewähr' ich, was ich vermag.

„Großer Atlas! glaube nicht, daß niedri„ge Rache in meinem Busen wohnt. Nur „Schmerz und Kränkung bringen mich dazu. „Meine Schwestern suchen mein Unglück, ich „weiß nicht aus welcher Ursache; aber sie ge„hen damit um, mich um alles zu bringen, „was du beliebst, schön und artig an mir „zu nennen. Gern wollt ich's dabey lassen, „aber alle die kleinen Neckereyen, die schänd„lichen Wendungen, die sie mir spielen, zu

„ertragen, dazu fühl ich mich zu schwach.
„Ist dir an Elfe etwas gelegen, so verwand-
„le Clanduna, über die die ganze Welt klagt,
„und die alle Ritter zu todten Gerippen macht,
„in ein altes häßliches Mütterchen, und Ge-
„nevra, die mich mit Heucheleyen quält,
„verwandle in Christall! dann gebiete über
„Elfe."

Atlas besann sich.

Ha! ich Thörichte, rief sie; auf was hofft' ich? Auf die Liebe eines Mannes, der meiner nicht achtet — ich will gehen und mich verschließen — meinem kommenden Unglück entgegen eilen.

Bleib! es sey — doch unter der Bedingung — er küßte sie liebreich — dann schrieb er Karaktere in sein Buch — Clanduna ward im Augenblick zur scheußlichen Alten, und meine zärtliche, tugendhafte Genevra zu Christall. Stellt Euch den Jammer, das Elend vor! Noch wußt ich von allem nichts! aber um mich herum, hört ich heulen und klappern.

Clanduna war's, sie kam zu mir gesprungen, scheußlich und ekelhaft, schlug auf ihre schwarze Zitzen, riß in die runzlichte Stirne mit langen Klauen. Wälzte sich auf dem Boden, verfluchte Himmel und Erde, ob sie gleich noch nicht wußte, wo die Verwandlung sich herschrieb, so vermuthete sie alles. Aber wie ergriff mich die Verzweiflung, als der starke Prinz hereintrat, mich suchte, ich vor ihm stund, und er mich doch nicht erkannte. Ich riß ihn aus seinem Irrthum, seufzte: Ich bin's! „Du Elender! — Unglück„licher! was hast du gethan," war seine Antwort. Jezt erzählte er mir, wie Genevra in Christall verwandelt worden sey, in der Höhle liege, weine, nach mir rufe. Clanduna lächelte und blekte die Zähne, es schien ihr wohlzuthun, daß sie eine Gefährtin ihres Unglücks habe. Ich sank in Ohnmacht. Als ich wieder zu mir kam, hatte uns die Alte verlassen, der Prinz sagte:

„Unglücklicher, wie grausam war deine „Verblendung!“

Ha! rief ich, du, du allein hast mich dazu gebracht!

„Um mich vor dir zu rechtfertigen, erzähl „ich dir, was ich ewig würde verschwiegen „haben, erwiederte der Prinz. Erinnerst du „dich der Stunde, als ich mit der tugend„haften Genevra im Citronen-Hayn gieng, „wo wir eine traurige Geschichte lasen. Wir „trafen eben auf eine zärtliche Stelle, und „indem Genevra voll Liebe nach dir blickt, „sieht sie dich in Clandunens Armen. Sie „sank in Ohnmacht, ich kam ihr zu Hülfe. „Sie schlug die Augen auf, ruft Lorimbo! „du eilst nach Clandunens Wohnung — Soll „ich dich mit Erzählung ihres Leidens quä„len? dir die Klagen wiederholen, von denen „Feld und Hayn ertönten? — Und nun ist „sie durch erschreckliches Geschick Christall — „ihr Herz lebt und liebt dich noch.“

Stellt Euch hier meinen Jammer vor. Ich war nicht vermögend ein Wort zu reden. Sank hin und lag drey Tage und Nächte taub und empfindungslos da. Dann kroch ich auf, erst hatte mich die Wollust zu Grunde gerichtet, und nun das Leiden ganz fertig gemacht. So kam ich langsam an die Höhle und hörte Genevra seufzen, meinen Namen nennen, mir rufen. Ich wollte hinein; aber kühne Ritter von Elfens Gefolg verwehrten mir den Eintritt. Ich bat, sie hatten kein Ohr für mich, schimpften mich, Muth hatte ich gar nicht, so mußt ich also wieder zu Clanduna zurückkriechen; diese heulte so lange, bis sie die Fee Ypsilona herbeygebracht hatte. Ypsilona kam, und erschrack, als sie ihre Nichte Clanduna sah. „Geht nach Genevra, Ihr werdet Euch „noch mehr entsetzen!" sagte ich: sie geht, kommt wieder, und entdeckt alles. Geht zu Elfe, macht sie aus, Elfe stellt sich unschuldig.

„Ha! rief Ypsilona, willst du das ganze „männliche Geschlecht verschlingen, daß du „deinen Schwestern nichts gönnst, deiner „Genevra nicht einen einzigen Geliebten „gönnst!“

Else.

Ich habe ihn nicht geraubt, das that Clandura, die Neidische, die mir allen Verdruß anthat —

Dies verdroß die Fee auch ein wenig — zornig wandte sie sich weg —

„Es soll dich gereuen, Nichtchen, daß du „deinen Schwestern nichts gönnst, obgleich „dir nichts abgeht!“

Else machte sich nichts draus, sie verließ sich auf Atlas. Dahin nun kommt Ypsilona, fährt herein, und schmeißt die Thür hinter sich zu, daß Atlas auffährt, der eben in wichtigen Geschäften begriffen war.

„So, Herr Vetter Atlas, Sie haben eine „hübsche Zerstörung in meiner unvergleich-

„lichen Familie angerichtet. Und das — „Sie sollten sich schämen mit ihrem grauen „Kopf — aus Liebe, aus Begierde bey ei„nem jungen Mädchen zu schlafen, zwey eben „so reizende Mädchen unglücklich zu machen. „Sie wissen, ich bin die Tante der Kinder, „ich werd' es ewig nicht zugeben. Ich wer„de Sie prostituiren, Herr Vetter, im Him„mel und auf Erden! Ich werde Sie um al„len nur möglichen Credit bringen — “

So! So! murrt Atlas — Frau Baase kommen würklich zur ungelegenen Zeit — indessen was ist der Handel?

Ypsilona.

Nun keine Verstellung. So und so haben Sie's gemacht, Herr Vetter, es wird unter Feen und Zaubern kein gut thun, ich werd' eine allgemeine Versammlung ausschreiben — Sie werden sehen, was es giebt —

Atlas.

Seyn Sie gescheut, Frau Baase! Sie wissen wie sich's mit dergleichen Dingen verhält, was geschehen ist, ist geschehen. Wir können uns schon wieder dienen. Ich wollt' den guten Kindern gern helfen, ich weiß aber nicht wie —

Ypsilona.

— Also wenigstens abändern, Termine bestimmen, Erlösung festsetzen —

Atlas.

Wir wollen sehen — (Er ließt im Zauberbuch) Ha! rief er, da ist ja Bambino, der noch manches Schicksal auszustehen hat, gegenwärtig sich in einer üblen Lage befindet — sein Schicksal aber lautet: er solle nach gefährlichen Proben erfahren, was die Dingerchen von Menschen, die auf der Kugel herumkriechen, die ich auf meinen Schultern tragen muß, für Tugend halten; oder vielmehr, was diese Tugend eigendlich sey, von der sie be-

ständig schwatzen. Im Vorbeygehen, Frau Base, es ist keine kleine Last, ein so korpulentes Ding von Welt zu tragen, auf welcher jeder elende Wicht glaubt, ich trüge sie um seinetwillen, und seine ungeheure Last sey bloß schuld, daß ich zu Zeiten meinen Bruder Herkules bitten muß, seine Schultern unterzuschieben; aber ich versichre Sie, Frau Base, es geschieht nur darum, damit ich ein wenig mit den Nymphen in meinem Schloß herumkareßire, denn das Tragen dieses dikken Tollhauses macht den jovialsten Kerl zum Muckser, das können Sie mir glauben, Frau Base.

Ypsilona.

Sie vergessen ganz und gar wovon die Rede ist, Herr Vetter.

Atlas.

Nu, wie gesagt, hält Bambino diese Probe aus, so soll er des großen Linkos schöne Tochter, aus der elfenbeinernen Bettlade

erlösen. Nun wär's auch gut für ihn, wenn er wüßte, was das eigentlich mit der Tugend für eine Bewandniß hat. Gelingt es ihm, diesen Knoten aufzulösen, so mag Genevra aufleben. Glauben indessen Frau Base nicht, daß es ein so leichtes Ding sey; Jahrtausende schlepp ich diese lumpigte Welt, und Jahrtausende hör ich Weise und Thoren davon reden, und doch weiß ich noch nicht, was sie damit wollen. Indessen da dieser Bambino, wegen gewisser Umstände, so ein Halbding von Mensch und Engel ist — benachrichtigen Sie das gute Kind nur immer davon —

Ypsilona.

Wollen dafür sorgen — Aber Elfe! Elfe!

Atlas.

Ihr kann ohnmöglich was übels wiederfahren —

Ypsilona.

Zauberern und Feen mach ich's kund, Herr Gevatter!

Atlas.

Wir wollen schon sehen —

Ypsilona.

Schreiben Sie, auf Sie ist sich nicht zu verlassen. Und nun, Herr Vetter! mein Nichtchen Claudunchen, die Sie mir in ein altes stinkigtes Mütterchen verwandelt haben — man kann sie nicht ansehen ohne Ekel. Hier muß geholfen werden. Das Kind ist verliebt, brennt immerfort — So geht's ganz zu Grund —

Atlas.

Hm — das ist freylich schlimm; aber sie ist ein vermaledeytes Ding, und Frau Tante haben mit Verlaub, auch nichts Guts gestift. Sie hat den Schmuck von Linkos Rittern zu Grunde gericht. Könige und Fürsten beklagen sich, daß sie ihren Stamm aussauge. Es war nicht hübsch von Ihnen, wie gesagt, die Population leidet dabey —

Ypsilona.

Was geschehen ist, ist geschehen, Herr Vetter, ich bleib' auf meinem Sinn.

Atlas.

Gold und Edelsteine soll sie genug haben, und es giebt Schufte genug —

Farolimikuk.

Gehorsamer Diener, Herr Atlas!

Ypsilona.

Gut; aber auch einen Riesen, der sie bewache, und die Ritter bewache.

Atlas.

Gut, Frau Gevatterin.

Ypsilona.

Noch eins, Papa! — Nur das Vermögen, so lange reizend zu scheinen, bis der Prinz oder Ritter —

Atlas.

Hm — ich verstehe ja schon — Ich begreif nicht, wie gefällig und eifrig die alten Damen auf einmal für das Vergnügen der jungen sind —

Ypsilona.

Keine Glossen, Unglücksstifter! — Noch sind wir nicht fertig — die Erlösung —

Prinz.

Nun darauf wart ich schon lange —

Der Zug der Ritter kam mit schrecklichem Geheule und Gesause zurück. Lorimbo schrie: O Genevra! Genevra! ließ den Prinzen von Goldstein mit offnem Mund der Verwunderung sitzen. Er sah die Herren recht genau an, und kalt lief's ihm durchs Rücken-Mark, wenn er bedachte, daß er in kurzem anschließen sollte —

Bambino war voll Abscheu und Entsetzen geflohen. Er dachte in diesem Augenblick nicht dran, daß er in einem Zustand war, der ihn für jede andre Gesellschaft, außer der Gesellschaft der Braminen untauglich machte. Seine unendlichen Schätze hatte er zurückgelassen, und die Braminen sahen sie natürlich, als eine rechtmäßige Verlassenschaft

an. So nackend und arm lief unser schöner Held nun über Stein und Stock, über Berg, durch Thal, und so, als wenn ihn einer mit Hunden verfolgte. Er rettete das kostbare Kleinod, seine Tugend, und Daphne floh nicht so schön und flüchtig vor Apollo. — Die Nacht half ihm, daß er ohne Aufsehen weiter konnte, und so lief er beym Mondenschein, und in der schrecklichen Angst, eine Strecke von fünf Meilen. Müd und athemlos warf er sich endlich nieder, und fand sich auf der Landstraße. Er schlief bald ein, und als er erwachte, hatte die Sonne die ganze Gegend vergoldet. Er sah sich um, wußte nicht wo er war. Taub und düster setzte er sich auf einen Stein. Das Gezwitscher der Vögel, das Tanzen der Sonnenstrahlen auf den duftenden Wiesen, brachten ihn endlich zu sich. Er erinnerte sich der gräßlichen Geschichte des vergangenen Tages, und wünschte sich Glück zu seiner Flucht. Bald fiel er wieder in Schwermuth —

„Was bin ich jezt? Wo bin ich? Ich „glaubte unter einer Schaar heiliger Män„ner zu leben? Himmel, wie bin ich betro„gen! In dem reinsten Glauben, der lauter„sten Absicht lebt ich dort! dämmerte so still „dahin in den himmlischen Empfindungen, „die mich umsäuselten! Liebte in der Göttin „der Liebe Canzane! Die Sonne gieng mir „zu neuen Entzückungen auf, und ich meyn„te, es sollte ewig so seyn. Ein Scheusal „von einem Weibe, die mich auf eine Art „antastet, die ich verabscheue, löst mir das „schreckliche Geheimniß. Umsonst bin ich „der Welt entflohen, umsonst vermied ich die „Begierden üppiger Weiber, auch hierher „verfolgen sie mich, als sollten sie ewig mein „Schicksal bestimmen, ewig meine Tage kum„mervoll machen. Ich glaube in den Armen „der reinsten Liebe zu liegen, ein geiles Weib „bedeckt meine Brust mit heißen Küssen — „Der Mann, den ich für den heiligsten der „Welt halte, scheint mit ihr zu meinem Ver-

„derben in einem Bund zu stehen. Ist keine „Tugend auf Erden? — Was bin ich jezt? „Ein Bettler — nackend — ohne Speise — „Dieser Stein ist mein, sonst nichts. Meine „Füße sind blutig, mein Leib, das Bewun- „dern der Welt, von Dornen zerrissen. Ich „fühle die Schmerzen nicht, ich entfloh der „Unkeuschheit. Welcher Betrug, welche „Finsterniß hängen über allen meinen Schrit- „ten! Ich bin elend, elender noch als ich je „war. Elender als ich im Schimpf vor der „Königin bestund! — Doch kämpf' ich über „alles — Ich bleibe dir treu, himmlische „Canzane — Noch hab ich meine Laute, die „Herzens Bändigerin — Wohl! Wohl mir, „ich bin den Lastern der Welt auf's neue ent- „flohen — Ach wie tief! wie tief fühl' ich „jezt mein unnennbares Leiden! — halt! ist „die Tugend ein Betrug, eine leere Einbil- „dung, ein Spiel der Phantasie? Fast sollt' „ich's glauben. Ueberall betrog ich mich. „Diese Nacht am schrecklichsten. Ha! ich

„fühle einen Ruf in mir, dem ich nicht ent„fliehen kann! Meine Kraft lebt auf! Die „ganze Reinheit meines Geistes umstrahlt „mich — wenn ich die Menschen zurück zu „führen suchte — Ach Alla! Alla! warum „mußtest du diesen Dolch in mein Herz „stoßen!“

Bambino stund endlich von seinem Sitz auf, und gieng mit langsamen Schritten nach einem nah gelegenen Holz, theils um die Blicke der Vorübergehenden zu meiden, theils um sich für den Strahlen der Sonne zu schüzzen. Dort setzte er sich auf einen Eichen-Stumpf und sah starr in einem vor ihm hinrauschenden Waldstrom, der von einem nahen Berg schäumend herabstürzte. Hier suchte er seiner edlen, angebornen Kräfte Meister zu werden; aber seine Lage, sein Schicksal versetzten ihn bald in eine noch trübere Melancholie. Er sah in sich, vor sich, und um sich, nichts als düstere Verwirrung, unseliges, wildes Labyrinth.

Unkräftiger, unverdienstlicher Mittelstand! wo es dem Menschen so wohl an Stärke zur Tugend, als an Kraft zum Laster gebricht!

Bambino glaubte keine Tugend auf Erden finden zu können, und hatte zu Zeiten empfunden, daß ihm mit gewissen Tugenden nicht geholfen wäre.

Jezt machte er sich hunderterley Beruf, das alles im Augenblick wiederum verschwand, weil hohles Bedürfniß, kahler Ersatz den Ruf erweckte. Sein Schiff war erbärmlich leck. Wie Centner schweres Bley lag's auf seinen Nerven, seinem Gehirn, seinem Herzen und seinen Muskeln. Die Bilder des genossenen, der lüsternen Reize, der wollüstig-schmachtenden Töne schwammen um ihn, saußten im Ried, das der Morgenwind leise bewegte, flatterten in der Luft, tanzten in den Sonnenstrahlen, und hiengen in den grünen Kränzen der Bäume. Das bischen Philosophie, das er unter den Braminen, in einem wunderlichen Gewand aufgefaßt hatte, gab dem

Ding ganz und gar keinen Ausschlag. Er wußte nichts damit anzufangen. Jezt stieß ihm diese oder jene Empfindung, mit der lebendigsten Erinnerung dieser oder jener Scene, glühende Dolche ins Herz, die er mit heftigen Athemzügen auszublasen strebte. Und nun stiegen die Begierden, wie ein gewaltiger Riese über sein Haupt, drückten ihn, daß er wild schnaubte, und die eiserne, schreckliche Kette des grimmigen Schicksals verfluchte.

Zur völligen Vollendung seines Jammers, schienen ihm alle die erhabenen unbegreiflichen Wege, worauf seine ehemaligen Brüder, die Braminen, den höchsten Gipfel der menschlichen Tugenden erringen zu können, vorgaben, ein schändliches Gewebe von Lüge, Heucheley oder glücklicher Gefühllosigkeit, die er sich mit heißen Thränen wünschte.

Einladend und frisch schoß der Strom vor ihm hin, er sprang hinein, um seine wilde Gluth zu mildern. Seine Begierden blieben

und stiegen, indem er seine schöne Glieder im hellen, reinen Wasser erblickte.

„Ach! rief er mit einem tiefen Seufzer; „was ist die Tugend, wenn sie uns, wie ein „eisernes Joch aufgelegt wird!“

Der große Tumult, den bisher seine Seele gelitten, die Anstrengung auf der nächtlichen Flucht, hatten ihn so stark ermüdet, daß ihn endlich ein sanfter Schlaf von den quälenden Vorstellungen befreyte, und ihn in den entzückenden Garten, der muntern, lüsternen Träume führte, wo er solche süße Glückseligkeit genoß, die er im Leben noch kaum geahndet hatte. Die sanften Westwinde, die in seinen schönen Locken spielten, und die Müdigkeit von seinen Gliedern wehten, trugen nicht wenig dazu bey. Er lag auf weichem Grase, von einem Myrtenbaum bedeckt, die rechte Hand unter das schöne Haupt geschoben.

Die Königin Else hatte sich mit ihren Rittern bey Anbruch des Tags auf die Jagd begeben. Sie verfolgte mit ihrer Dame, einen weissen Hirsch, und fand sich auf einmal von ihrem verliebten Gefolge getrennt. Sie schlugen sich links und ritten den Waldstrom hinunter.

Der Königin Phantasie war durch die Begebenheiten der vergangenen Nacht, durch die Munterkeit der Jagd, durch das frische Leben der Natur, ganz besonders gespannt.

In all' ihrem Reiz, in all' der bekannten Zaubermacht ihrer Schönheit, ritt sie auf einem goldfalben Hengst, der das Glück sie zu tragen, zu fühlen schien, und mit muthigem Wiehern, da seine weiße Mähnen flogen, und seine Füße kaum die Erde berührten, seinen Vorzug zu erkennen gab. Stolz warf er den Nacken, drang gegen den Strom, um, wie es scheinen konnte, sich und seine Reiterin im hellen Wasser zu spiegeln.

Auf einmal stutzte der Hengst, und als Else vor sich blickte, sah sie Bambino unbekleidet und schlafend vor sich.

Das Außerordentliche der Lage, seine ausnehmende Schönheit, die sie bey aller Erfahrung, nie gesehen noch geahndet hatte, mit diesem männlichen, erhabenen Schein verbunden, setzte sie in angenehmes Erstaunen.

Sie stieg mit ihrer Dame vom Roß, und gieng auf den schönen Schläfer zu.

Seine braunen Locken deckten die jugendliche Schläfe, und fielen über die starken Schultern herab. Süßes Entzücken, undeutbare Wonne, kräftig, frisch und kühn flossen über seinen reinen, so unnachahmlich scharf, und schön gezogenen Augenbraunen zusammen. Seine hohe Stirne schien der Mittelpunkt des tiefen, innigen Gefühls, das er jezt empfand.

Nur der Seele, die die feinsten Entzückungen der lüsternen Wollust kennt, war es sichtbar, wie sich seine Lippen nach Genuß spitz-

ten. Leise und bald stark quoll der Athem aus der männlichen, erhabenen, breiten Brust hervor.

Seine ganze Gestalt schien die Vereinigung der idealischen Schönheit, mit göttlicher Kraft verbunden, die in allen Theilen in gleicher Harmonie zusammenstimmten.

Ueber das muskulöse, starke und scharfe, hatte die Schönheit ihr leichtes Gewand geworfen, und sich durchaus gehütet, daß es nicht in weibliche Weichlichkeit übergienge, sondern überall gleich, das edle, volle Maas der männlichen Stärke beybehielt.

Mit den Blicken einer Kennerin, lief Elfe, Bambinos Reize, durch. Bald blieb ihr Aug' hier hängen, und jezt zog es ein andrer Gegenstand auf sich. Sie empfand zum erstenmal ganz die Gewalt der Liebe. Ihre Augen schwammen im lüsternen Feuer. Ihr Busen, der Thron der süßen Wollust bekam Flügel. Mit langen sehnenden Blicken sog

sie sein Bild, mit der Vorstellung eines nahen ungeahndeten Glücks, in sich.

Die Laute, die neben ihm lag, mischte sich mit in ihre Phantasie.

„Ist es einer der Götter? sagte sie zu ih-
„rer Dame. Er übertrift jedes Bild, jede
„Vorstellung, die ich mir je in glühenden
„Augenblicken geträumt oder gewünscht ha-
„be! Erwache, schönster Sterblicher; oder
„was bist du, erwache, und fühl an diesem
„Busen, die Flamme die du angezündet hast!
„Lebt mein Bild in deiner Seele? hat's der
„Gott des Schlafs dir eingeflößt, daß deine
„schöne, starke Brust so hoch schwillt, und
„deine Lippen sich nach meinen spitzen? Dein
„Athem haucht, wie mit Liebe beflügelt, Gluth
„und Verlangen in mein Herz! Erwache!
„Soll dich Elfe, die erste ihres Geschlechts,
„aus dem süßen Schlafe, zu höhern Glück-
„seligkeiten führen! Ja, ich will's — Mei-
„ne glühende Seele soll dich überdecken —
„Mein Busen an dem deinen schlagen, der

Zauber

„Zauber der Liebe sich über uns gießen, und „die Schlingen der Wollust uns so verwir„ren, daß sie nimmer sich lösen! Neidisch „sollen die Götter auf ein Paar, wie wir „sind, sehen! — Ein Schatten war aller „Genuß, den ich je empfand! Erwache, neh„me meinen Gürtel, und laß uns zusammen „den Thron der Wonne besteigen, den un„sterbliche Geister mit Zauberfackeln umflat„tern, unsre Seelen von neuen, und ewig „entzünden, und auf dem Weg der Lust uns „leuchten!“

Sie kniete neben Bambino nieder. Ihre Lippen voll Durst, erquickten sich an den seinen. Sein entzückter Traum erhielt Leben. Er wandte sich, und schlung seinen Arm um ihren elfenbeinernen Nacken, sank mit seinen entflammten Lippen, wider ihren Busen, der von der Wollust gewiegt, süßes Entzücken sog, und süßes Entzücken gab.

Die Schwingungen ihrer Seele verdoppelten sich.

Der Sturm ergriff sein Herz, er erwachte blickte auf, sein Aug schwamm in verwirrtem, entzücktem Glanze, und so fand er sich an dem göttlichen Busen, in den schönsten Armen, die je einen Sterblichen ins süße, nie ganz erreichbare, nie ganz gnügende, umfaßliche Labyrinth der Lust geführt haben, wo unsre Seelen jenen Zauberschlag empfangen, der alle ihre Fähigkeiten, all ihre Kraft entwikkelt, und wo wir mit den Göttern um den Vorzug ringen.

Bewundernd sah sich Bambino um, als er etwas zu sich kam. Das was er sah, fühlte, war die Vollendung des Traums, der sein Herz mit so viel Wonne, so viel Wollust tränkte. Er besann sich gar nicht seines Zustands, hieng mit entzückendem Erstaunen auf Elfens Reizen. Sie überregnete ihn mit ihrem Zauber — er wurzelte an ihrem Busen, zog mit glühenden, mächtigen Athemzügen, das Feuer der Wollust in seine Brust

— Alle sein Kraft, alle sein Vermögen sprang auf — er raste für Wonne —

Sein Gefühl belebte Elfe auf einen Grad, den sie nie geahndet hatte — sie starb — lebte — ihr Busen wollte zerspringen an seinen Lippen, das Feuer derselben drang durch die feinen Adern hindurch, und versezte ihrem Herzen einen electrischen Schlag, daß sie in seine Arme sank.

Unbegreiflicher! herrlicher! Sohn der Liebe! Sohn der Wollust! bebte es auf ihren süßen Lippen. Dein wilder, störrischer Liebesblick ist mit einem Feuer beladen, daß es in meinem Innern brennt! und hüllte ihr entflammtes Gesicht in seine Brust.

Ihre Augensterne fielen in einem Nu, in einen Punct in einander. Er las in ihrer Seele, sie in der seinen. Jezt stimmten sie in wollüstige Modulationen zusammen — aus ihrem Auge schwung sich's in das seine — aus seinem in das ihre — Alle Geister der Wollust begleiteten diese Töne — er

hatte sie um den Nacken gefaßt, und sie seinen Nacken ganz umwunden — und nun kam zu Bambino Glück die Schaar der verliebten Ritter, die mit Sorg und Angst ihr nachgesprengt waren.

Bambino erinnerte sich bey ihrer Erblikkung, halb verworren, seines Berufs.

Else nahm ihren seidenen Mantel, und warf ihn Bambino über die Schultern. Bambino stund auf.

Nun nahm Else Bambino bey der Hand, und stellte ihn den Rittern vor, die über die Begebenheit, und mehr noch über Bambinos Schönheit und Glück erstaunten und seufzten.

Else merkte ihr Gefühl, und warf ihnen Zauberschlingen ums Herz, daß sie mit einmüthigem Frohlocken Bambino empfiengen.

Er konnte sich noch nicht fassen, noch nicht begreifen — Die Reize der Königin hatten ihn so entflammt, daß er noch immer über seine Gefahr wegflog.

Sie ließ ihren Wagen kommen — Bambino stieg ein, ohne sich zu bedenken.

Sie strichen durch die Westwinde, und umfaßten sich beyde.

Bambino kam etwas zu sich, und gleich trieben ihm ihre Blicke das Erinnern an sich, aus dem Herzen, und ließen nichts zurück, als glühende Wünsche und ihr reizendes Bild.

Die verliebten Ritter jagten nach.

Schnell gieng's durch den Forst, und so gelangten sie in Elfens Palast.

Wie Bambinos Nerven, nachdem sich Elfe ein wenig entfernte, abrollten, so erinnerte er sich mit Schauer und Entsetzen seines erschrecklichen Zustand's; und die Gefahr, worin er sich begeben, füllte sein Herz mit Angst und Verzweiflung. Mahlten sich nun Elfens Reize bey diesem Tumult in seiner Seele, so quollen alle Begierden, alle Flammen auf — er fand sich auf dem höchsten Gipfel des Vergnügens, das nur ein Erdensohn wünschen kann — und jezt riß ihn Sorge und

Angst wieder herab, daß er wild stampfte, und die Zähne zusammen biß.

In diesem verworrnen, qualvollen Gefühle rannte er in Garten, kam an die Höhle wo Genevra lag, und die Ritter Wache hielten.

Er nahte sich der Höhle Genevras. Ypsilona trieb ihn hinein, und lisperte ihm zu: durch diese Höhle geht der Weg zu Canzane und deiner Genesung. Hüthe dich für Elfe, suche Genevra durch die Mittel, die sie dir sagen wird zu retten; oder ꝛc.

Hier verschwand sie. Er drang hinzu: mit wilden Blicken hielten ihm die Ritter das Schwerdt vor, unterrichteten ihn von Elfens Verbot in die Höhle zu treten, und drohten ihm Verderben, wenn er sich nicht wegbegeben würde.

Genevrens Klagen wurden immer heller und jämmerlicher.

Bambino fragte, warum diese Unglückliche so bewacht würde —.

Die Ritter antworteten ihm, daß sie nicht erlöst werden dürfte, und daß sie dafür wachten, daß es nicht geschähe.

So unbegreiflich Bambino das alles fand, so sah er doch für sich das Ende seiner Noth.

Aber alle seine Hoffnung stürzte zusammen, als er von Ritter Rok, der sich noch immer hier befand Elfens Gebrauch erfuhr, jeden Abend einen Glücklichen aus ihrer Schaar zu wählen. Der Gedanke, er mögte der Glückliche diesen Abend noch seyn, versezte ihn in unbeschreiblichen Jammer. Er bot alles auf sich zu verbergen.

Else suchte ihn auf, durchzog mit ihm und den Rittern den Garten, und er war und blieb in ihrer Gegenwart entzückt und glücklich. Sie hatte eine solche Macht über alle Herzen, wußte sie mit den Schwingen der Liebe so zu beflügeln, daß keine verdrüßliche Idee Raum finden konnte. Nie war sein Zustand grausamer gewesen. Die Gluth der Wollust zog ihn zu Elfen, seine Einbil-

dungskraft zauberte sich ihren herrlichen Besiz, im ganzen Umfang vor. Seine Eitelkeit mischte sich unter die lüsterne Bilder. Schon neigte sich seine Seele dahin; dann erscholl Linkos Stimme in sein Ohr — jezt schwebte Canzanens geistiger Reiz vor seinem Geist — Die endliche Befreyung der fürchterlichen Bürde der Tugend drückte gegen die Wagschaale der Lust — noch einmal siegte er, und er entwarf, ohne sich's merken zu lassen, einen Plan in die Höhle zu dringen.

Der ganze Tag vergieng in Scherz, Spiel, Lust und Freude. Wie die Sonne nach und nach ins Meer zu sinken anfieng, so sank Bambinos Muth.

Elfe begab sich mit den Rittern in die Säle, wo sie sie mit Erzählungen unterhielt.

Bambino hatte sich unter einem empfindsamen Vorwand davon geschlichen, nahm seine Laute, und sezte sich auf einen kleinen Hügel der an die Höhle stieß.

Sein Zustand, seine Gefahr, die Flammen der Liebe, die in seiner Brust loderten, Elfens Reize, Genevrens Klagen, wovon jeder Laut sein Ohr erreichte, der Mond der im hellen von Sternen besäten Aether schwamm, die kühlen Winde, die nahe Erwartung, alles zusammen begeisterte und hub ihn so, daß er die höchsten erhabensten süßten Töne seiner Laute griff, die er jemals seinen Saiten, auch im höchsten Schwung seiner Seele, entzaubert hatte.

Leise und still schien alles zu stehen. Nur seine Töne lebten in der Schöpfung, die um ihn in süßem Entzücken eingewiegt zu seyn schien.

Er zog bald Elfe und die Ritterschaar ans Fenster.

Elfe vernahm seine Stimme, die Töne klangen in ihrer Seele wieder, und zauberten ihr Herz in einen Strom von Wonne, daß sie sich nur an seinen Hals träumte, um die süßen Töne von seinen Lippen zu trinken, und ihre nahe Gefahr nicht ahndete.

Die Ritter sanken mit ihr in gleiche Zauberey, und denen, welche bey Genevrens Höhle die Wache hielten, entfiel das Schwerdt. Ihr Athem weilte auf den Lippen, von der gewaltigen Musik gezaubert.

Bambinos Seele verlohr sich in einer Kadenze, die er mit einem Schwung ausführte, daß sich alle Herzen dem süßen Entzücken überließen — er hielt sie fest — führte sie in gänzliches Vergessen — verband alle Seelen in einen Klang — überströmte sie mit einem wollüstigen Schauer, daß sie sich in stillem Vergessen ihrer selbst verlohren.

Jezt überließ er sie der Wonne, und schlich unbemerkt in die Höhle.

Bambino.

Zwanzigstes Buch.

Inhalt.

Beschreibung der Höhle Genevras. Die christallne Dame. Bambinos Untersuchung, was Tugend sey. Im Augenblick wo er hofft, die Prinzeßin zu erlösen, stürzt Elfe herein. Er flieht in Angst, die Felsen der Höhle lassen ihn durch, und er befindet sich in Linkos Zauberwald. Bambino hält sich Anfangs ganz wacker. Kommt mit Prinzeßin Trutine zusammen, wo ein Gespräch vorfällt, das den Sentimentalen sehr wohlgefallen wird. Es geht sehr tugendhaft zu, endet aber so erbärmlich, daß alle edle Zwecke der Liebe und Tugend, zum Henker gehen. Zorn Linkos, er manifestirt sich schrecklich. Alle Damen die Bambino gekannt, um die er geliebelt hat, werden auf Linkos Befehl in den Zauberwald versammelt. Ihre Wuth und Rache, die sie erfahren, wie es mit ihm stehe, und wie er noch wage sich ihnen zu nahen. In wilder Begeistrung verfolgen sie ihn wie den flüchtigen Hirsch. Er fällt in Almas Armen und stirbt. Wird in den Mond versezt. Abschied des Autors.

Zwanzigstes Buch.

Ach, umsonst, schönste Königin der Lust, erwartest du die Dollmetschung Bambinos himmlischer Töne, an deinem glühenden Busen! Umsonst hoffst du, er würde deine girrende Seele von deinen Lippen lösen! Ach, vergebens, schwimmt in Wollust dein Aug! Umsonst breitet dein lüsternes Seelchen die zarten Flüchelchen aus! Vergebens schwärmst du, mit balsamischem Nektar getränkt, am Faden der Lust, in ihr Behältniß, wo angenehme Bilder des Vergangnen, noch reizendere Träume der Zukunft gaukeln, im taumelnden Liebestriumph, zurück geführt zu werden! Vergebens schleicht sich stechendes Ver-

langen durch alle die schön gebildeten Glieder, gießt sich dann mit Feuer in dein Blut, rollt schneller, daß dein Herz in liebevollem Flug schlägt, lüsterne Bilder vor deinen Augen tanzen, schwebend in wollüstigen Gruppen sich umschlingen, alle in einen Punkt des Fühlens zusammen strömen, daß dein süßer Athem weilet, und die Knospe deines schwellenden Busens, mit der warmen Farbe deiner Rosenlippen streiten! deine Ritter stehen da, bezaubert von Bambinos Musik, die ihnen dein Bild vor die Seele mahlt! Ihre Herzen wiegen sich im üppigen Fall seiner Kadenzen und erwarten ihre Auflösung im milden Schimmer deiner Augen.

Laßt den Unglücklichen eilen, er rennt nach hoher Vollendung, er strebt nach Vollkommenheit, er sucht erhabene Tugend!

Die Höhle war düster und schwarz. Nicht ein Strahl der Sonne konnte in Genevras traurige Wohnung dringen. Nur in weiter Entfernung erblickte Bambino, ei-

nen dämmernden Lichtstrahl. Er eilte hinzu, und vernahm Genevras leise Klagen, Mitleiden und Entsetzen ergriffen ihn, da er die tugendhafte Schöne erblickte. Ihr Leib war reiner Christall, mit einem rosenrothen Gewand bedeckt. Er faßte gerührt ihre kalte, schimmernde Hand, und drückte sie an seine Lippen. Eine Thräne fiel aus seinem Auge, und fror zu Eis auf der Hand der Schönen. Sie richtete sich auf, und sprach mit trauriger Stimme:

Wer bist du, freundliche, mitleidige Seele, die du es wagst, durch so viele Gefahren zu dringen, und nach so vielen Jahren Einsamkeit, eine Unglückliche zu besuchen? Du siehst in mir Genevra, die Schwester der grausamen Elfe, der ich diesen Zustand zu danken habe; doch mache mich vorerst mit dir bekannt —

Bambino.

Prinzeßin, ob gleich mein Fleisch und Blut noch leben, so bin ich doch nicht glücklicher

als du, und oft hab ich mir gewünscht, kalter Christall zu seyn, wie ich sehe, daß du bist. Ich bin der unglückliche schöne Bambino, von einem grausamen Geschicke bisher verfolgt; aber ich hoffe es war ein gutes, das mich zu dir führte, denn es flüsterte mir eine Fee oder Sylphe ins Ohr, ich sollte durch diese Höhle, den Weg zur unvergleichlichen Canzane finden.

Genevra.

Dank sey den ewigen, keuschen Sternen! Willkommen, Erflehter! Längst hat mich die Fee Ypsilona meine Tante, von deiner Ankunft benachrichtigen lassen. Ich soll durch dich, schöner Bambino, von meinem Jammer erlöset werden.

Bambino.

So rede schnell! — was soll ich thun?

Genevra.

Wisse, ich bin durch Elfens Bosheit in kalten Christall verwandelt worden; die Geschichte

schichte dir ganz zu erzählen, würde uns zu lange aufhalten.

Ach du siehst meinen Zustand; was ihn ganz unerträglich macht, ist, daß mein Herz empfindet, und im ewigen Kummer um meinen geliebten Lorimbo jammert. Nun hat endlich Atlas, der die Welt, wie du weißt, auf seinen Schultern trägt, meiner Tante versprochen, ich sollte mich lebend und erwärmt fühlen, wenn du mit mir ausmachtest, was die Tugend ist. Gewiß wird dir's ein leichtes seyn, denn da dich Atlas dazu erlesen hat, so mußt du ihr lebendes Bild seyn.

Bambino.

Ach Prinzeßin, das kann ich nun nicht so ganz von mir sagen; indessen glaub' ich, Herr Atlas spaßt, denn wer wird wohl noch heute ein Ding zu bestimmen suchen, das die moralische Welt schon so viele Jahrtausende in Bewegung sezt. Wie sollte die Gesellschaft ohne sie, bisher, zusammengehalten haben? Wie sollte man ein Ding nicht ken-

nen, von welchem alle Menschen reden, und worüber die Weisen, so lange geschrieben haben?

Genevra.

So rede schnell! sage, was sie ist. Ich hoffe, so wie du sie genau wirst bestimmt haben, wird sich mein Leib erwärmen.

Bambino.

Nun dann, nach meiner Lage zu urtheilen, und nach allem was mir begegnet ist, und eben heute begegnet, denk' ich, die Tugend bestehe darin: der reizenden Umarmung einer Alla, der noch entzückendern einer Elfe zu entfliehen, so wenig man auch Lust dazu habe, dann in eine dunkle Höhle zu kriechen, und mit einer christallnen Prinzeßin über die Tugend zu conversiren, und das all darum, zu Canzanen zu gelangen, die man liebt; aber nirgends finden kann. Fühlst du deinen schönen Körper, etwas wärmer, Prinzeßin?

Genevra.

Eiskalt!

Bambino.

So, das wundert mich sehr. Laß doch sehen! Ich bin etwas betäubt von dem heutigen Tag und der lezten Nacht. Verzweifle nicht, es ist ein gar zu leichtes Ding, von dem dein Schicksal abhängt, und wird uns nicht fehlen. Ist die Tugend nicht jener Zustand, worin sich zwey innig verbundne Seelen befinden, die in süßen Empfindungen zerschmelzen, mit dem keuschen Mond liebeln, die das Gehirn voll hoher Idealen haben, das Herz voll geistiger Liebe — die das Blut wohl zu Zeiten rasen fühlen, es aber gleich wieder mit Sentiments dämpfen — kurz, Prinzeßin, ist sie nicht die Sentimentalität?

Genevra.

Ich sollt es glauben; aber ich weiß nicht, mir scheint, selbst mein Herz wird zu Christall.

Bambino.

Fasse Muth, es wird sich schon wieder erwärmen. Ja, sie ist jene Erhebung der Seele, die uns unserm Ursprung, den Göttern näher bringt. Aus ihnen sind wir geflossen, und durch sie vereinigen wir uns wiederum mit ihnen. Die Erde und die Sinnlichkeit können unsern reinen Stoff nicht beflecken. Wir halten unser Aug immer in uns gekehrt, um in tiefem innern Anschauen, der Gottheit nachzuspüren, ihre Eingebungen unserm Herzen abzulauern. Wer diese Tugend erreicht hat, ist unempfindlich gegen die Schläge des Schicksals, sie treffen nie diesen heiligen Funken, und bey der Zerstöhrung des Körpers, sieht sich der Tugendhafte nur seinem Ziele und Endzweck nah. Die Menschen mögen ihn verfolgen, schänden — er leidet Hunger, Durst, Sclaverey, Folter, scheint und ist ein Gott unter Menschen, über alles erhaben, und achtet selbst

die Leiden nicht, die ihm die Natur auflegt. Wie ist dir nun, Prinzeßin?

Genevra.

Was du sagst, ist sehr schön für's Ohr; aber mir wird nicht besser.

Bambino.

Gedulde dich, Prinzeßin, ich hätt' es in der That nicht geglaubt, daß es so schwer zu errathen sey. Beliebe dich zu befühlen, ich will die Sache durch Fragen und Zweifel zu ergründen suchen. Ist sie ein eingebohrnes Gefühl? Ein Streben nach Vollkommenheit? die Vollkommenheit selbst? der gegenwärtigen Vollkommenheit? Fängt diese Vollkommenheit hier mit uns an, mag sie hier zu ihrem Ende gedeihen, oder wird nur der Keim gesäet, gewartet, um in jener Welt aufzuschießen? Ist sie eine Kunst? eine Fertigkeit? ein natürliches oder erkünsteltes Gefühl? Entstund sie mit dem rohen Menschen, oder mit dem Gesellschaftlichen! Wer war es der ihr Entstehung gab, ein Gott? ein Mensch? Wenn

ein Mensch, aus reinen, oder politischen Absichten! Konnte der rohe Mensch ohne sie bestehen? Kann der Gesellschaftliche ohne sie bestehen? Kann die Welt ohne sie bestehen? Ist sie die Ordnung? die Gerechtigkeit? Wo hat sie ihren Sitz? Im Kopfe? Im Herzen? Im Blute? Ist sie ein einfacher, abstrakter Begriff? Eine Inspiration? Ein innrer Beruf? von den Göttern uns offenbahrt? dankt sie ihr Daseyn dem Instinkt des Menschen? Keimt sie aus dem Spiele der Leidenschaften? Sind diese dazu nöthig? besteht sie in Thätigkeit; in Ruhe und Trägheit? Ist Interesse ihr Vater und Selbstliebe ihre Mutter? Führt sie zur Glückseligkeit? Ist sie die Glückseligkeit selbst? Ist sie Aufopferung? Wie verträgt sie sich mit der Natur des Menschen? Begünstigen sie die eingebohrnen Neigungen: oder sind sie ihr entgegen? Was ist sie? — Wie befindest du dich nun?

Genevra.

Christall! ewig kalter Christall!

Bambino.

Erstaunend! Sollen wir ein Ding nicht bestimmen können, das wir von der Wiege an, lallen? Mein ganzes Leben hab' ich der Tugend geweiht, und sollte nun nicht wissen, was sie ist; wahrlich, ich glaube, Atlas spottet unser.

Genevra.

Nein! Nein! Nein! Meine Tante hat mich's versichern lassen.

Bambino.

Wir tragen sie in unserm Herzen, laß uns das behorchen. Was sagt das deine?

Genevra.

Das meine sagt: liebe den Geliebten mehr als dich, und sey ihm treu!

Bambino.

Würkt dies nicht?

Genevra.

Ich bin Christall.

Bambino.

Was dann? Giebt es mehr als eine? Ist die Tugend eines Königs, eine andre, als die Tugend eines Bauern? die Tugend des Mannes eine andre, als die Tugend des Weibes?

Genevra.

Eben das soll ich von dir erfahren, und dadurch erlöst werden.

Bambino.

Ich behorche mein Herz, so viel ich kann; doch diesen Augenblick will es nicht heraus. Indessen, ich habe in meiner Jugend die Philosophen gehört, habe sie später gelesen, und will dir nun ihre Meinungen, eine nach der andern hersagen, gelingt dieses nicht, so mußt du leider Christall bleiben, und ich — doch ich fürchte, Else mögte uns überfallen.

Genevra.

So rede schnell!

Bambino.

So bald du dich warm fühlst, so gieb mir ein Zeichen.

Genevra.

O wenn ich diesen Augenblick erleben sollte!

Bambino.

So sagen die Weisen. Die Tugend ist eine. Sie ist das Schöne. Das Anständige. Sie ist das innre Beschauen der Gottheit. Sie ist die Sicherheit des Lebens. Sie kann nicht gelehrt werden, der Mensch hat sie nicht vom Menschen, er hat sie von den Göttern. Die Gottheit selbst ist ihr Zweck. Kann sie der Mensch erreichen, so wird er der Gottheit gleich. Die Tugend ist das vollkommenste und edelste Gefühl der Seele, sie allein ziert den Menschen, macht ihn stark, einig mit sich selbst. Die Tugend ist durch sich selbst vollkommen, kann weder wachsen noch abnehmen. Die Tugend wird durch Gewohnheit und ihre Ausübung erworben. Sie ist eine Vollkommenheit der Natur. Sie schwebt zwischen zwey Extremen, durch eins derselben sündigt der

Mensch im Uebertreiben, durch das andre im Mangel derselben. Die Tugend wird durch drey Dinge erworben, durch die Natur, die Gewohnheit und den Verstand. Sie besteht in Thätigkeit, braucht weder Wort-Gepränge, noch Wissenschaft. Nach der Natur leben, heißt nach der Tugend leben. Wider den Instinkt der Natur leben, heißt nach der Tugend leben. Die Tugend ist ein einstimmiger Vertrag der Seele, durch's ganze Leben. Die Tugend führt ihre Belohnung mit sich. Sie bedarf keiner Belohnung, sie führt ihr Glück im innern Bewußtseyn mit sich. Sie ist die Klugheit, die Weisheit, die Tapferkeit, die Keuschheit, die Enthaltsamkeit, die — Wie, Prinzeßin, immer Christall?

Genevra.

O Christall, Christall, bin ich, Christall werd' ich bleiben!

Bambino.

Verzweifle nicht, wir wollen uns zu einer andern Sekte wenden.

Die Tugend und das Laster sind das moralische Gute und Böse, was nach den Begriffen jedes Landes, nützlich oder schädlich für die Gesellschaft ist. Sie hängt vom Klima, von der Regierungsform ab. Sie ist Nichts — ein Schatten — ein Wort — Verzeiht mir, erhabene Götter, die Lästrung! ich sprach sie gegen mein Herz; aber der Zustand dieser Unglücklichen —

Genevra.

O er ist erbärmlich!

Bambino.

Die Seele ist der Spiegel der Gottheit, in ihr wohnt die Tugend, folglich ist die Tugend, die geoffenbahrte Gottheit.

Die Tugend ist jedes Bestreben, durch welches der Mensch, gegen den Hang seiner Natur, sich bemühen soll, das Beste andrer zu befördern; oder das Besiegen seiner Lei-

denschaften, aus dem Gefühl, gut zu seyn. Wie fühlst du dich?

Genevra.

Kalt! eiskalt!

Bambino.

Unbegreiflich! ich hab beynah alle Weisen erschöpft — Noch will ich's mit einem wagen, und dann wollen wir die Bonzen fragen, was sie für Tugend halten. Fasse Muth.

Die Tugend nach allen ihren Gegenständen, und allgemeiner genommen, ist etwas, das wegen seines Vorzugs geachtet wird, und in der Vergleichung, in dem Verhältniß besteht. Hier wird wiederum die Selbstliebe gekitzelt — greifen wir's höher an. Weg mit den Philosophen. Laß uns die Bücher der Religionsstifter aufschlagen.

Genevra.

Hier unter meinem Kissen wirst du eines finden.

Bambino schlug es auf, blätterte, fieng an zu lesen, wie folget:

Die Tugend, wovon der natürliche, sinnliche, grobe Mensch, sich eine so niedrige Vorstellung macht, ist &c.

Unglückliches Geschick! so eben war Bambino auf dem Punkt, diesen Phönix, diesen Stein der Weisen zu finden, und Genevra zu entchristallen, als der Schein von vielen Fackeln, die Höhle erleuchtete. Wildes Geschrey und Schwerter-Geklirre erschallten. Else flog herein, auf den Fittigen der Liebe. Die Verzweiflung folgte ihr, sie sah sich ihrer Vernichtung nah, und hoffte, sich in den Armen des reizenden Frevlers zu rächen. Lange hatte sie auf den Mann gewartet, der durch seine Musik, ihre Seele vertausendfachte, und da er nun so lang verweilte, schickte sie Boten auf Boten. Er war nicht zu finden. Sie durchstrich mit ihren Gefährten den Garten dreymal, indessen schwizte unser Held am Räzel der Tugend, und die

Auflösung desselben würde ihm, wie wir gesehen haben, gewiß gelungen seyn, wenn nicht einer der Ritter, Elsen ins Ohr geflüstert hätte; er fürchte, der schöne Bambino habe die Wachehabende Ritter bezaubert, und sey in die Höhle gedrungen. Else erblaßte; die Furcht alles zu verlieren erweckte ihre Geister. Sie rief zur liebenden Schaar: stürzet hinein, bemächtigt euch seiner, nur beleidigt ihn nicht. So geschah' es, daß Genevra Christall blieb, und wir von unserm Helden keinen bestimmten Begriff von der Tugend erhalten haben; aber unsre Moralisten, besonders die auf dem morschen Grund der Empfindley waden, werden hoffentlich den Verlust ersetzen. Männer, denen das Blut warm ums Herz spielt, und deren Kopf die Dinge der Welt zu wägen weiß, die wissen was an dem Ding ist, und thun, was ihre Kräfte erlauben.

Kaum hörte der unglückliche Bambino das Geklirre der Schwerter, die angst- und

liebevolle Stimme Elfens, so warf er sich zitternd in das Zimmer der Höhle. Er floh, und achtete nicht auf den schrecklichen Wiederhall, nicht auf den felsigten Boden, der seinen Fuß verwundete: er besiegte alle Schrecken, alle Hindernisse und suchte nur das kostbare Kleinod, seine Tugend zu retten. Die Ritter und Elfe eilten ihm nach, schon waren sie auf seiner Spur, schon zitterte er zu unterliegen, die Haare sträubten sich auf seinem Haupt, eben wollte er für Mattigkeit sinken — es ward Licht — der Felsen öffnete sich, er drang hindurch, die Felsen schlossen sich, und er befand sich in Linkos abentheuerlichem Zauberwald. Erschöpft sank er aufs Gras, aber kaum wehten die leisen Winde durch seine fliegenden Haare, kaum athmete er die ersten Zauberlüfte, als volles Leben und Kraft durch seine Adern strömten. Er befand sich auf einem Hügel und sah im silbernen Schimmer des Monds, die Riesen von Bäume ihre Spitze

erheben. Die Quellen surrten — die Winde wehten leise hinein, sanfte Musik umschwebte ihn, und er entschlief im süßen Entzücken. Canzane schwebte in seinen leichten Träumen, die Bilder des Schreckens verschwanden, und er erwachte in seligen Gefühlen. Die bekannte Alte watschelte herbey, grüßte ihn mit ihrer Geschwätzigkeit, erzählte ihm die ganze Geschichte, die wir gehört haben, bedeutete ihm, wo er sey, machte ihn mit den Bedingungen bekannt, ließ ihm ein herrliches Frühstück serviren, und da er der reizenden Nymphen nicht zu achten schien, so ward sie freudiger Hoffnung. Nach vielen Vermahnungen schickte sie ihn nach dem Tempel der Prüfung, die Jungfrau empfieng ihn, führte ihn aber nach kurzer Frist, etwas melancholisch heraus. Er stürzte hastig ins buschichte, phantastische Land der Abentheuer. Die Sylphen brachten Linko die fröhliche Bothschaft von Bambinos Ankunft, er sandte sie zu Canzane,

und

und Wonne umfloß sie. Lucinde bebte! Brillante zitterte, der Gegenstand ihrer Rache mögte ihr gänzlich entfliehen. Nie waren sie in größrer Gefahr, Bambino entgieng den Nymphen, entschlich den Schlingen der Prinzeßinnen von Los und Selmari, hielt kaum Myra und Stelline eines Blicks werth. Alle ihre Reize waren todt für ihn, ihre Liebkosungen stößten ihm Ekel ein, er lebte und schwebte im geistigen, erhabenen Ideal seiner Seele. Einige der Damen glühten in Liebe, alle in Zorn, sie schlichen ihm nach, er zog sich aus aller Gefahr. Stolz auf seine erhabene Tugend wanderte er auf dem labyrinthischen Pfad, der zur elfenbeinernen Bettlade leitete, als plötzlich folgende Worte, seinen eilenden Fuß, aufhielten.

„Wie, ich soll den Prinzen vom Rosse „Hermelin erlösen, und dadurch meine Tu„gend, erweisen! bedarf sie eines solchen Be„weises? Würd' ich sie dadurch nicht dem „Verdacht aussetzen? Und würd' ich's nicht

„aus dem unreinen, den Menschen ernie-
„drigenden Gefühl, aus Interesse thun?
„Handelt die wahre Tugend nicht um der
„Tugend selbsten willen? Nein, er sitze ewig
„auf seinem bezauberten Rosse. Sollt' ich
„auch ewig in diesem bezauberten, Wollust
„und Sinnlichkeit hauchenden Wald verwei-
„len, alle Verführungen sollen keinen Au-
„genblick, das Gefühl mißleiten, das ich in
„meinem Herzen trage, das ich aus dir sau-
„ge, unsterblicher, reiner, erhabener Geist,
„der du dieses Buch mit einem Strahl des
„Lichts geschrieben hast! Ja, ich merke es
„an meiner Einsamkeit, daß meine sinnlichen
„Schwestern und die andern Damen gefal-
„len sind. Selbst Prinzeßin Urini läßt sich
„nicht sehen — nur ich will heraus gehen,
„rein und groß, wie ein Wesen einer an-
„dern Welt."

Die geistige Rednerin aber war niemand anders, als Trutine, die dicke, geistige und keifende, die mit Urini in den platonischen

Streit verfiel, dem die Flucht des Papagays, ein so unsauberes Ende machte. Trutine gieng ihres Pfads weiter, und da sie sich mit jedem den sie antraf, er sey Prinz oder Ritter, geistig oder körperlich gesinnt, herumzankte, so hatte sie's endlich so weit gebracht, daß ihr niemand zur Gesellschaft übrig blieb, als die Bäume und ihr keuscher, empfindsamer Roman. Sie hatte Stunden allerley Art, da aber Eigensinn das Haupt-Ingredienz ihres Karakters war, so konnte sie es zu Zeiten bis zu einer gewissen stoischen Stärke der Seele treiben, und allen Trieben ihres Herzens, Hohn sprechen. In dieser Stimmung befand sie sich eben, als Bambino sie belauschte. Ihre Worte trafen die Saiten seiner bekannten Schwärmerey, er konnte der Sympathie empfindsamer Seelen nicht widerstehen, nahte sich voller Ehrfurcht, und glaubte wenigstens einen himmlischen Genius zu finden. Die Dame lag nachläßig auf einem Kanapee von

von weichem Moos; ein Baum beschattete sie, dessen Blüthe den ganzen Umkreis, mit Wohlgerüchen erfüllte. Ihre Reize öffneten sich hier und da. Ihr rundes, wohlgenährtes, festes Fleisch, athmete Gesundheit, Lust nach Leben und Genuß. Ihre goldnen Haare lockten sich in Ringeln um ihre Schläfe — ihr üppiger, warmer gedrängter Busen kühlte sich im sanften West. Ihr blaues Aug sah sehnend um sich, sie erblickte Bambino, und ihr Herz zauberte sein Ideal zu einem sinnlichen Gegenstand. Geheimes Zittern kroch durch ihre Nerven; der Roman sank aus ihren Händen, und mit ihm ihre Träume. Obgleich Bambino einen schlanken, göttlichschönen, und geistig geformten Genius zu finden hoffte, und statt dessen einen wohlbeleibten weiblichen Körper wahrnahm, so waren doch die geistigen Worte Trutinens so tief in seine empfängliche Seele gedrungen, daß er dem Hang ihr zu nahen, nicht widerstehen konnte. Sein Herz lispelte ihm leise zu:

Hier mag ich erfahren, was die Tugend ist: Das Herz der Dame lispelte auch, und das so sanft, daß sie alle Zanksucht vergaß, und sie auf einmal in einen ihr ungewöhnlichen weichen Ton umstimmte.

Bambino.

Verzeihe, schöne Einsame, daß ich dich in deinen Betrachtungen stöhre. Ich habe dich behorcht, und das Entzücken über deine erhabenen Worte, mag meine Entschuldigung seyn.

Trutine.

Schöner Unbekannter; wenn ich hätte ahnden können, daß man mich behorchte, so würd' ich meine Gefühle in meiner Brust verschlossen haben; denn die Tugend auf den Lippen, sezt sich dem Zweifel aus.

Bambino.

Dies hat die deine, bey mir, nicht zu fürchten.

Trutine.

Dies Urtheil beweißt, daß sie deinem eignen Herzen, kein leerer Name ist. Doch wer bist du? Und was führet dich in Linkos sinnlichen Zauberwald?

Bambino.

Man nennt mich Bambino.

Trutine.

Würklich ich dachte, du würdest mir den Namen eines Wesens, aus jenen seligen Welten nennen; denn ich gestehe dir, (versteht sich im geistigen Sinne,) meine irrdischen Augen haben nie eine Gestalt, wie die deine gesehen; und da nach Plato, ein schöner Körper, das äußre Kennzeichen einer noch schönern Seele ist, so muß auch dein Innres, so wie dein Aeußres keinem Sterblichen gleichen. Du siehst, Fremdling, ich bin offenherzig mit meinen Gefühlen; aber wisse, ich fürchte die Mißdeutung nicht.

Bambino.

Du schmeichelst, schöne Einsame! Mein Geist ist weit entfernt, dem deinen zu gleichen, und wenn Plato wahr geredet hat, so sprach er von Wesen deiner Art. Erlaube indessen — wie soll ich dich nennen?

Trutine.

Trutine, Prinzeßin von Los. Lebe hier einsam und ohne allen Anspruch, weil ich einmal durch Geschick hier seyn muß. Ich brauche dir wohl nicht zu sagen, daß ich nicht willens seyn kann, die Abentheuer zu versuchen, wovon die Alte ein langes und breites erzählt.

Bambino.

Ich danke meinem glücklichen Geschick, das mich zu dir führte, Prinzeßin von Los; doch sage mir, denn mir scheint, nur du, bist es im Stand — gestern hatte ich ein sonderbares Abentheuer, das mein Herz mit sonderbarem Zweifel quält — sage mir, was die Tugend ist, von der so viele reden, und die so wenige zu kennen scheinen?

Trutine.

Dies fragst du, der ihr Sohn zu seyn scheint? —

Bambino.

Nicht so ganz, Prinzeßin —

Trutine.

Nun weil du mich dazu nöthigst, so höre, was ich diesen Augenblick empfinde. Die Tugend ist: Einen Mann wie dich — in so viel Reiz, Anmuth und Stärke gehüllt, zu sehen — den Werth seiner Seele und seiner Schönheit tief zu fühlen -- ganz davon durchdrungen zu seyn — ihn zu lieben — ohne was irrdisches zu begehren — ohne alle Sinnlichkeit — ohne Wunsch, daß er wieder liebe.

Bambino.

(für sich.) Ich wünschte daß die christallne Prinzeßin hier wäre, um diese Definition an ihr probiren zu können. (laut) Beyseite gesezt, reizende Prinzeßin, was in deinen Worten schmeichelhaftes für mich liegt, so

hast du, wo nicht die Tugend, doch die erhabenste Seele geschildert. Ich würde, wenn ich nach dem Gefühl meines Herzens reden dürfte, die Tugend dahinein setzen, dich zu lieben, und von dir geliebt zu werden, wenn nicht —

Trutine.

(schmachtend.) Ja, ich fühle, daß aus der Verbindung zweyer Seelen wie die unsern, eine süße Harmonie der Tugend entstehen könnte; aber —

Bambino.

Was willst du sagen? —

Trutine.

Mich würde diese Harmonie nur dann entzücken, wenn —

Bambino.

Wenn? —

Trutine.

Wenn du vergessen könntest, daß du einen Körper hast —

Bambino.

Wer wird bey Prinzeßin Trutine seiner denken?

Trutine.

O so ist meine Seele mit der deinigen verschwistert! (sie nahte sich ihm — sah in seine Augen — berührte seine Stirne — er faßte ihre Hand — drückte sie wider seine Lippen — sie ihre Lippen leise, leise auf die seine — es war ein Kuß der Seelen). Bambino, unsre Seelen sind verwandt, und haben den Schwester-Bund geknüpft!

Bambino hatte kein Arg, und achtete der Funken ganz und gar nicht, die der schwellende Busen der Prinzeßin, der lüsterne Schimmer aus den blauen Augen, die nachlässige Lage, und die Rosen-Lippen voll Lust, in seinem Blut entzündeten. Sie hatte ihn so in Eitelkeit und Sentimentalität hineingeschmeichelt, daß er's für ein grobes Vergehn würde gehalten haben, sie so plötzlich zu verlassen. Auch rechnete er, ohne sich's doch

zu gestehen, auf Linkos fürchterliche Stimme; aber er wußte nicht, daß ihn nun Linko der Stärke seines Herzens, überlassen mußte und wollte. Die Seelen des empfindsamen Paars rückten sich von Augenblick zu Augenblick um eine Linie näher; die Sonne sank, sie merkten es kaum. Die eintretende Dämmerung überzeugte sie endlich davon, und da Trutine die frische Abendluft fürchtete, so fragte sie Bambino, wo er gedächte, die Nacht zuzubringen. Bambino antwortete: er wisse es nicht; doch könne er sie nirgends besser zubringen, als in so himmlischen Gesprächen. Trutine lächelte ihm zu, und versicherte ihn, sie sey gar nicht gesonnen ihn von sich zu lassen, vielmehr ihm überall zu folgen; sie sähe für sich nicht die geringste Gefahr, sich ihm anzuvertrauen, im Gegentheil, sie wünschte, daß er sie einiger aussetzen mögte, um ihre reine Tugend recht anzuerkennen. Du bist der schönste Mann der Welt, Bambino, was thut dies mir, ich sehe nur die Seele.

So traten sie in eine Grotte, die Linkos Sylphen mit dem Schmuck des Meers und dem innern Schätzen der Berge ausgeziert hatten. Sanfte Lager waren bereitet, und eine Dämmerung von Zauberlichtern erfüllte sie. Noch brachten sie einige Stunden, im bloßen Gefühl ihrer Seelen hin; aber bald verkündigten leise Seufzer, daß Trutinens Körper anfieng, sich in's Spiel zu mischen. Bambinos Blut drang etwas heißer nach dem Herzen. Die Dame die es merkte, überzeugte ihn immer mehr von ihrer Tugend, sagte: sie sähe mit Wohlgefallen, daß er sie einiger Gefahr aussezte; vielleicht auch, daß er blos vorhabe, sie auf die Probe zu setzen, dem sey aber wie es wolle, so würde diese Nacht, der schönste Triumph ihres unsterblichen Geistes über ihren sterblichen Körper seyn; er möge also nur immer fortfahren ihr die Probe recht gefährlich zu machen. Indessen würkte das Feuer ihres Busens immer mehr auf Bambino. Schon drückte er Küsse

auf ihre Lippen von andrer Art, schon umarmten sich ihre Seelen heißer, schon rollte die kitzelnde Wollust durch ihr Blut, schon sank der beschwerliche Körper Trutinens in eine Lage, der der irrdische Theil Bambinos nicht widerstehen konnte — der Augenblick kam, wo Bambino der Stimme Linkos bedurfte — die Stimme blieb aus — die Flammen der Lust wühlten in ihm — er raste — vergaß — die Sylphen flogen zu Linko — Linko stampfte auf den Boden, daß der Wald erzitterte. Sein Zorn rauschte durch die Wipfel der Bäume, und stürmte in fürchterlichen Donnerschlägen, Bambino fuhr auf, und befand sich in der Lage, worein ihn Brillante von seiner Geburt an, versezt hatte. Das Freuden- und Hohngelächter Lucindens und Brillantens erschallte. Wilde grasse Verzweiflung zerriß seine Seele! alle Träume der Herrlichkeit und Tugend waren verschwunden! das männliche, kühne Feuer zerronnen, und nichts blieb übrig als die

eitle, schöne Hülle des empfindsamen Schwäzers. Ergrimmt sprach er zu Trutine:

Ha! Fliehe! Verlasse mich Unreiner! Unter der heuchlerischen Maske des reinen Geistes, verbirgst du sinnliche, thierische Wollust! du hast mich durch Betrug aus dem Zustand der Vollkommenheit gerissen! Hast mich von dem Weg zur himmlischen Canzane abgeleitet! Ich widerstund den schönsten Weibern der Erde, um jene Vollkommenheit zu erhalten, und unterliege nun der listigen Verführung einer üppigen, sinnlichen Masse von Fleisch! Fliehe, rette dich; oder ich opfre dich meinem wilden Zorne! Trutinens Groll erwachte.

Elender Schwätzer! was sprichst du da von Masse üppigen Fleisches! Wisse, eine Prinzeßin von Los thut einem Mann, wie du bist, viel Ehre an, wenn sie ihn in ihren Armen ruhen läßt! War ich nicht reiner Geist? bin ich's nicht noch? Wer ist der Verführer? Und worin bin ich verführt? Bist du nicht ein Wicht, ein Schatten von Mann?

Wohl hat sich das hohe Schicksal meiner angenommen, und mich von Unreinigkeit errettet, denn im Augenblick, da du deine schändliche Bosheit aufs höchste treiben wolltest, verschwand was mich unglücklich machen sollte. Es ist wohl der Mühe werth, darüber Lärmens zu machen. Fliehe du selbst, daß ich nicht in wilder Glut der Sinne, die du angefacht hast, mich aufmache, dich überfalle, dich zu zerfleischen, dich zum würklichen Schatten zu machen!

Sie stund vor ihm im vollen Vermögen der Kraft — angetrieben von innerm Feuer, das aus ihren blauen Augen leuchtete — Bambino fühlte, daß hier kein Bleibens für ihn seyn dürfte — er floh und stürzte verzweifelnd in's Gebüsche.

Der ergrimmte Linko beorderte seine Sylphen. Sie flatterten nach allen Reichen, die Bambino betreten hatte, und führten in einem Huy alle die Schönen, mit denen un-

ser Held je geliebelt und sentimentalisirt hatte, nach Linkos Zauberwald. Es kamen Zuma, Zamruth, Bettine, Osane die Heldin, Belly, Alcinna, Turpine, Solerte, Pruma, Zulika, Fatmi, Selmi, zu ihnen gesellten sich einige der Prinzeßinnen von Los und Selmari. Die Sylphen versammelten sie in dem Tempel der Lust. Urini, die nach der nächtlichen Scene mit dem Faun, Platos System gänzlich verlassen hatte, und im entgegengesezten nun eben so ausschweifte, flog herein. Trutine ihr nach. Die Alte hatte die übrigen von Bambinos Daseyn, Verbrechen und Verwegenheit unterrichtet. Osane wüthete, die Bilder der Wollust, womit der Tempel ausgeziert war, entflammten ihre Geister noch mehr. Die Sylphen reichten ihnen berauschende Becher der Sinnlichkeit dar. Sie schlürften sie ein. Wo ist er? daß wir ihn haschen? Ihn der uns betrog? Osane hielt eine wilde, empörende Rede. Urini, die von Bambino empfindlich beleidigt worden,

stimmte

stimmte ein. Trutine erzählte mit allem Anstand, die Scene der lezten Nacht. Alle machten Chorus. Er soll sterben! Soll von der Erde weg! Ein Schrank tödtender Werkzeuge öffnete sich. Die wilden, von Sinnlichkeit berauschten Schönen, bewaffneten sich, mit Pfeilen, Bogen, Dolchen, Schwertern. Die wilde Schaar stürzte in Wald, Osane an ihrer Spitze. Trutine und Urini waren ihr am nächsten. Sie trieben ihn auf. Bey seinem Anblick verdoppelte sich ihre Wuth. Er floh wie der aufgetriebene Hirsch — die Sylphen trieben sie nach — Bambino lechzte, seine Kraft verließ ihn — er stund einen Augenblick — Osane spannte den Bogen — Wohin sollte der Unglückliche fliehen? — Die wilden Jägerinnen hatten ihn umringt. In der Nähe hörte er Canzanens Wehklagen in der elfenbeinernen Bettlade, er raffte die lezte Kraft auf, sie zu erreichen — Osanens, Urinis, Trutinens Pfeile zischten durch

die Luft — er stürzte, und sein Purpur-Blut quoll aus tödlichen Wunden. Alma trat aus dem Gebüsche, und öffnete dem Unglücklichen die Arme. Er sank wider ihre Brust. Todesbläße deckte seine schöne Wangen. Alma wischte den kalten Schweiß von seiner Stirne, drückte ihre Lippen auf die seinen:

Unglücklicher, warum muß ich Zeugin deines Geschicks seyn!

Bambino öffnete seine brechende Augen!

Göttliche, du bist es! Ich erkenne dich, nur du bist dieses Mitleids fähig!

Er faßte mit der lezten Kraft ihre Hände:

Ich habe mein Schicksal verdient — und verlohr das Recht, mich zu beklagen. Ich, der in deinen Armen einst lag, — da die höchste Wonne des Lebens empfand — und nun nah am Ziel so schändlich gefallen bin — ach ich habe von erhabenen Tugenden geträumt — habe keine wahr empfunden — sterbe nun ohne zu wissen was sie ist.

Verberge mich für dem Blick dieser Wilden, vergieb mir, und leite mich mit einem edlen Gefühl in's andre Leben!

Er sah mit einem Blick der Liebe nach Alma — ihr Herz beantwortete ihm — zum leztenmal drang Fülle des Lebens in sein Herz — seine Seele zitterte auf den erblaßten Lippen —

— Linko donnerte heran.

Elender! ich zeigte dir den Weg zur Seligkeit, und du konntest das wilde Feuer in deinen Adern, nicht einen Augenblick bändigen! und prahltest von falscher Tugend! Fühlst du, wohin sie dich gebracht hat? Ich hoffe deine schiefen Ideale sind verloschen. Sieh, dort lechzt meine unglückliche Tochter! nie hat die Erde etwas vollkommners getragen! doch sie mag lechzen und ich leiden. Folgt ich meinem Zorn, so würd ich dich diesen Bachantinnen überlassen, noch ist ihre Wuth nicht

gedämpft, und sie würden in Jubel deinen schönen Leib zerfleischen, der so vieles versprach, und so wenig gehalten hat; aber ich will dir, eine dir würdige Bestimmung geben. Empfindsamer Wicht, ich schleudere dich, samt deinen hohlen Idealen, in den kalten Mond, daß die sentimentalen Weibchen und Männchen der Erde mit dir liebäugeln, und du von dannen mit ihnen!

Er faßte den Sterbenden, und schleuderte ihn nach dem Mond. Nun inspirirt er unsere Dichterlinge und empfindsamen Romanenschreiber, mit seinem kalten Feuer, zeugt in ihrem lockern Gehirne die Träume lockrer Tugend, und unsre Sentimentalen buhlen, bey stiller langweiliger Nacht, in keuschen Gefühlen, mit ihm.

Linko nahte sich Alma mit Ehrfurcht, küßte den Saum ihres Gewands, und sagte: Königin deines Geschlechts, trete ein in meinen Pallast, harre da, bis Almanzor dir

von neuem den Weg zu edlen Thaten öffnet!

Zu den Sylphen sprach er:

Reinigt mir den Wald von diesen Furien, und stoßt in die Trompete.

Die Sylphen stießen in die Trompeten, daß es die Erde durchtönte:

Ihr Empfindsamen aus allen Theilen der Erde, und ihr für allen mir Geliebten, aus dem kalten Deutschland, die ihr von euren Dichterlingen, zur großen Unternehmung vorbereitet seyd, eilet herbey die keusche Canzane, und den Prinzen vom Rosse Hermelin zu erlösen. Der sentimentale Bambino, euer Stifter und Vater hält die kalte Fackel im silbernen Mond, um euch auf dem gefährlichen Pfad zu leuchten. Eilet, Canzane schmachtet, und der Prinz vom Rosse Hermelin schnaubet für Ungeduld.

So hätt ich euch nun, unter dem Geleite der Phantasie, einen Burschen hingezeichnet, der von dem Wind eurer modernen und schwächlichen Tugend, so ziemlich aufgeblasen war, und den Kampf mit den Wolken, bis an sein seeliges Ende gekämpft hat.

Vortreflich, schon seh' ich die empfindsamen Weiblein und Männchen, nach Linkos Zauberwald wandern, die Dichterlinge führen den Haufen, Bambinos Fackel leuchtet ihnen. Die Straße nach Asien ist gepropft voll, die Quacksalber, Schwärmer, Martinisten, Mesmerianer, Kryptokatholiken, heimliche Jesuiten eilen, von Cagliostro geführt, unter des großen Alis Schutz zu arbeiten — Glück zu! ich sehe mein geliebtes Vaterland von einer Thorheit und einer noch gefährlichern Pest geheilt — doch stille, die Erfahrung raunt mir ins Ohr: der Tod einer Thorheit sey das Leben der andern, und

dies sey die wahre Enthüllung der orientalischen Allegorie vom Phönix.

Sic orbis vertitur, tanquam mola; et semper aliquid mali et boni facit, vt libri nascantur, aut pereant.

Dixit Trimalchico in Petronio.

Zu Teutsch:

So dreht sich diese Welt, wie eine Mühle, und bringt immer etwas Böses und etwas Gutes hervor: Bücher werden geschrieben und *) vergessen. Ein Spruch des weisen Trimalchions beym Petron, den bisher noch kein bescheidner Autor, zum Motto erkießt hat.

Im Jenuer 1790.

*) Varia lectio: Makulatur.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Bambino's sentimental-politische, comisch-tragische Geschichte

Bd.: 4

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940577-7